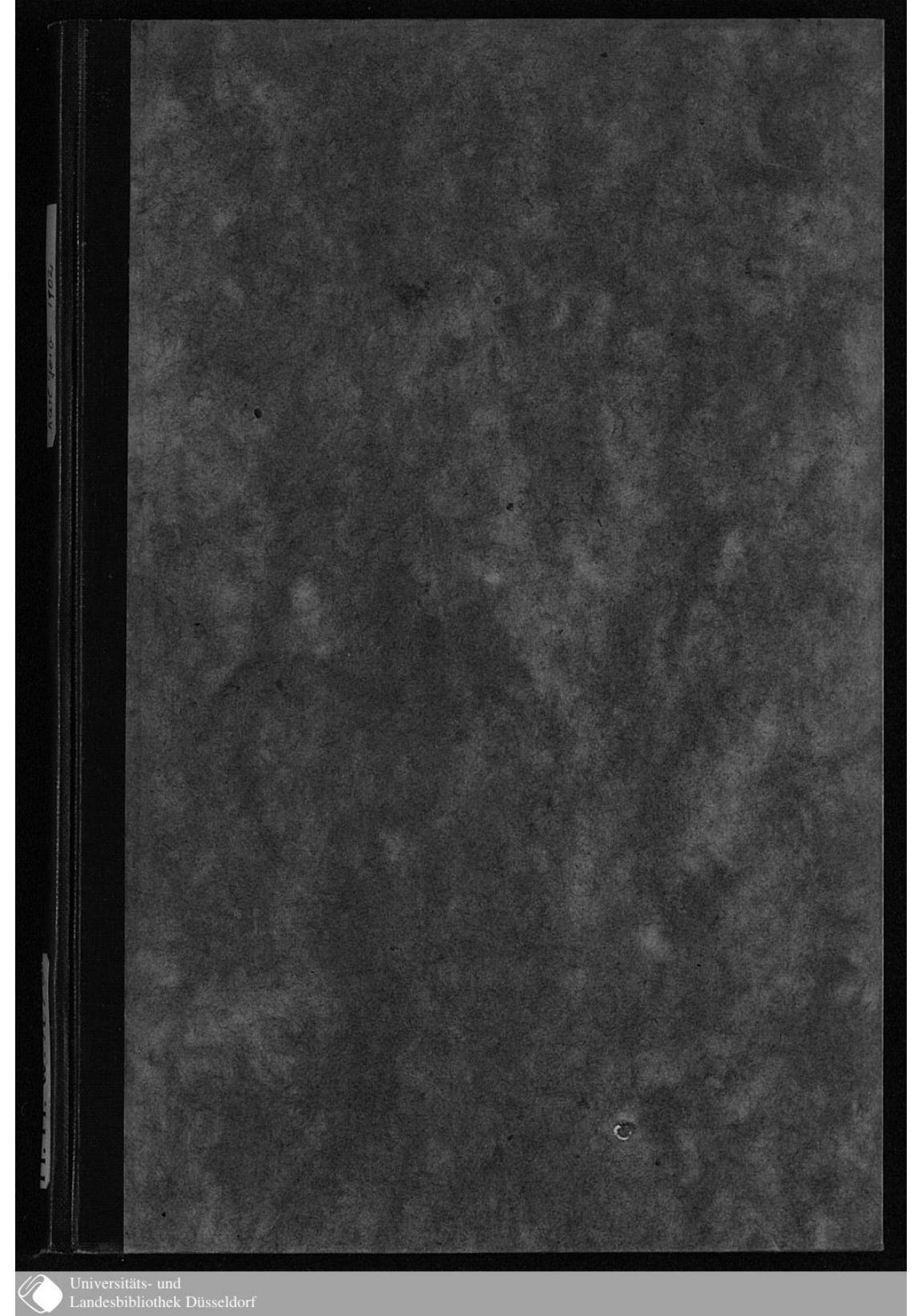

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Nachlaß
von
Peter Göring
† 27. August 1927.
Geschenk
seiner Kinder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Dichter u. Schriftsteller Karl Geib und die Familie Geib von Lambsheim.



Ein Gedenk- und Erinnerungsblatt zum 50. Todestage des Dichters Karl Geib.

Herausgegeben auf Veranlassung des Frankenthaler Altertumsvereins von

Heinrich Gerhard und **Wilhelm Küstner.**

1902.

Buchdruckerei von Friedr. Albeck, Frankenthal.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Reinertrag dieses Schriftchens ist zur Renovierung und dauernden Instandhaltung des **Karl Geibschen** Grabes zu **Lambsheim** und zur Anbringung einer Gedenktafel an seinem Hause daselbst bestimmt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Dichter und Schriftsteller
Karl Geib
und
die Familie Geib von Lambsheim.

Ein Gedenk- und Erinnerungsblatt
zum
50. Todestage des Dichters Karl Geib.

Herausgegeben
auf Veranlassung des Frankenthaler Altertumsvereins
von
Heinrich Gerhard und Wilhelm Küstner.

1902.
Buchdruckerei von Friedr. Albeck, Frankenthal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

H. H. W. 1075
2 Ke

Inhalt.

I. Nachrichten über die ehemals in Lambsheim ansässig gewesene Familie **Geib**: Seite

Einleitung 1
Heinrich **Valentin Geib** 3
Maria Elisabetha Geib, verehel. Stumm 20
Georg **Valentin Geib** 21, 44, 47, 48, 49
Ferdinand Geib 22
Dr. Gustav Geib 33
Rudolf Geib 44
Emilie Geib, verehel. Freifrau von Babo 46
Karoline Geib, verehel. Rattinger 46
Karl Geib (der Dichter) 49
Dr. Karl Geib 54

II. Der Dichter und Schriftsteller Karl Geib (Sonderabhandlung) 63

III. Erläuterungen zu der Stammtafel der Familien Geib und Gg. Elias Koob von Lambsheim 88
Verwandtschaft mit den übrigen Familien Geib, insbesondere mit der Duchrother Linie . . . . . 89 u. 99
Verwandtschaft mit der Familie Gienanth 94
Verwandtschaft mit der Familie Stumm, wie auch Böcking und von Strantz 96
Verwandtschaft mit der Familie Reinhardt, wie auch Bassermann und Röchling 97

IV. Nachtrag 99

V. Berichtigungen 100

VI. Stammtafel der Familien Geib und Georg Elias Koob von Lambsheim.

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

36. Y. 1543

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zur Ehrung der Ahnen
Den Pfälzern ein Mahnen.

Auf Lambsheims stillem Friedhof ganz vergessen
Deckt unter einem halb zerfallnen Stein
Das Grab den Mann, an dem die Pfalz besessen
Ein stolzes Reis in Deutschlands Dichterhain.

Was ein Karl Geib so lieblich hat besungen,
Was still der Denker Gustav hat geschafft,
Vergessen wards! — Ihr Name ist verklungen,
Mit ihrem Heimgang jäh dahingerafft.

Die still geschlummert all die langen Jahre,
Entreiße, Pfalz, sie der Vergessenheit;
Ein Lorbeerreis schmück' ihre Totenbahre
Und „leben" sollen sie in Ewigkeit!

Laß, Pfälzer, Dich nicht schnöden Undanks zeihn
Und halt es mit dem „Enkel" für geboten,
Dem edlen Zweck ein Scherflein heut zu weihn,
Daß würdig ruhen Deine „großen Toten"!

P. Geib,
Rehhütte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachrichten

über die

ehemals in Lambsheim ansässig gewesene

Familie Geib.

Nebst einer Stammtafel der Familie.

„Neu lebt, wer das Vergang'ne zu genießen weiß."

(Sentenz aus Martial, übersetzt von K. Geib.)

Wer im Besitze eines Konversations-Lexikons ist, hat vielleicht schon darin die kurze Lebensbeschreibung eines **Dr. Gustav Geib** von **Lambsheim** gefunden. Weit ausführlicher indes wird er dieses Mannes gedacht sehen in der **Allgemeinen Deutschen Biographie**, einem Werke, das bekanntlich auf Veranlassung und mit Unterstützung **Seiner Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern** von der historischen Kommission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften in Angriff genommen wurde und in das dem Vorworte nach die Biographien aller bedeutenderen Persönlichkeiten aufgenommen werden sollen, „in deren Thaten und Werken sich die Entwicklung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des politischen und des Kulturlebens darstellt." Wenn nun **Gustav Geib** zu diesen bedeutenderen Persönlichkeiten gehört, so muß man seiner füglich auch in seinem Geburtsorte gedenken. Ja noch mehr! Gedenken muß man nicht bloß seiner, sondern auch seiner Angehörigen, vor allem des würdigen Großvaters Heinrich **Valentin Geib**, der sich in

der Franzosenzeit große Verdienste um die Gemeinde **Lambsheim** erworben hat, und des durch und durch ideal angelegten Onkels **Karl Geib**, eines hervorragenden pfälzischen Dichters und Schriftstellers.

Leider läuft jedoch das Andenken an die ausgezeichnete Familie starke Gefahr, bei der jüngeren Generation in vollständige Vergessenheit zu geraten. Diese Erkenntnis, verbunden mit eigenem innigsten Interesse, und von verschiedenen Seiten schon wiederholt an ihn ergangene diesbezügliche Anfragen und Wünsche haben den Verfasser daher auch bewogen, das ihm bereits durch die Lambsheimer Gemeindeakten über die Familie **Geib** bekannt gewordene Material zu sammeln, noch weitere Nachforschungen anzustellen und über das Ergebnis zu berichten. Dabei kann Verfasser nicht umhin, hier seinen herzlichsten Dank auszusprechen allen denen, die ihm in bereitwilligster Weise sachdienliche Mitteilungen zugehen ließen oder mündlichen Aufschluß gewährten, vor allem den geehrten Damen Frau Professor **Geib Wtw.** und Frau **Röchling Wtw.** in Tübingen, bezw. Ludwigshafen a. Rh. nebst den Herren **Dr. Geib** in Bassecourt (Schweiz), Gutsbesitzer **Geib** auf der Rehhütte, Geh. Legationsrat **von Babo** in Karlsruhe, Landgerichtsrat **von Babo** in Mannheim, Kommerzienrat **Röchling** in Ludwigshafen a. Rh., Fabrikant **Böcking** in Mülheim a. Rh. und Pfarrer **Rauch** in Rehborn. Wenn er dann noch weiter hinzufügt, daß er es sich nicht wenig Zeit und Mühe kosten ließ, um eine möglichst genaue und zuverlässige Arbeit liefern zu können, so darf er wohl für eine oder die andere Lücke der Leser Nachsicht in Anspruch nehmen und insbesondere die älteren unter ihnen, die ja die verstorbenen Glieder der **Geib**'schen Familie noch persönlich gekannt haben, bitten, seine Mitteilungen, wenn nötig, zu berichtigen oder zu ergänzen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Gründer unserer Lambsheimer Familie ist Johann Heinrich **Valentin Geib** (VI),[1]) geboren am 16. Oktober 1743 zu **Rehborn** bei Meisenheim als der Sohn der späterhin daselbst verlebten Eheleute Johann **Daniel Geib** (V) und Maria **Juditha**, geborenen **Keller**.

Seine seit Mitte des 17. Jahrhunderts daselbst ansässige Familie war jedenfalls eine der angesehensten und achtbarsten. Sein Vater war Gutsbesitzer und „Handelsmann"; der Großvater Johann **Adam Geib** (III), Pfarrer von 1708—1719; der Großonkel Johann **Peter Geib** (IV), Schultheiß von 1715—1720; und ebenfalls Schultheiß von 1689—1715 der Urgroßvater **Johannes Geib** (II), sowie von 1657—1678 der vom nahen, jetzt preußischen Dorfe **Raumbach** nach **Rehborn** eingewanderte Ururgroßvater Hans **Peter Geib** (I). Nach **Lambsheim** kam nun Heinrich **Valentin Geib**, seines Zeichens auch ein Handelsmann und Gutsbesitzer wie der Vater, durch seine am 19. Juli 1768 erfolgte Verheiratung[2]) mit **Sabina Koob** (AIII)[3]), der Tochter des dasigen Gutsbesitzers, Handelsmannes und Ratsverwandten, auch kurpfälzischen Zollers Georg **Elias Koob** (AI). Das

---

[1]) Die den Namen beigegebenen lateinischen Ziffern weisen auf die Ziffern in der Stammtafel hin, bei denen die betreffenden Personen angeführt sind.

[2]) Durch diese Heirat trat **Geib** in verwandtschaftliche Beziehungen zu den damals noch nicht freiherrlichen Familien **Gienanth** und **Stumm** und späterhin in ebensolche zu den Familien **Reinhardt** und **Bassermann** in Mannheim. Näheres darüber in des Verfassers Stammtafel der Familie **Geib**, bezw. im beigegebenen Anhang und in den Erläuterungen dazu.

[3]) A = Abkürzung für „Anhang zu der Stammtafel".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

junge Ehepaar bezog darauf das jetzt der Witwe **Georg Reudelhuber** gehörige Haus an der Hauptstraße (Nr. 134), später nach dem Tode des Vaters, resp. Schwiegervaters jedoch dessen nunmehr im Besitze der Witwe Johann **Valentin Reudelhuber** befindliches Anwesen (Hauptstraße Nr. 121) und blieb vereint bis zum 28. März 1796, an welchem Tage Frau **Geib** das Zeitliche segnete. **Geib** selbst aber starb erst am 29. Juni 1817. Sein einfacher Grabstein wurde in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts von dem in Privatbesitz des verstorbenen Bürgermeisters **Dr. Groß** übergegangenen alten Friedhofe nach dem neuen hinausgebracht und dort in der Ecke gleich links vom Eingange aufgestellt.

Wenn nun **Geib** in dem Lambsheimer reformierten Kirchenbuche als „Handelsmann" figuriert und sich späterhin, als er in seiner Eigenschaft als **Maire** von der französischen Regierung um Angabe seiner Personalien ersucht wurde, auch noch selbst als solchen bezeichnet, so dürfen wir doch nicht dieses „Handelsmann" in dem Sinne auffassen, der ihm heute gewöhnlich zukommt. Das Wort bedeutete eben früher viel mehr, es stand auch für unser heutiges „Kaufmann" bezw. „Großhändler", „Geldhändler" oder „Rentner". Und in der That war **Geib** außer Gutsbesitzer auch Großhändler, nämlich Großhändler mit Schafen, gerade so wie sein Schwiegervater Georg **Elias Koob**. Die Schafe wurden — durch Unterhändler oder Vermittler jedenfalls — zu Hunderten zum Teil von weither, ja sogar aus Ungarn bezogen, vom Spätherbste ab auf die bald da, bald dort auf mehrere Jahre gepachteten gemeindlichen Weidegründe getrieben und bis zum Frühjahre hin nach und nach zu Schlachtzwecken wieder verkauft, besonders nach Frankreich. Daß nun **Geib** durch diese Handelsgeschäfte zu oftmaligen und mitunter weiteren Reisen veranlaßt wurde, liegt auf flacher Hand, ebenso, daß er durch sie dazu gekommen ist, die in der Jugend erworbenen Kenntnisse immer wieder aufzufrischen und zu vertiefen. Durch sie wird er aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch gelernt haben, in mancherlei Nöten und Fährten den Kopf oben zu behalten und sich wieder zurecht zu finden, und gerade sie werden seinen Blick geweitet haben zur Erkennung der vielen Mißstände unserer damaligen Kleinstaaterei, wie nicht minder zur Erkennung der Vorteile, welche die gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Frankreich her winkende Befreiung von so mancherlei unhaltbaren Zuständen in Aussicht stellte. Im übrigen liegt die Vermutung sehr nahe, daß Geib in seiner Jugend eine höhere Schule besucht hat; ja sie drängt sich einem förmlich auf, wenn man des Mannes schriftliche Arbeiten auf dem Rathause betrachtet und mit denen der übrigen Ratsmitglieder und Ortseinwohner vergleicht. Dieselben nehmen sich in stilistischer und orthographischer Hinsicht wie Tag und Nacht neben einander aus. Und erst in kalligraphischer Hinsicht! Wenn man dann ferner noch mit dem Vorgesagten die durch zahlreiche Aktenstücke erwiesene Thatsache zusammenhält, daß Geib die französische Sprache vollständig beherrschte, so darf man schon, ohne sich der Übertreibung schuldig zu machen, behaupten, daß er an Bildung alle anderen Lambsheimer Einwohner mit Ausnahme etwa der Geistlichen weit übertraf. Seine Mitbürger haben denn auch, zu ihrer Ehre sei es gesagt, jedenfalls in Erkennung seiner geistigen Überlegenheit ihn schon frühzeitig zur Leitung der kirchlichen und gemeindlichen Angelegenheiten herangezogen, indem sie ihm einige wenige Jahre nach seiner Niederlassung in Lambsheim die höchsten Stellen einräumten, die sie aus eigener Machtvollkommenheit vergeben konnten, nämlich das Amt eines **Vorstehers der reformierten Kirchengemeinde** und dasjenige eines **Ratsbürgermeisters.**[4])

---

[4]) Lambsheim hatte in kurpfälzischen Zeiten einen Ober- und einen Unterschultheiß an der Spitze seiner Verwaltung, dann zwei Rats- und zwei „gemeine" (= Gemeinde-) Bürgermeister und einige Viertelmeister. Die vier Bürgermeister waren unsere heutigen Gemeinderäte. Ober- und Unterschultheißenamt wurden von der Behörde vergeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was jetzt **Geib** in diesen beiden Stellungen geleistet hat, das läßt sich nun allerdings aus dem Gemeindearchive nicht nachweisen, da die damals beliebte Verabfassung der Stadtratsprotokolle 2c. den geistigen Anteil der einzelnen Stadtratsmitglieder an den jeweils gefaßten Beschlüssen gar nicht erkennen läßt. Sie melden uns lediglich nur, was beschlossen wurde, jedoch nicht die verschiedenen Meinungsäußerungen der Stadträte. Aber nichtsdestoweniger darf angenommen werden, daß **Geib** sich in beiden Stellungen bewährt hat; denn sonst hätten ihn 1794 seine Mitbürger wohl nicht zum **Syndikus** (Rechtsbeistand) der Gemeinde gewählt.

Es war dies damals, als nach der am 2. Weihnachtstage 1794 erfolgten Erstürmung der Weißenburger Linien die Franzosen unsere Pfalz überfluteten und **Robespierre** den teuflischen Befehl erlassen hatte, „den Bewohnern derselben alles wegzunehmen, die Augen allein ausgenommen, damit sie ihr Unglück noch zu beweinen vermöchten." Im Gefolge dieses Befehles hatte dann Lambsheim Unsägliches erdulden müssen, wie man ja heute noch auf Grund mündlicher Überlieferung hören kann und wie Verfasser vor einigen Jahren an der Hand des Gemeindearchives einmal eingehend dargethan hat. Das **Geib**'sche Haus war in dem denkwürdigen Jahre und auch noch späterhin das Absteigquartier der jeweils nach Lambsheim gekommenen französischen und österreichischen Generäle und Generalstabsoffiziere, sowie der französischen Ausleerungskommissäre. Sie bei möglichst guter Laune zu erhalten, ließ **Geib** das Beste auftragen, was Küche und Keller boten — den Berichten zufolge wurde er von der Einwohnerschaft manchmal extra darum gebeten —, und thatsächlich ist es ihm durch dieses Entgegenkommen öfters gelungen, Öl auf die hochgehenden Wogen zu gießen und Exzesse oder Plünderungen zu verhüten: so z. B. bei der erstmaligen Anwesenheit der Franzosen unter General **Desaix**[5]) am 5. Januar 1794; ein anderesmal

[5]) Desaix war im Geib'schen Hause einquartiert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach der Erstürmung Lambsheims durch die Oesterreicher (14. November 1795) bei dem österreichischen General **von Staader**[6]); ferner gelegentlich der allgemeinen Ausleerung des Städtchens am 18., 19., 20., 21. und 22. Januar 1794 bei dem Ausleerungskommissär **Munier**[7]) und dessen Gehilfen mit dem Erfolge, daß manchem Armen das geraubte einzige Stück Vieh und der Gemeinde auch zwei Glocken wieder zurückgegeben wurden. War nun **Geib** durch häufige Einquartierungen schon sehr in Anspruch genommen, so war er es aber auch noch in anderer Weise, im Dienste der Gemeinde. Die Ortsobrigkeit (Ober- und Unterschultheiß) und die Geistlichkeit waren bei der erstmaligen Ankunft der Franzosen im Januar 1794 geflohen, und **Geib** mußte sich nun wohl oder übel, wie es in einem Schriftstücke heißt, den ganzen Januar hindurch „Tag und Nacht in den gefährlichsten Situationen dem gemeinen Wesen (Gemeindewesen) widmen" und fast alle wichtigen Geschäfte und Schreibereien besorgen. Als **Stadtsyndikus**, wozu er dann im darauffolgenden Februar von der Gemeinde erwählt worden, aber oblag ihm, die Gelder für die französischen Kontributionen herbeizuschaffen und die hierauf bezüglichen Verhandlungen mit den französischen Machthabern zu leiten. Wieder eine schwierige und zugleich gefährliche Aufgabe! Schwierig, weil damals diesseits des Rheines wegen der allenthalben verhängten Kontributionen und Plünderungen das Geld sehr rar war und auch die betreffenden Kreise über dem Rheine, die Mannheimer an der Spitze, wegen allzugroßen Risikos sich zu größeren Opfern für die linksrheinischen Gemeinden nicht mehr bereit zeigten! Und gefährlich wegen der damaligen großen Unsicherheit der Wege und der Roheit der republikanischen Scharen, die sich, wie es z. B. in Lambsheim und anderwärts vorgekommen ist, nicht scheuten, am hellen Tage friedliche Einwohner unmittelbar draußen vor den

---

[6]) und [7]) von Staader und Munier waren im Geib'schen Hause einquartiert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Thoren und sogar in den Straßen zu überfallen, ihrer Geldmittel, sämtlicher Kleidung, ja selbst des Schuhwerks zu berauben und aufs schwerste zu mißhandeln, falls einer auch nur seine geringste Entrüstung darüber äußerte, geschweige Widerstand leistete! **Geib** aber schreckte nicht zurück und reiste in den Monaten Februar und März 1794 mehrmals nach Mannheim. Und wahrlich, die Gemeinde hätte keinen besseren Syndikus finden können; denn es gelang ihm, in verhältnismäßig kurzer Zeit zweimal dort Geld aufzunehmen, das erste Mal 2500 Gulden und das zweite Mal 3000 Gulden, allerdings, wie die Akten melden, nur „nach mühsamer Verwendung" und gegen Verpfändung der etwa 100 Morgen Ackerfeld umfassenden Gewanne „Brand". Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem in Mannheim sehr angesehenen „Handelsmann" **Reinhardt**, wie nicht minder der gute Ruf, den er selbst in dortigen Handelskreisen genoß, kamen ihm bei den diesbezüglichen Verhandlungen sehr zu statten. Jeder andere Lambsheimer wäre vielleicht damals unverrichteter Dinge wieder zurückgekehrt und die von den Franzosen fortgeschleppten Geisel wären dann gerade so wie die von Worms, Speier, Kaiserslautern, Frankenthal, Eppstein und so vielen anderen pfälzischen Orten wohl monatelang in Landau, Elsaßzabern, Metz und Langres in harter Gefangenschaft gehalten worden.

Aus jener Zeit ist uns nun ein Brief **Geibs** an seinen ebenfalls als Geisel nach Wachenheim a. d. H. fortgeführten ältesten Sohn Georg **Valentin** erhalten. Der Brief ist „Mannheim, den 15. März 1794" datiert und hat folgenden Wortlaut:

„Lieber Sohn!

Ich bin hier, um die noch fehlende Summe auszuwirken, allein es hält sehr hart, so viel bar Geld aufzubringen. Auf die Gemeinde will niemand nichts geben. Wenn es möglich ist, so mache, daß an dem fehlenden 3000 livres bar und 3756 livres an Assignaten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

angenommen werden, und stelle ihnen dar, daß man ja zu Frankenthal, Mutterstadt und anderswo die Assignaten auch angenommen habe; auf allen Fall wirst Du morgen erlöst werden. Leb indessen wohl, ich verharre

Dein getreuer Vater

Geib.

S. S. Mache, daß der Bote Antwort zurückbringt, ob sich der Kommissaire mit den 3000 livres bar und 3756 livres an Assignaten begnügen will."

Diese Worte besagen uns, daß **Geib** trotz der kritischen Situation immer noch etwas für seine Gemeinde herauszuschlagen suchte durch das Anbringen der von den Franzosen aufgezwungenen und nachher so rapid gefallenen Assignaten. Seine Absicht gelang, und die Gemeinde hatte mehrere hundert Gulden dadurch profitiert.

Als dann am 1. Mai 1794 nach der bekannten Einschießung der Thore das Städtchen eine abermalige furchtbare Plünderung über sich ergehen lassen mußte und ihm zudem noch unter Mitnahme von fünf Geiseln — darunter der damals 17 Jahre alte spätere Dichter **Karl Geib** — durch den Kommissär **Villier** 10,000 livres Brandschatzung auferlegt wurden, welche **René Legrand**, der Präsident der Ausleerungskommission, am folgenden Tage von Haßloch aus noch auf 32,000 livres erhöhte, da sprang **Geib** wieder ein, diesmal allerdings vergeblich. Vergeblich waren auch die am 2., 3. und 4. Mai von einer Gemeindedeputation, welcher **Geib** übrigens wegen Krankheit nicht angehörte, in Mannheim unternommenen Schritte behufs Aufnahme von 10,000 livres, vergeblich auch ein an die kurfürstliche Regierung gerichtetes Bittgesuch um Vorschuß der 32,000 livres aus dem Ärar. **Geib** selbst hatte bei dem Brigadegeneral **Lambert**, der die französischen Truppen bei jenem Überfall kommandiert hatte, sofort schriftlich um Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

minderung der 10,000 livres angehalten. Darauf erhielt er am 4. Mai folgendes zur Antwort:[8])

„Generalquartier Haßloch, den 15. Floreal,
2. Jahr der einen und unteilbaren Republik.

Weit entfernt, mein Herr, die Summe von 10,000 livres, welche ihrer Gemeinde auferlegt worden, zu vermindern, müssen Sie eine solche von 32,000 livres leisten, wie Sie durch den Kommissärsbefehl ersehen werden, den ich Ihnen schicke, und durch den Brief Ihres Sohnes. Sie sind gehalten, die größte Pünktlichkeit in der Zahlung dieser Schuld gegen die Republik zu befolgen. Wenn Sie glauben, daß Ihnen der General en chef günstiger antworten kann, ist es Ihnen überlassen, zu thun, was Sie wollen. Ich habe Ihnen keinen anderen Rat zu geben, als eine Kontribution zu bezahlen, deren Ursache Ihr einfältiger Widerstand war.

Der Brigadegeneral.
Lambert."

Geib wandte sich sodann an den kommandierenden General **Michaud** mit folgenden Worten:[9])

„In der außerordentlichen Bedrängnis, in der sich unsere kleine Gemeinde befindet, da sie durch das Unglück des Krieges ganz ruiniert ist, wende ich mich an Sie, Bürger General, um die Hochherzigkeit der französischen Nation in Anspruch zu nehmen.

Es gibt keinen Ort in der Pfalz, welcher so große Verluste erlitten hätte als der unsere. Das beweist die Zahl unserer Lieferungen, die wir gemacht haben sowohl in Vieh und in Wein, als auch in Früchten und allem, was transportabel war. Auch haben wir schon zweimal Kontribution bezahlt, ohne von den Plünderungen Erwähnung zu thun, die wir erdulden mußten. Die letzten veranlaßten uns, die Thore bei der Annäherung

[8]) und [9]) In wörtlicher Übersetzung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Truppen zu schließen; aber unsere Leute hatten den Befehl, die Thore zu öffnen, sobald sie sehen würden, daß annäherndes Militär von Offizieren geführt sei.

Ich befand mich krank, wie ich es jetzt noch bin, als sich am verflossenen Donnerstag eine Abteilung Ihrer Truppen vor den Thoren zeigte. Als ich dies hörte, befahl ich sofort, die Thore zu öffnen. Aber Sie fühlen wohl, Bürger General, wie erstaunt ich war, die Kanonenschüsse zu hören an Stelle der freundschaftlichen Annäherung, die ich erwartete.

Bei den Erkundigungen, die ich über das Verhalten unserer Leute in dieser Sache einzog, versicherte man mir, daß Ihre Husaren, welche die Stadt umkreisten, so viele Karabinerschüsse abgaben, daß unsere furchtsamen Bürger sich den Thoren nicht zu nähern wagten. Niemand will vom Turme geschossen haben, und wenn einer da war, der so unsinnig gewesen, so war das gewiß ein schlechtes Subjekt; denn ist es wohl glaublich, daß ein Mann so unverständig sei, um selbst zu schießen oder zum Schießen aufzumuntern. Jeder Widerstand seitens der Leute, welche etwas zu verlieren haben, würde eine unvernünftige Handlung gewesen sein. Das soll jedoch der Grund gewesen sein, warum der Bürger Kommissär **Villier** uns aufs neue 10,000 livres auferlegt hat, und die man, weit entfernt, sie zu vermindern, auf 32,000 livres erhöht hat, während man gleichzeitig unsere fünf Geisel, unter denen sich auch mein armer Sohn befindet, nach Landau überführen will. — Es ist wohl empfindlich für einen friedliebenden Mann, wie ich es bin, der sich der Hochherzigkeit der französischen Nation anvertraut und in seiner Heimat geblieben ist, als Feind behandelt zu werden.

Es gibt weder mehr reiche noch wohlhabende Leute bei uns, und wir wissen nicht, woher die 10,000 livres nehmen. Jedoch um unsere Geisel zu retten, werden wir die äußersten Anstrengungen machen und selbst unsere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kleider verkaufen, um Ihnen die 10,000 livres zu bezahlen, wenn Sie uns einiger Worte der Antwort würdigen wollen, daß nachher unsere Geisel befreit werden.

Mehr zu bezahlen ist rein unmöglich, und wenn Sie darauf bestehen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als die fünf Geisel Ihnen zu lassen und unser Unglück zu beklagen.

Unter den republikanischen Tugenden finden sich wohl die Gefühle für das Unglück anderer und die väterliche Liebe. An diese wende ich mich, überzeugt, daß Sie dieselben vollständig besitzen.

Den 5. Mai 1794.

Ich habe die Ehre, Bürger General,
zu sein Ihr gehorsamster Diener
Geib, Gemeinderat von Lambsheim."

Vorstehender Brief kam indes mit der kurzen Abfertigung „il n'y a pas lieu"[10]) wieder zurück. Der niedergeschlagene Vater schrieb darauf zum drittenmal und zwar an den vorerwähnten Präsidenten **René Legrand**:[11])

„Bürger Präsident!

„Gestattet, daß ich Ihnen ein zweitesmal die Unmöglichkeit darlege, Ihnen 32,000 livres zu zahlen, welche uns neuerdings auferlegt worden sind. Wenn Sie die 10,000 livres annehmen und die fünf Geisel freilassen, wollen Sie gütigst mir antworten und die letzten Anerbietungen machen, um Ihnen Genüge leisten zu können. In diesem Falle bitte ich Sie, uns eine Sauvegarde (Schutzwache. D. V.) zu senden, um das Geld ohne Gefahr transportieren zu können, und unsere Geisel bis zu dieser Zeit auf dem Spitalhof zu lassen. —

[10]) d. h. „es findet nicht statt", nämlich ein Eingehen auf Geibs Vorstellungen.

[11]) Auch dieser Brief findet sich hier in wörtlicher Übersetzung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Träger des gegenwärtigen hat einen offenen französischen Brief meinem Sohne zu überbringen, welchen Sie demselben gütigst übergeben wollen, um Nachricht über sein Befinden zu erhalten.

Man hat mich so Ihrer menschenfreundlichen Absichten versichert, daß ich mich nicht getäuscht finden werde, von Ihnen erhört zu werden. Ein zweiter abschläglicher Bescheid würde den unglücklichen Eltern den Tod geben. Ich habe die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung zu sein

Ihr sehr ergebener Diener

Geib, Gemeinderat von Lambsheim.

Den 8. Mai 1794."

Doch, wie schon gesagt, alles war vergeblich. Die 32,000 livres konnten nirgends aufgebracht werden, und die Geisel blieben daher auf dem Spitalhofe (auch Branchweiler Hof genannt) bei Neustadt a. H. gefangen bis zum 17. Mai, an welchem Tage sie durch einen **Lambrechter** Namens **Jakob Reuer** — gewöhnlich der alte Jakob genannt — befreit und heimgebracht wurden. Wie diese Befreiung jedoch vor sich ging, konnte Verfasser nicht ausfindig machen; indes wurde sie sehr wahrscheinlich durch das Zurückweichen der Franzosen in jenen Tagen begünstigt.

Soviel über **Geib** aus dem Jahre 1794! Erträglicher als dieses gestalteten sich, da **Robespierre** nicht mehr am Leben, die Jahre 1795, 1796 und 1797. Aber immerhin gaben die Begebenheiten der Einwohnerschaft, resp. der Gemeindevertretung wiederholt Gelegenheit, **Geib** mit Bitten anzugehen, insbesondere mit solchen, zur Vermeidung von Repressalien den von der Gemeinde öfters verlangten Wein zu stellen und hierher gekommene Generäle und Offiziere zu bewirten, wie z. B. nach der Erstürmung Lambsheims am 14. November 1795 den österreichischen General **von Staader** nebst Gefolge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterm 24. Januar 1798, nach der definitiven Einverleibung des linken Rheinufers zu Frankreich also, wurde sodann **Geib** zum **Maire** ernannt. Als solcher — er blieb es bis zum Tode — machte er sich in den ersten Jahren den Greffier selbst, offenbar, weil ihm der frühere Ratsschreiber zu unwissend war, kein Wort französisch verstand und zu schlecht schrieb. Erst später, als die Geschäfte sich häuften, teilte er sich mit seinem Sohne **Karl** darein.

Was übrigens speziell während **Geibs** Mairie für das Gemeindewohl geschah, das alles kann hier schon um deswillen nicht angeführt werden, weil Verfasser die diesbezüglichen Akten bis dato bloß zum Teil durchgehen konnte. Immerhin aber darf man ihm auf Grund seiner Forschungen glauben, daß **Geib** an dem schnellen Aufschwunge, den Lambsheim nach 1800 genommen, hervorragenden Anteil hat und daß er, im Gegensatz zu den meisten Dorfbürgermeistern jener Zeit und wohl auch noch vielen in der unsrigen ein aufgeklärter und stets auf den Fortschritt bedachter Mann war.

Das beweist unter anderem schon seine in einem Briefe an den Unterpräfekt **Verny** in Speier (datiert vom zweiten Ergänzungstage 12. J.) ausgesprochene Ansicht bezüglich der Schule. Nachdem er nämlich diesem auf Befragen mitgeteilt hatte, daß die Lehrer die christliche Lehre, sowie Lesen und Schreiben in deutscher Sprache nebst ein wenig Arithmetik lehrten, fügte er hinzu, sie wären schlecht bezahlt und verdienten eine bessere Besoldung; ferner, ihre und der Schulen Zahl stünde in keinem Verhältnis zu der Masse der Schüler. Dann sagte er noch wörtlich[12]): „Ich denke übrigens, daß die Religion in den Schulen nicht gelehrt werden sollte, weil die Kinder auswendig lernen die Dogmen, welche sie nicht verstehen. Dieser Gegenstand sollte vorbehalten sein den Pfarrern und Priestern, welche, sehr entlastet wie sie sind während des größeren Teils des

[12]) Aus dem Französischen übersetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahres, könnten verwenden die Nachmittagsstunden der Sonntage und einige Stunden im Laufe der Woche, um zu lehren die Kinder. Auf 100 Kinder sollte man rechnen einen Lehrer[13]), welcher die zwei Sprachen, die Kalligraphie, die Arithmetik, die Moral und die Naturgeschichte lehrte."

Ein andersmal (30. November 1807) schrieb **Geib** demselben Unterpräfekt:[14]) „Ich glaube, daß man das gegenwärtige Krönungsfest Sr. Majestät des Kaisers nicht besser feiern könnte, als indem man den Armen Gutes thäte. Infolge dessen wollte ich Ihnen vorschlagen, mich zu autorisieren, auf Kosten der Gemeindekasse unter die Armen meiner Gemeinde die Quantität von 8 Ster gewöhnlichem Holze auszuteilen, was ein Gegenstand von 41 Fr. ist." Und den nämlichen Vorschlag machte er auch für das Krönungsfest des Jahres 1808.

Ein solch einsichtsvoller, für die Not seiner Mitmenschen empfänglicher und noch dazu thatkräftiger Mann, wie nach all dem Gesagten **Geib** einer war, konnte nun unmöglich eine 19jährige Amtszeit vorübergehen lassen, ohne in den durch die Revolutionskriege vollständig zerrütteten Haushalt der Gemeinde wieder Ordnung gebracht und, nachdem dies geschehen, neue Hilfsquellen für sie und ihre so schwer geschädigten Bewohner aufgeschlossen zu haben. Von diesen zwei Grundbedingungen für eine gedeihliche Fortentwicklung der Gemeinde war namentlich die Erfüllung der ersteren eine ebenso heikle, wie schwierige Arbeit trotz eifriger Unterstützung seitens des Munizipalrates. Man denke nur an den seit 1792 herrschenden Kriegszustand, an die vielen Einquartierungen und Truppendurchzüge von Freund und Feind, an die damit verbundenen Lieferungen und Plünderungen, insbesondere aber an das schreckliche Gebaren der Franzosen im Jahre 1794 u. s. w. und man wird es nur zu

---

[13]) Der reformierte Lehrer in Lambsheim hatte damals 140 Schulkinder.

[14]) Wörtlich übersetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

begreiflich finden, daß auf dem Gemeindehause gar vieles der Regelung bedurfte, insbesondere eine Unmasse von Forderungen an die Gemeinde, welche die Leute zur Entschädigung für ihre von 1792—1798 erlittenen Verluste und gehabten Leistungen eingereicht hatten. Geib, dem wahrlich schon das bloße Durchlesen Hunderter von Forderungen keine geringe Mühe verursacht haben kann, geschweige denn erst ihre Prüfung und Sichtung, mußte nun von vornherein klar gewesen sein, daß eine unbedingte Annahme und alsbaldige Begleichung derselben auf viele, viele Jahre hinaus den finanziellen Ruin der Gemeinde nach sich gezogen hätte. Gerade auf sein Betreiben nämlich hatte der Munizipalrat schon im Jahre 1798 beschlossen, Abstand zu nehmen von einem Schadenersatz für durch Plünderung u. s. w. verloren gegangenes Gut und nur das zu ersetzen, was im Auftrage, resp. auf Ansuchen der früheren Stadtverwaltung geschehen; ferner, die Rechnungen letzterer Art einer strengen Prüfung zu unterziehen und nur die ärmeren Gläubiger sogleich zu bezahlen, die besser situierten dagegen auf günstigere Zeiten zu vertrösten. Gar viele mußten sich daraufhin an ihren Forderungen Abstriche — zum Teil sehr bedeutende — gefallen lassen, so daß es damals, wie Verfasser von mehreren alten Einwohnern erzählen hörte, an schmerzlichen Enttäuschungen und mitunter auch heftigen Klagen über Geibs Vorgehen nicht gefehlt haben soll. Welche Verwaltung und insbesondere welcher Ortsvorstand hätte es in einer solchen Lage aber auch allen recht machen können! Hier konnte nur eine tiefeinschneidende Operation helfen; durch Herumflicken an der Wunde wäre indes niemals eine Gesundung der Verhältnisse erzielt worden. Sah sich doch die Gemeinde nach Ausweis der Gemeinderechnungen von 1799 und 1800 trotz der schon 1798 erfolgten Bezahlung der weniger vermögenden Gläubiger und trotz der erwähnten beträchtlichen Abstriche immer noch einer durch die Revolutionskriege verursachten Schuldenlast von beinahe 23,000 Gulden gegenüber, und stellten doch

auch die Kriegsjahre 1799 und 1800 erneute große Anforderungen an die Gemeinde[15])! Sämtliche Gemeindegebäulichkeiten, die Stadtthore, das Ortspflaster, die Brücken, Wege und Dämme bedurften überdies umfassender Reparaturen, und die Feuerwehrgerätschaften und Kirchenglocken waren neu anzuschaffen.

Ordnung in den Gemeindehaushalt hatte also **Geib** in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Wege gebracht und damit auch eine Übersicht über die schlechte finanzielle Lage der Gemeinde gegeben. Jetzt galt es noch, möglichst rasch neue Hilfsquellen aufzuschließen. Zu diesem Zwecke machte nun der Mann nach zurückgelassenen und dem Verfasser vorgelegenen Briefkonzepten der Unterpräfektur in Speier zu verschiedenen Malen Vorschläge, größere Teile des Gemeindegeländes, welche wegen ihrer sumpfigen Beschaffenheit anher wüste liegen geblieben waren und nur als Viehweide dienten, gegen eine angemessene jährliche Entschädigung als sogenannte „Gaben" oder „Bürgerstücke" unter die Ortsbürger zum Bebauen verpachten zu dürfen. Die Genehmigung dafür wurde natürlich erteilt und so auf **Geibs** Anregung hin eine Einrichtung geschaffen, die nicht nur der Bevölkerung, vorab der ärmeren, sondern auch der Gemeinde-

---

[15]) Was Lambsheim in diesen beiden Jahren z. B. in die Mainzer, Wormser, Frankenthaler und Speierer Militärmagazine an Früchten, Stroh, Heu und Fleisch lieferte, belief sich nach des Verfassers Zusammenstellung auf beinahe 12,000 Francs Geldeswert. Und die Forderungen an barem Gelde zur Herstellung der Mainzer Schanzen, zur „Unterhaltung und Kleidung für die zur Nordfranken-Legion abgehenden jungen Leute" des Kantons u. s. w. mehrten sich so, daß die Gemeindekasse bald leer war und man von Haus zu Haus sammeln mußte. Leistungen, die um so höher anzuschlagen sind, als nach den Aufzeichnungen der damaligen Viertelmeister die Gemeinde während dieser beiden Kriegsjahre auch durch Naturereignisse sehr beträchtlichen Schaden erlitten hatte, im Winter von 1798 auf 1799 durch Ueberschwemmung und 1800 durch Frost und Mäusefraß, so daß die zu liefernde Fourage des öfteren in den Nachbargemeinden aufgekauft werden mußte!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kasse in gleich hervorragender Weise zu gute kam und noch zu gute kommt. 1811 und 1812 z. B. hatte letztere aus dem verteilten Gelände allein schon eine Einnahme von nahezu 9000 Francs pro Jahr zu verzeichnen gehabt.

Mit solchen jährlichen Beträgen ließ sich selbstverständlich schon manches ausführen. Wer nun aber denkt, daß Geib jetzt auf die rasche Bezahlung der oben erwähnten 23,000 Gulden Gemeindeschulden gedrungen hätte, der irrt. In dieser Beziehung mochte er es wohl mit dem Sprüchwort „Eile mit Weile" halten; denn was sich davon hinausschieben ließ, das wurde für spätere Jahre zurückgestellt und dafür der größte Teil der jeweiligen Gemeindeeinkünfte zum allgemeinen Besten verwendet. Kein Jahr ohne irgendwelche kostspielige Anschaffung, Neuherstellung oder Reparatur, kann mit Recht von seiner Amtszeit gesagt werden. Zum Beweise dafür seien beispielsweise aus den Jahren 1803—1811 nur herausgegriffen: die Anschaffung einer Feuerspritze für 1671 Fr.[16]) und die einer Glocke für 3280 Fr.; an Reparaturen die des Gemeindehauses für nahezu 1000 Fr., der katholischen Kirche und des katholischen Schulhauses für 528 Fr., der reformierten Kirche und des reformierten Schulhauses für 778 Fr., der Eppsteiner Brücke für 243 Fr., der Bauersbrücke für 119 Fr., der Brücken am Mühlthor und an dem Waschbach für 590 Fr., sowie der Thore für 1805 Fr.; ferner die teilweise Erneuerung des Ortspflasters für 3000 Fr. und der Ankauf von jungen Obstbäumen (besonders Kirschbäumen), 1806 und 1807 allein für 1508 Fr.; endlich nicht zu vergessen der Ankauf von Waldsamen, in den Jahren 1806, 1808 und 1809 allein für 1735 Gulden. Der Besitz eines nahen Waldes hatte sich schon früher als ein dringendes Bedürfnis gezeigt, einmal wegen der beständigen Reibereien mit den Dürkheimern wegen des Limburger Waldes, worin die Lambsheimer berechtigt waren, dann aber auch wegen der Entfernung

[16]) Bezeichnung für „Francs".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dieses letzteren Waldes und des öfters daraus entstandenen Holzmangels. Man hatte daher schon früher zweimal versucht, etwas Wald auf der sogenannten Lambsheimer Heide anzulegen und zwar 1784 und 1793 in den Hundertmorgen. Aber die jungen Pflanzungen wurden von den Franzosen jedesmal zerstört, 1792 und 1795. Und nachher blieb eine abermalige Einsamung auf sich beruhen, bis sie hauptsächlich auf Betreiben **Geibs** in den vorerwähnten Jahren in viel größerem Umfange zur Ausführung gebracht wurde.

Man sieht also, der Mann hat auch als Maire sehr ersprießlich gewirkt und eine Thätigkeit für das Gemeindewohl entwickelt, die um so höher taxiert werden muß, als ihm auch die **Napoleon**'schen Kriege 1805, 1806, 1809, 1812 und 1813 durch die der Gemeinde auferlegten starken Einquartierungen und drückenden Fourageliefernngen ꝛc. ꝛc. sehr viele mühevolle Stunden bereiteten, und als er überdies damals schon in einem Alter stand, wo andere wohlhabende Menschen sich gewöhnlich zur Ruhe setzen oder es sich wenigstens leichter machen.

Sein von uns gezeichnetes Bild wäre jedoch nicht vollständig, wollten wir eines unerwähnt lassen, nämlich seine Vorliebe für die Natur. In ihr Erholung zu finden, lenkte er in den älteren Jahren häufig seine Schritte nach dem jungen Walde auf der Heide und nach einem eigens von ihm in seinem Privatwalde daselbst erbauten Häuschen oder noch öfters nach dem in der Weisenheimer Gemarkung gelegenen Schramberg. Eine schöne Aussicht gewährend auf eine — mit dem Dichter **Karl Geib** zu reden — arkadisch-liebliche Gegend im Vordergrunde, sowie auf die malerisch daliegenden Ortschaften Herxheim und Neuleiningen und die majestätische Gebirgskette bis jenseits des Hambacher Schlosses, ward dieser Hügel[17]) von dem alten Herrn zu seinem Lieblingshügel erkoren und demgemäß auch mit

[17]) Was man in der Rheinebene „Berg" nennt, verdient durchweg nur die Bezeichnung „Hügel", so auch dieser Schramberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

guten Fußwegen und hübschem Gehölz versehen, ja sogar einem bei Lebzeiten oftmals geäußerten Wunsche zufolge seitens der beiden Söhne späterhin mit einem Tempelchen geschmückt, das die Inschrift trug „Manibus parentum“[18]). Am beredtesten indes kam Geibs Sinn für die Schönheiten der Natur in der mit den Söhnen gemeinsam vollendeten und für ländliche Verhältnisse sowohl sehr ausgedehnten als auch sehr schönen Gartenanlage hinter seinem Anwesen zum Ausdruck.

Soviel zur Charakteristik Heinrich **Valentin Geibs**! Daß nun ein solcher Mann auch bei der französischen Regierung in Ansehen stehen mußte, liegt auf flacher Hand. Thatsächlich hat sie ihn auch zum „**officier de l'état civil**“ ernannt und ihn bei manchen Gelegenheiten, z. B. bei Chausseebauten quasi über die Bürgermeister der benachbarten Dörfer gesetzt. Diese hatten sich sodann seiner Beaufsichtigung zu unterziehen und seine Befehle entgegenzunehmen.

Was endlich **Geibs** Familienverhältnisse anbelangt, so diene zur Kenntnis, daß von seinen 12 Kindern 9 frühe dahinstarben. Die drei am Leben gebliebenen waren die schon erwähnten Söhne Georg **Valentin** (VIII) und **Karl** (IX) und eine Tochter Namens **Maria Elisabetha** (VII). Diese verheiratete sich späterhin mit dem Hüttenwerkbesitzer **Friedrich Philipp Stumm** von **Abentheuer** (später in **Neunkirchen** und **Saarbrücken**), starb aber schon am 12. Nivose 8. J. im Alter von 29 Jahren 2 Monaten zu Lambsheim bei ihrem Vater mit Hinterlassung von 4 Kindern, von denen ein Sohn Namens **Georg Ferdinand** ebenfalls zu Lambsheim im Alter von 12 Jahren (am 12. Brumaire 14. J.) das Zeitliche segnete[19]).

---

[18]) Auf deutsch „den Manen der Eltern“.

[19]) Maria Elisabetha Geib ist die Großmutter des am 8. März 1901 verstorbenen Hüttenwerkbesitzers Freiherrn von Stumm-Halberg. Näheres in den Erläuterungen zur Stammtafel!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

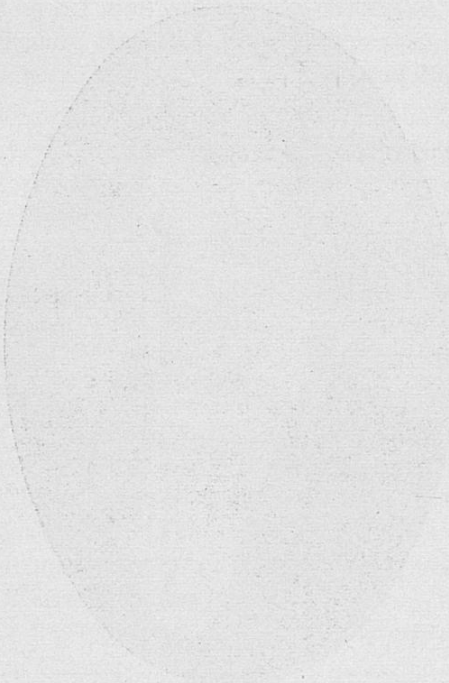


Georg Valentin Geib

★ 29. April 1775 in Lambsheim

† 3. Dezember 1870 in Weinheim i. B.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der älteste Sohn Georg **Valentin**, geboren am 29. April 1775, ergriff den landwirtschaftlichen Beruf und verheiratete sich am 12. Nivose 9. J. mit der am 19. Februar 1785 geborenen (also erst 15 Jahre 10 Tage alten) **Clementine** Friederike **Schäffer** von **Lambsheim**, der Tochter des dasigen reformierten Pfarrers **Daniel Schäffer**[20]) und dessen Ehefrau **Eleonore Elisabetha**, einer geborenen **Harscher von Heidelberg**.

Ihre Ehe war nach zuverlässigen Berichten eine äußerst glückliche, nur getrübt durch den frühen Tod dreier Kinder und insbesondere durch den am 1. November 1834 erfolgten Heimgang des im schönsten Mannesalter stehenden und zu

---

[20]) Geboren in Lambsheim am 4. Dezember 1745 als der Sohn des dortigen reformierten Pfarrers Joh. **David Schäffer** und von 1776—1805 selbst Pfarrer in Lambsheim als der Nachfolger seines Vaters. Verheiratet war er seit dem 31. Oktober 1776 mit **Eleonore Elisabetha**, der ältesten Tochter des kurpf. geistl. Administrationsrates **Joh. Ludwig Harscher** in Heidelberg. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Die zwei Söhne studierten. Johann **David** (geb. 21. Jan. 1781) war zuletzt Notar in Grünstadt und **Daniel** (geb. 12. Okt. 1788), zuletzt Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Von den fünf Töchtern heiratete

Anna Luise (geb. 27. Juli 1777) den Gutsbesitzer **Friedrich Jakob Dupré** in Laumersheim;

Katharina Elisabetha (geb. 20. Dez. 1782) einen Herrn **Jean Friedrich von Mettingh**, „propriétaire“ in Frankfurt a. M.

und **Clementine** Friederike (geb. 19. Febr. 1785, wie schon oben gemeldet, den Gutsbesitzer Georg **Valentin Geib**.

Die zwei anderen Töchter hießen: **Anna Katharina** (geb. 18. März 1778) und **Johanna Kasimira** (geb. 1. Juni 1791).

Ueber diese zwei geben indes die Lambsheimer Kirchen-, resp. Zivilstandsbücher, denen obige Angaben fast durchweg entnommen sind, keine nähere Auskunft mehr.

Pfarrer Daniel **Schäffer** starb in Lambsheim am 17. Brumaire 14. J., seine Witwe dagegen zwischen 1822 und 1842 in Mannheim. — In Akten des 19. Jahrhunderts begegnet man manchmal auch der Schreibweise „Schäfer“. Diese ist aber falsch. Die beiden Geistlichen haben ihren Namen immer mit „ff“ geschrieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch so schönen Hoffnungen berechtigenden ältesten Sohnes **Ferdinand** (XI). Dieser war geboren am 25. Nivose 12. J. und somit bei seinem Tode erst 30 Jahre alt.

Da nun von **Ferdinand Geib** in **Lambsheim** weiter nichts zu hören ist, als daß er an der Bewegung der dreißiger Jahre beteiligt gewesen, von der Behörde in Lambsheim gesucht und ausgetrompetet, aber nicht verraten worden wäre, so dürfte eine Schilderung seines Lebenslaufes und Wirkens hier am Platze sein. Den Stoff hierzu boten dem Verfasser

1. eine Abhandlung in dem Werke „**Neuer Nekrolog der Deutschen.** 12. Jahrgang, 1834. Zweiter Teil. Weimar 1836." (Seite 920 ff.);
2. ein Buch, betitelt „**Vollständige Verhandlungen vor dem königlich-bayerischen Appellationsgerichte des Rheinkreises und in den öffentlichen Sitzungen des außerordentlichen Assisengerichts zu Landau**, vom 29. Juli 1833 und den folgenden Tagen gegen Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Becker, Dr. Große, Dr. Pistor, Rost und Baumann, sämtlich der direkten, jedoch ohne Erfolg gebliebenen Aufforderung zum Umsturze der Staats-Regierung — ferner gegen Schüler, Savoye, **Geib** und Eifler, die drei Erstern eines förmlichen Komplotts zum Umsturze der Staats-Regierung und der Letztere der Mitschuld an diesem Verbrechen angeklagt.

   Herausgegeben unter Leitung und Verantwortlichkeit von Ludwig **Hoffmann**, Apellations-Gerichtsrat in Zweibrücken.

   Zweibrücken, 1833. Druck und Verlag von G. Ritter."

Nach dem ersteren Werke besuchte **Ferdinand Geib** in seiner Jugend die Gymnasien zu Grünstadt und Speier und zwar mit solchem Erfolge, daß er schon vor dem zurückgelegten 17. Lebensjahre die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier und in Erlangen studierte er sodann Juris-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

prudenz. Mit 23 Jahren als Advokat am Zweibrücker Bezirksgericht zugelassen, erwarb er sich durch seine bedeutenden juristischen Kenntnisse, sein ungewöhnliches Rednertalent und seinen lauteren liebenswürdigen Charakter bald eine geachtete Stellung. Da kam die französische Julirevolution. Die durch sie allenthalben in deutschen Landen, insbesondere aber in unserer Pfalz wachgerufene Erregung und die Lektüre liberaler Preßerzeugnisse, vor allem jedoch der Umgang mit seinem Freunde, dem Landtagsabgeordneten **Schüler**, dann mit **Dr. Wirth** und **Dr. Siebenpfeiffer** u. a. m. wandelten den bisher sehr zurückgezogen lebenden jungen Mann ganz um und machten ihn zu einem glühenden Verehrer freisinniger Ideen. „Von jetzt an gehörte sein ganzes Wesen und Denken der Realisierung seiner politischen Ansichten, jedoch nicht auf dem Wege der Gewalt, nicht durch gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassungen, sondern durch Belehrung und Aufklärung, durch Einwirken auf die öffentliche Meinung durch Schrift und Rede." [21])

„Die öffentliche Meinung soll alles bewirken," heißt es in einem von ihm hinterlassenen Aufsatze, „sie selbst soll erzeugt und kräftig werden durch die freie Presse, Fürsten und Regierungen sind keineswegs von dieser Belehrung ausgeschlossen; im Gegenteil, auf sie ist es ganz besonders abgesehen. Unsere Überzeugung soll die ihrige werden, haben wir alle eine Überzeugung, dann erfolgt eine Änderung des bisherigen Zustandes auf dem Wege friedlicher Reform, sie ist ein Bedürfnis, ein Begehren aller, der Fürsten und Regierungen wie der einzelnen im Volke. Sind wir nicht im stande, durch die Macht der Belehrung und dadurch bewirkte Überzeugung auf diesem friedlichen Weg eine Änderung zum allgemeinen Wunsch, zum allgemeinen Bedürfnis zu machen, nun gut, so bleibt's beim Alten. Der wahre Gesichtspunkt ist immer der des Unterrichts, der Bildung, wir wollen also eine Änderung auf demselben Weg,

---

[21]) Aus „Neuer Nekrolog der Deutschen".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie alle großen dauernden Änderungen in der Weltgeschichte stattgefunden haben. Beweis dessen ist die Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts. Statt vieler ein Beispiel. Von welchem tief reizenden Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens, auf Einwirkung und Richtung des Geistes, darum auch auf Formation der Staaten, im Innern und nach außen, war und ist das Christentum. Diese Wirkungen wurden herbeigeführt, festgehalten und perpetuiert und aufs neue verbreitet auf dem Wege des Unterrichts, der Bildung und Belehrung. Gesellschaften existieren zu diesem Zwecke, z. B. die Bibelgesellschaft, auch in Deutschland die Gesellschaft der Missionäre nach den neuentdeckten Ländern."[22])

In demselben Sinne sprach sich **Ferdinand Geib** auch noch bei Versammlungen aus, sowie in anderen Aufsätzen, welche er für die „**Deutsche Tribüne**", den „**Westboten**", verschiedene in Zweibrücken erschienene **Flugschriften** und den sogenannten **allgemeinen Anzeiger** lieferte. Weiter that er es als Verteidiger von **Siebenpfeiffer** und **Wirth**[23]) vor dem Gerichte in Zweibrücken und zwar mit einer solch hinreißenden Beredsamkeit, daß ihm auch die entschiedensten Gegner ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Was des jungen Mannes Brust so tief erregte, das suchte er in seiner jugendlichen Begeisterung aber auch in die That umzusetzen durch die **Gründung des deutschen Preßvereins und die Teilnahme an dem provisorischen Zentralkomite dieses Vereins.** Das folgenschwerste Ereignis in seinem Leben! Durch diese Teilnahme lud sich nämlich **Geib**, da die beiden andern Mitglieder, die Zweibrücker Advokaten **Schüler** und **Savoye**, immer lauer wurden, zu seiner ausgedehnten Advokatur noch soviele Arbeiten auf, daß er oft ganze Nächte hindurch geistig angestrengt sein

---

[22]) „Verhandlungen" S. 389 und 390.

[23]) In seiner Schrift „Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach" berichtet **Wirth**, **Geib** habe im Vereine mit **Schüler** und **Savoye** auch ein „äußerst gründliches **Rechtsgutachten**" abgegeben, daß das von der Regierung ergangene Verbot des Nationalfestes gesetzwidrig sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mußte. Das hielt sein Körper jedoch nicht aus. Zu Anfang des Jahres 1832 zeigten sich die ersten Vorboten einer Lungenkrankheit. Im Sommer darauf mußte er schon seine Advokatur aufgeben und im Herbste zu den Eltern nach Lambsheim übersiedeln, nach seinem eigenen Ausspruche ein unrettbar dem Tode Verfallener. Eine inzwischen stattgehabte längere Badekur in Ems hatte nicht den gewünschen Erfolg gebracht. Mittlerweile war gegen **Siebenpfeiffer, Wirth** und Konsorten, darunter auch **Ferdinand Geib**, das Verfahren wegen angeblichen Hochverrats eröffnet worden. Letzterer speziell sollte nach den Anklageakten insbesondere durch den Aufsatz „**Deutschlands Zukunft**" in Nr. 32 des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers vom 1. Juni 1832 direkt zum Aufstande und zum bewaffneten Widerstand gegen die Staatsgewalt aufgereizt haben. Dieser Aufsatz ward veranlaßt durch das Einrücken preußischer Truppen in St. Wendel[24]), damals noch herzoglich Sachsen-Koburgischen Fürstentums Lichtenberg, und enthielt folgende beanstandete Stellen:

„Die letzte Schranke ist gefallen, offen ist der Krieg erklärt. Was Rußland in Polen übt, was Preußen für Rußland gethan, mag ein Fingerzeig sein für das, was in Deutschland geschehen soll. — Sind die Preußen wegen einer gesetzlich nicht verbotenen Handlung nach St. Wendel marschiert, was steht nunmehr noch im Wege, daß nicht auch das übrige Deutschland von preußischen und ihren Verbündeten, den russischen Scharen überschwemmt werde? Rußlands barbarische Horden in unserm teuern Vaterland als Feinde! Wem der Gedanke nicht die Faust zum Kampfe ballt, der ist unwert, Gottes Ebenbild zu heißen. Die Felder verheert, die Wohnungen verbrannt, die Kinder und Greise gemordet, die Frauen geschändet, das werden die treuen Gefährten der Zügellosigkeit russischer Sieger sein;

---

[24]) Nach S. 247 der „Verhandlungen" war im Mai 1832 in St. Wendel ein Hambacher Fest im kleinen gefeiert und ein Freiheitsbaum gepflanzt worden. Darauf rückte preußisches Militär dort ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und was ihrer tierischen Roheit etwa entgehen mag, das wird die verfeinerte preußische Willkür zur Verzweiflung bringen. — Da gibt es kein Recht und kein Gesetz mehr; Personen und Eigentum sind dem Übermute des ersten besten Fähndrichs preisgegeben.

Unaufhaltsam ist der Geist der Zeit; so weit ist er vorangeschritten, daß die Stunde hat geschlagen, wo es zum offenen Kampfe kommen soll zwischen Willkür und Recht. — Wie gut oder wie schlecht auch der jetzige Zustand des deutschen Volkes sei, so wie er ist, kann er nicht bleiben, er muß schlimmer oder besser werden. — Darum hinweg mit der eitlen Hoffnung, die noch mancher hegen mag, als könne er selbst im Schatten preußischer und russischer Bajonette auf die Dauer im gewohnten Schlendrian fortleben, ein jeder rüste sich und sei kampfbereit, nicht zum Angriffe, wohl aber zur Verteidigung; — der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, ist ein heiliges Recht, das Recht der Notwehr, das, wie dem einzelnen Menschen, so dem ganzen Volke zusteht. Einigkeit ist es vor allem, was not thut; die rechtswidrige Gewalt, verübt an dem Bewohner von Hessen-Darmstadt, ist eine Gewaltthat an den Bewohnern von Kurhessen, Baden, Bayern, Sachsen und der übrigen deutschen Lande; beschränken sich bei dem Angriff gegen den einen die andern auf bloßes Bedauern, und geht ihr Mitgefühl nicht zur wirklichen That über, so ist Deutschland abermals auf Jahrhunderte hinaus der Unechtschaft verfallen; von der Gleichzeitigkeit der angewendeten Notwehr, im Falle des rechtlosen Angriffs, ist allein das Heil zu erwarten.[25])

Im Laufe der Verhandlung äußerte sich nun der Generalprokurator **Schenkl** über diese von ihm als besonders inkriminierend angesehenen Stellen folgendermaßen: „Der Einmarsch kgl. preußischer Truppen in St. Wendel . . . . gibt dem Verfasser die Veranlassung, bei den Bürgern und Einwohnern den gehässigsten Verdacht gegen ihre Fürsten

---

[25]) „Verhandlungen" S. 61 bezw. 247.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu erregen und denselben vorzuspiegeln, als würden diese russische und preußische Scharen zur Unterdrückung der Völker herbeirufen. Er fordert nun zur Bewaffnung geradezu auf und zwar unter dem Vorwande, es solle dies zum Zwecke der Notwehr, zum Zwecke der Verteidigung im Falle eines Angriffes geschehen. Allein damit täuscht er niemanden; es war dem Verfasser nur darum zu thun, die Bürger unter die Waffen zu rufen und dann die beabsichtigte Umwälzung, den beabsichtigten Umsturz der bestehenden Verfassungen und Regierungen desto leichter und sicherer durchsetzen zu können.[26])

So der Staatsanwalt! Was Wunder, daß er sich daher auch dieses in seinen Augen hochgefährlichen Revolutionärs beizeiten zu versichern trachtete und einen Haftbefehl gegen ihn erließ! Der Angeklagte entzog sich jedoch der Untersuchungshaft durch die Flucht nach Weißenburg im Elsaß. Aus welchen Gründen dies indes geschah und wie inhuman die Behörden sich in der Folge noch dem todkranken Manne gegenüber zeigten, das mögen die Leser aus dem Munde des Appellationsgerichtsadvokaten und Landtagsabgeordneten **Christian Eulmann** von Zweibrücken erfahren, der sich in seiner meisterhaften Verteidigungsrede für den mitangeklagten Theologiekandidaten **Eisler** auch des abwesenden **Geib** aufs wärmste annahm. Er sagte unter anderem:

„Was übrigens **Geib** betrifft, so hat es mit diesem eine ganz andere Bewandtnis (als mit **Schüler** und **Savoye** nämlich, von denen der Redner unmittelbar vorher erklärt hatte, daß er ihre Motive zur Flucht nicht genau kenne. D. E.) Während der ganzen Dauer der Untersuchung hat derselbe den Rheinkreis nicht verlassen. Von einem Brustübel ergriffen, in Gefolge dessen sein Tod wahrscheinlicher als seine Genesung ist, unterwarf er sich im Schoße seiner elterlichen Familie zu Lambsheim der ärztlichen Behandlung des Herrn **Dr. Dapping** von Frankenthal, der unter der Voraussetzung

---

[26]) „Verhandlungen" S. 247.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

absoluter physischer und geistiger Ruhe noch einige leise Hoffnungen für seine Genesung zu hegen wagte. In der That, sein Zustand schien gegen das Frühjahr hin die Hoffnungen etwas mehr zu nähren, als am 30. April ein langes und großes Verhör seinen durch die lange Krankheit höchst reizbar gemachten Gemütszustand in der Art aufregte, daß ein plötzlicher Rückfall allsogleich erfolgte. Der Effekt, den das lange Verhör und die desfallsige Anstrengung auf **Geibs** Gemüts- und Krankheitszustand hervorgebracht hatte, wurde durch die Nachricht der gegen ihn erhobenen Kapitalanklage unendlich vermehrt, so, daß es ihm der Arzt zur heiligsten Pflicht machte, vor allem nur an seine Genesung zu denken und daher der ihm jetzt notwendig bevorstehenden Verhaftung sich zu entziehen. Widerstrebend nur folgte **Geib** dem ärztlichen Rat. Am 30. Mai schrieb er dem Herrn General-Prokurator und zugleich dem Herrn Direktor **Böcking**, daß er, um sich der provisorischen Verhaftung zu entziehen, nach ärztlicher Vorschrift über die französische Grenze gehen werde, daß man ihm aber die Erlaubnis geben oder erwirken möge, bis zur Verhandlung bei seinen Eltern in Lambsheim unter deren liebevollen Pflege zu bleiben; in welchem Falle er sein Ehrenwort verpfänden werde, sich bei der Verhandlung zu stellen. Diese Bitte wurde nicht gewährt. Dieser Umstand sowohl, als die Agitationen, in die seine Flucht ihn versetzte, die Aufregung, die die Anklage bei seinem gereizten Gemüte zur Folge hatte, der Mangel der elterlichen Pflege, Einsamkeit ꝛc. haben seitdem in Weißenburg seinen Zustand so verschlimmert, daß für ihn die absolute Unmöglichkeit eintrat, die Diskussionen einer Assise wie der gegenwärtigen auszuhalten, so daß er, so leid es ihm war, des Trostes entbehren mußte, sich jetzt schon vor den Augen seiner Mitbürger gegen, ich kann nicht sagen, den Verdacht, denn es liegt nicht einmal Verdacht gegen ihn vor, doch gegen den ihm gemachten Vorwurf eines Verbrechens zu verteidigen und sich zu rechtfertigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als Beleg hierfür teile ich Ihnen den Inhalt eines mir geschriebenen Briefes mit, soweit er diese Verhältnisse betrifft, sodann ein Zeugnis eines Arztes zu Weißenburg (**Dr. Veling**) über seinen jetzigen Zustand und zwei Zeugnisse seines früheren Arztes zu Frankenthal, der ihn schon zweimal in Weißenburg besucht hat. — Man hätte glauben sollen, ein Mensch in diesem Zustande und besonders mit seinen Gesinnungen habe doch einige Ansprüche auf Rücksichten der Menschlichkeit. **Geib** hat eine Schwester, die in Weinheim an der Bergstraße wohnt; er wendete sich an die badische Regierung, stellte dieser seine Lage vor und bat um die Erlaubnis, bei seinem Schwager[27]) in Weinheim sich aufhalten zu dürfen. Die badische Regierung erwiderte, sie könne ihm nur dann Sicherheit gewähren, wenn die bayerische Regierung auf dessen Extradition verzichte. Neue Schritte von **Geib** und seiner Familie, um wenigstens diese Zusicherung zu erhalten, allein auch diese vergeblich, die Bitte wurde abgeschlagen!

Der k. General-Prokurator erhielt den Auftrag, ihm die Abweisung seiner Bitte zu bedeuten.

Noch nicht genug, vor 10 Tagen stand in den französischen Zeitungen, daß die französische Regierung auf Verlangen auswärtiger Regierungen mehrere politische Flüchtlinge aus dem Arrondissement von Weißenburg vertreiben und in das Innere zu reisen nötigen wolle. Ich dachte wahrlich nicht, daß **Geib** in seinem Zustande unserer Regierung gefährlich scheine, und doch war e r es, den diese Maßregel gleichfalls treffen sollte. Nur das übereinstimmende Zeugnis zweier Aerzte, die von der französischen Regierung ernannt wurden, um seinen Zustand zu untersuchen, und die erklärten, daß er unmöglich weiter gebracht werden könne und absolut geistiger und physischer Ruhe bedürfe, schützte ihn bis jetzt vor neuen Mißhandlungen".[28])

[27]) **Freiherr Lambert von Babo**, von dem später noch die Rede sein wird.

[28]) „Verhandlungen" S. 391.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aber nicht nur das unbarmherzige Vorgehen gegen **Geib** hielt **Eulmann** den Geschworenen und Richtern vor Augen, sondern er bemühte sich auch, sie von seiner vollkommenen Schuldlosigkeit zu überzeugen. Er sagt unter anderem zu ihnen:[29]) „Vor allem ist es notorisch, wie sehr **Geibs** besonnener und gediegener Charakter ihn von jeder strafbaren Verbindung zurückhalten mußte; zurückgezogen, auf sich selbst und die Ideen-Welt gekehrt, beschäftigte sich sein Sinn nicht gern mit äußeren Gegenständen. Die bei ihm in Beschlag genommenen Skripturen lassen einen hellen Blick in sein Inneres werfen; und wahrlich er verliert dabei nicht[30])." Diese niemals zur Veröffentlichung gelangten Skripturen enthielten Gedanken über die Ursachen der damaligen Unzufriedenheit, über die Regierungsformen im Verhältnis zu dem damaligen Geist der Völker, über die Verordnung von 1814 gegen geheime Gesellschaften, über die anonymen Teilhaber des Preßvereins, über die Abhängigkeit der Beamten, über den Zweck und die Tendenz des Preßvereins und auch den schon mitgeteilten Aufsatz „**Die öffentliche Meinung soll alles bewirken**". Hinsichtlich der letzteren Arbeit äußerte sich nun **Eulmann** mit Recht dahin, sie allein schon müßte dem Gerichtshofe die volle Überzeugung beibringen, daß niemand mit mehr Unrecht angeklagt worden sei als **Geib** und daß in dessen Brust keineswegs die vermeintlichen schwarzen Gedanken über Aufruhr und Verschwörung geruht hätten, sondern nur heitere über Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts. Demgemäß habe auch der von ihm mitgeleitete Preßverein einen durchaus edlen Zweck gehabt, nämlich die Unterstützung der Organe der freien Presse und die allseitige Verbreitung ihrer Erzeugnisse, wodurch man hätte erzielen wollen: Teilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere an denen seines Vaterlandes, Aufklärung und

---

[29]) In der Sitzung vom 12. August 1833.

[30]) „Verhandlungen" S. 389.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

politische Bildung, Sinn für höhere Kultur und reges Aufstreben nach steter Vervollkommnung in sittlicher wie in politischer Beziehung.

Ferner erwähnte **Culmann** als nicht minder entscheidenden Beweis für **Geibs** Unschuld die Thatsache, daß **Geib** am 7. August 1832 ohne jeglichen Anstand den von ihm seitens der Staatsbehörde verlangten eidlichen Revers ausgestellt habe, daß er keiner geheimen Verbindung angehöre[31]). An den Pforten der Ewigkeit stehend, führte der Verteidiger dann noch aus, habe der Angeklagte diese eidliche Erklärung abgegeben. Ihr käme daher auch eine ungleich höhere Bedeutung zu und es wäre zu bedauern, daß man sie an zuständiger Stelle nicht dementsprechend gewürdigt hätte.

Während der Verhandlungen in Landau und auch schon vorher befand sich nun **Geib** nach seinem Biograph in dem Buch „Neuer Nekrolog der Deutschen" zu Weißenburg in einer ungeheuren seelischen Aufregung, hervorgerufen sowohl durch die Verschlimmerung seines Zustandes als auch durch die lebhafte Besorgnis, seine Abwesenheit könne als Feigheit oder Schuldbewußtsein ausgelegt werden. Die Anklage beschäftigte ihn eben Tag und Nacht und ließ ihm keine Ruhe. Zeugnis davon geben seine zahlreichen Briefe an die besorgten Eltern. „Die Sehnsucht, womit er die gericht-

[31]) Die bayerische Regierung hatte, wie **Culman** nebenbei noch bemerkte, den Preßverein gleich nach seiner Konstituierung für eine geheime Verbindung erklärt und sich darauf von jedem Staatsbeamten oder Angestellten einen eidlichen Revers geben lassen, daß er keiner geheimen Verbindung zugehöre. Ganz entgegengesetzter Meinung bezüglich des Vereins war aber **Geib**, weshalb er auch gar keine Bedenken trug, den Revers abzugeben. Er erklärte sich bereit, die Richtigkeit seiner Anschauung jederzeit vor dem Gerichtshofe darzuthun und schrieb **Culman** während der Verhandlung von Weißenburg aus: „Daß zwischen **Schüler, Savoye** und mir ein Komplott zum Umsturz der Regierung bestanden habe, ist **thatsächlich unwahr, das kann ich beschwören bei der ewigen Kraft alles Seyns.**" („Verhandlungen" S. 390.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Verhandlungen erwartete, die feste Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache und das schwärmerische Verlangen, öffentlich dieselbe verteidigen zu können", sind darin oft auf die ergreifendste Weise ausgesprochen, so z. B. in einem Briefe vom 5. Juni 1833. Er bemerkt allda: „Wenn ich nur einmal den Anklageakt hätte, daß ich wenigstens das Material zu meiner Verteidigung sammeln und ordnen könnte; ich will sie schwinden machen diese Anklage, wie böse Geister der Nacht beim Anbruche des Lichts."

Doch, wie schon gehört, es hat nicht sein sollen, daß **Geib** seine Sache selber führte. Und so ward gegen ihn und die zwei andern abwesenden Mitglieder des Zentralkomites vom Preßverein, **Schüler** und **Savoye**, das Kontumazialverfahren eingeleitet und vom 27., 28. und 29. August 1833 vor dem außerordentlichen Assisengericht zu Landau gemeinschaftlich gegen sie verhandelt. Bei Eröffnung der Sitzung vom 27. August trat nun der obengenannte Advokat **Christian Eulmann** wieder auf und stellte als Spezialbevollmächtigter von **Ferdinand Geibs** Vater den Antrag, die Verhandlung gegen ersteren wegen dessen Krankheit auf die Dauer eines Jahres zu verschieben und bis ebendahin die Einstellung der Sequestration seines Vermögens, sowie die Suspension des gegen ihn erlassenen Verhaftsbefehls auszusprechen. Der Angeklagte meine nämlich, nirgends als im Schoße der elterlichen Familie jene Ruhe finden zu können, deren er zu seiner Genesung so sehr bedürftig. Und sollte es auch beschlossen sein, daß ihm keine Genesung mehr zu teil würde, so bliebe ihm doch der Trost, in den Armen seines Vaters und seiner Mutter den letzten Lebenshauch von sich geben zu können. Das Gericht erklärte sich jedoch nach kurzer Beratung mit diesem Vertagungsantrage nicht einverstanden und trat sofort in die Verhandlung ein. Hierbei versäumte der Generalprokurator selbstverständlich nicht, alles das anzuführen, was nur irgend die Angeklagten belasten konnte. Ja, er hielt es sogar für notwendig, den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerichtshof auch darauf aufmerksam zu machen, daß die drei Angeklagten bei der letzten Anwesenheit Seiner Majestät des Königs sich dem Zug der Appellationsmitglieder und Beamten nicht angeschlossen hätten, um demselben die Aufwartung zu machen, und daß sie auch, als Staatsrat **von Koch** Generalprokurator in Zweibrücken gewesen, keine Notiz von seiner Person genommen hätten. Am Ende seiner Rede aber stellte er sodann den Antrag, **Geib** nebst **Schüler** und **Savoye** zum Tode zu verurteilen, eventuell, wenn auf die Todesstrafe nicht erkannt werden sollte, sie mit der Landesverweisung auf die Dauer von 10 Jahren und mit der Ausschließung der bürgerlichen und politischen Rechte zu belegen, ferner, sie nach erstandener Strafzeit unter Staatspolizeiaufsicht zu stellen und zwar während der ersten 10 Jahre nur gegen Ausweis einer Bürgschaft von 3000 Gulden für jeden einzelnen, sowie jedem von ihnen die Kosten des Verfahrens aufzuladen. Doch, der Gerichtshof[32]) war hinsichtlich **Geibs** anderer Ansicht als der Ankläger, und während er in der Sitzung vom 29. August 1833 **Schüler** und **Savoye** zwar nicht zum Tode, aber doch zur Landesverweisung auf die Dauer von 10 Jahren, sowie zum Verluste der bürgerlichen und politischen Ehrenrechte und zur Stellung unter Polizeiaufsicht nebst Tragung der Kosten verurteilt hatte, erklärte er gleichzeitig **Geib** für nicht schuldig und sprach ihn sofort frei.

Das Urteil[33]) sagt ausdrücklich, daß **Geib** — in dem guten Glauben, Preußen und Rußland wollten sich die Oberherrschaft über Deutschland anmaßen — in seinem Aufsatze „Deutschlands Zukunft" wohl in grellen Bildern zum Widerstande angefeuert und in seiner übertriebenen

---

[32]) Er bestand aus Appellationsrat Spach als Präsidenten des Gerichts, Appellationsrat Semer, dem Bezirksgerichtspräsidenten Gattermann von Landau, dem Bezirksrichter Freiherrn von Lerchenfeld von ebenda und dem dortigen Ergänzungsrichter Osthof-Harthmuth. Generalprokurator war Schenkl.

[33]) „Verhandlungen" S. 608 ff.

Befürchtung ungeeignete Maßregeln vorgeschlagen habe, die die Gemüter ganz leicht hätten beunruhigen können, daß aber darin immerhin keine direkte, das heißt klare und unumwundene Aufreizung zur Bewaffnung gegen die königliche Autorität zu deren gewaltsamem Umsturz gefunden werden könne, zumal die Aufforderung nur auswärtigen Mächten und nicht dem Oberhaupte des eigenen Staates oder der eigenen Staatsregierung gegolten hätte.

Weiter heißt es in dem Urteil: „noch ferner zu Gunsten . . . . . des Angeklagten **Geib** spricht, daß seine Aussagen überhaupt das Gepräge der Offenheit an sich tragen; daß die in dem bezüglichen Aufsatze vorgeschlagenen gewaltsamen revolutionären Maßregeln denjenigen Ansichten und Gesinnungen widerstreiten, welche in den bei ihm vorgefundenen Privatschriften enthalten sind und die als unvorbereitete Zeugen und unverhohlene Bekenntnisse seiner politischen Meinungen einem Streben nach gewaltsamem Umsturze widersprechen; daß **Geib** sich überhaupt der bestehenden Ordnung nicht so entschieden feindselig gezeigt, daß er den Revers wegen Nichtteilnahme an geheimen Gesellschaften ausgestellt und sich den Händen der Gerechtigkeit früher nicht entzogen hat; daß er zwar nach erkannter Anklage in das Ausland geflüchtet, aber immer noch mit dem bestimmtesten Versprechen, sich zur Aburteilung stellen zu wollen; daß aber auch diese Flucht und sein gegenwärtiges Nichterscheinen in seinen erwiesenen höchst zerrütteten Gesundheitsumständen, die ihn bestimmen mußten, die Gefahren eines Gefängnisses und einer lang andauernden Verhandlung zu vermeiden, genugsame Entschuldigung finden."

Trotz seiner Freisprache aber konnte **Ferdinand Geib** sich jetzt noch nicht gleich in die Heimat begeben, da nach dem Neuen Nekrolog gegen das Urteil die Kassation eingelegt worden war. Als man ihn endlich auch in dieser Instanz für nicht schuldig erklärte und er im Januar 1834 wieder nach Lambsheim zurückkehrte, da war alle Hoffnung auf seine Wiederherstellung geschwunden. Der 1. November

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1834 wurde, wie schon gemeldet, sein Todestag. Seinen Grabstein verbrachte man vor Jahren nebst dem seines Großvaters Heinrich **Valentin Geib** vom alten Friedhof auf den neuen.

Damit schließt Verfasser über den leider viel zu früh ins Grab hinabgesunkenen hoffnungsvollen jungen Mann, nicht aber, ohne dem Leser die schönen Worte seines Biographen im Neuen Nekrolog der Deutschen vorenthalten zu haben. Derselbe sagt am Schlusse seines Nachrufes, über die Kenntnisse und Talente des Dahingeschiedenen könne es nur eine Stimme des Lobes geben. Die Beurteilung seines Charakters hingegen würde bei denen, die ihn weniger gekannt, sicherlich verschieden ausfallen, je nach der politischen Gesinnung des Beurteilenden. Wer ihn aber genauer gekannt hatte, gleichviel ob derselben politischen Richtung angehörig oder nicht, mußte — so meint unser Gewährsmann weiter — zugeben, „daß **Geib** bei allen seinen Handlungen von den schönsten und uneigennützigsten Triebfedern geleitet wurde . . . und daß sein ganzer Irrtum nur darin lag, daß er zu sehr in einer selbstgeschaffenen Ideenwelt lebte nnd, was ihm seine Ideale als das Größte und Erhabenste erscheinen ließen, qus verzeihlicher Schwärmerei auch in der Wirklichkeit für ausführbar hielt."

Weit bekannter als **Ferdinand Geib**, man darf sagen eine Berühmtheit auf juristischem Gebiete, wurde sein Bruder Karl **Gustav** (XII), geboren den 12. August 1808 als das 5. Kind seiner Eltern. Vom Onkel, dem Dichter **Karl Geib**, vorbereitet, besuchte **Gustav Geib** von 1820 ab die Lateinschule zu Grünstadt, dann von 1824—1827 das Gymnasium zu Zweibrücken und 1827 noch auf ein weiteres Jahr das Lyceum dieser letzteren Stadt. Hierauf widmete er sich dem Studium der Rechte und zwar bis Ostern 1829 zu München, von da bis Michaelis 1830 zu Heidelberg und das Wintersemester 1830/31 hindurch zu Bonn. Von seiner eminenten Begabung und seinem rastlosen Fleiße zeugt der Umstand, daß er beim Abgang vom Gymnasium von

43 Schülern der erste war — er erhielt damals zur Anerkennung einen Ehrenpreis, bestehend in einer großen silbernen Medaille nebst Diplom — und daß er im Sommer 1831 sowohl das erste Staatsexamen als auch seinen Doctor juris mit Auszeichnung machte und beidemal die erste Zensur erhielt. Von seinen Lehrern waren es der mit seinen Eltern gut befreundete Staatsrat (spätere Minister) **von Maurer** [34]) zu München und der über deutsche Geschichte lesende **Mittler** zu Heidelberg, die ihn am meisten anregten und auf seinen späteren Lebensgang großen Einfluß ausübten. Das nächste Jahr praktizierte **Gustav Geib** am Gerichte zu Frankenthal. Im Herbst 1832 indes ließ er sich von **Maurer**, der mittlerweile von **Ludwig I. zum Mitglied der griechischen Regentschaft für den jungen König Otto** ernannt worden war, bewegen, als **Regentschaftssekretär** mit nach Griechenland zu gehen.

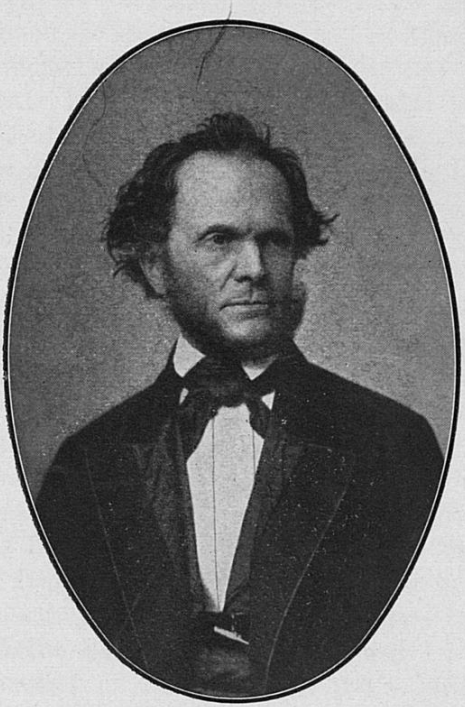
---

[34]) Die Wiege dieses bedeutenden Rechtsgelehrten und Schriftstellers stand ebenfalls in der Pfalz und zwar zu Erpolzheim, allwo sein Vater Pfarrer war. Geboren ist er am 2. November 1790. Nach Ausbruch der französischen Revolution flohen seine Eltern nach Heidelberg, wo sodann der junge **Maurer** die Rechte studierte. Nach Verwendung an verschiedenen Gerichten unserer Pfalz (auch in Frankenthal) wurde er 1826 Professor des deutschen und französischen Rechts an der Universität München, 1829 geheimer Hof- und Staatsrat und 1831 unter Verleihung des Adels lebenslänglicher Reichsrat. — Als Mitglied der griechischen Regentschaft entwickelte **Maurer** eine großartige, für Griechenland segensreiche Wirksamkeit und bemühte sich unter anderm auch in der edelsten uneigennützigsten Weise für die Hebung der allgemeinen Volksbildung in Griechenland. — Von Februar 1847 bis November 1847 war er auch bayerischer Minister des Äußern und der Justiz. — Von seinen Schriften sind jedenfalls am bekanntesten:

1. „Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfassung";
2. „Geschichte der Markverfassung in Deutschland";
3. „Geschichte der Fronhöfe";
4. „Geschichte der Dorfverfassung";
5. „Geschichte der Städteverfassung".

Maurer starb am 9. Mai 1872.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

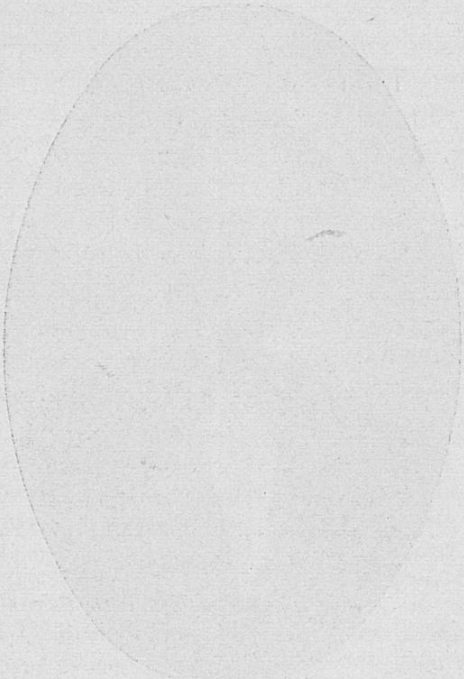


Professor Dr. Gustav Geib

★ 12. August 1808 in Lambsheim

† 23. März 1864 in Tübingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Aufenthalt daselbst dauerte bis zur Abberufung seines Gönners **Maurer** (31. Juli 1834), also beinahe 2 Jahre, und brachte dem jungen Gelehrten sehr viele Arbeit, aber auch Ehren und großen geistigen Gewinn. Ehren nämlich insofern, als er ob seiner Tüchtigkeit zum **Lehrer des jungen Königs** bestimmt und schon im Februar 1833 als **Ministerialrat** ins **Justizministerium** berufen worden war, und geistigen Gewinn, da er an Ort und Stelle seine ohnehin schon mit besonderer Vorliebe getriebenen altklassischen Studien noch bedeutend vertiefen konnte. Nach seiner Rückkehr hätte sich sodann **Geib** gerne in München als Dozent niedergelassen; er fand jedoch trotz eines ihm vor der Abreise nach Griechenland gegebenen diesbezüglichen mündlichen Versprechens gar kein Entgegenkommen bei der bayerischen Regierung. Nach Heidelberg aber konnte, respektive wollte er nicht, weil man zur Habilitation hier das 2. Staatsexamen gemacht haben mußte, zu dessen Nachholung er indes im Bewußtsein seines Wertes nicht im geringsten geneigt war.

Da kam das Jahr 1836 und mit ihm die Gründung der Universität Zürich. Der vorerwähnte Heidelberger Privatdozent **Mittler** wurde zum Professor der Geschichte an die neue Hochschule berufen und schlug nun dem schon von der Studentenzeit in München her mit ihm innig befreundeten **Gustav Geib** vor, sich ebenfalls nach der freundlichen Limmatstadt zu wenden. Dieser that's darauf und erhielt schon im August 1836, ohne also zuvor Privatdozent gewesen zu sein, seine Ernennung zum **außerordentlichen Professor der Rechte** in Zürich. Allerdings war er aber in der Gelehrtenwelt damals schon wohl bekannt durch sein 1835 bei Winter in Heidelberg erschienenes Buch „**Die Darstellung des Rechtszustandes in Griechenland während der türkischen Herrschaft und bis zur Ankunft König Otto's I.**" Diese Arbeit wurde um so beifälliger aufgenommen, als damals noch allgemeines Interesse für die Entwicklung des jungen griechischen Staates bestand und vorher nur wenige und noch dazu sehr oberflächliche Berichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Nichtjuristen über die Rechtszustände in Griechenland veröffentlicht worden waren. Weitere Lorbeeren erntete sodann der auf schriftstellerischem Gebiete rastlos thätige Gelehrte durch sechs mehr oder weniger umfangreiche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Strafrechtswissenschaft (veröffentlicht in den Jahrgängen 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1845 und 1847 des **Archivs des Kriminalrechts**), besonders aber durch seine 1842 bei Weidemann in Leipzig erschienene und geradezu Epoche machende **„Geschichte des römischen Kriminalprozesses bis zum Tode Justinians"**. An äußeren Ehren indes trug ihm seine Thätigkeit die Ernennung zum **ordentlichen Professor** für **Kriminalrecht und Kriminal- und Zivilprozeß** an der Universität Zürich ein (2. II. 1842). Zwei Jahre später erhielt er einen Ruf nach Greifswald, den er jedoch ablehnte, weil er da zu entfernt gewesen wäre von seinen Angehörigen und der Heimat, an denen er mit tausend Fäden seines Lebens hing, und weil er, wie in einer seiner späteren Arbeiten von ihm angedeutet wird, immer noch den Wunsch hegte, in seinem engern Vaterlande Bayern einmal wirken zu können. 1848 erschien dann wieder bei Weidemann in Leipzig seine **„Reform des deutschen Rechtslebens"**, sozusagen sein politisches Glaubensbekenntnis, insofern er nämlich schon in der Vorrede sein reges Interesse an den politischen Ereignissen jener Zeit zum Ausdrucke bringt und sodann im Werke selbst den Radikalismus und Konservatismus verwirft und sich zum Liberalismus im damaligen Sinne des Wortes bekennt, sowie die Behauptung aufstellt, daß jeder mit der Geschichte vertraute Jurist notwendigerweise liberal sein müsse[35]). — Diese „Reform des deutschen Rechtslebens" war übrigens das letzte Werk, das er im

[35]) „Der Gerichtssaal", eine Zeitschrift für Strafrecht und Strafprozeß, meldet (16. Jahrgang, S. 319), Geibs „Reform des deutschen Rechtslebens" sei seinerzeit viel besprochen, aber leider nicht allenthalben nach Verdienst gewürdigt worden und erweise sich noch jetzt (1864) als ein wohl brauchbares Buch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ausland verabfaßte; denn im Herbste 1851 folgte er einem Rufe an die Universität Tübingen. Sein Wunsch, den Seinen und der Heimat näher gerückt zu sein, war damit erfüllt. Da, plötzlich, noch im Jahre 1851 stellte sich nach der Grabrede seines Freundes, des Dekans **Georgii** in Tübingen, eine geheimnisvolle und unheimliche Krankheit bei **Gustav Geib** ein, an welcher er jahrelang darniederlag, ohne irgendwie schriftstellerisch oder als Lehrer thätig sein zu können. 1861 erst kam er wieder dazu. In diesem Jahre erschien dann auch (bei Hirzel in Leipzig) der 1. Band von seinem berühmtesten Werke, vom **Lehrbuche des deutschen Strafrechts.** 1862 folgte der 2. Band, während die Verabfassung des beabsichtigten dritten ihm leider nicht mehr beschieden war, da er schon am 23. März 1864, somit im 56. Jahre seines Lebens von einer damals in Tübingen grassierenden Grippe dahingerafft wurde[36]).

Der Tübinger Hochschule gehörte der Verstorbene mithin nur 12½ Jahre an, und von diesen zwölfen verstrichen zu seinem größten Leidwesen und zum Schaden der deutschen Rechtswissenschaft die meisten, ohne daß er seinem Berufe in der gewünschten Weise nachgehen konnte. Gleichwohl fehlte es ihm an Ehrenbezeugungen auch in Tübingen nicht. Im September 1862 bekam er vom König das **Ritterkreuz des württembergischen Kronenordens** verliehen, womit der **persönliche Adel** verbunden ist, und für das Studienjahr 1862/63 ward er zum **Rektor der Universität** gewählt.

Dies die äußeren Umrisse von **Gustav Geibs** an Erfolgen so reichem Lebenslaufe! Jetzt nur noch einiges über sein Familienleben und seinen Charakter zur Vervollständigung des Lebensbildes!

Verheiratet war er seit 1846 und zwar mit **Luise Abegg**, der Tochter des Professors und Pfarrers **Abegg**

---

[36]) Seine Witwe lebt noch in Tübingen und hatte die Güte, dem Verfasser wiederholt mancherlei Auskunft zu geben. Sein Sohn, **Dr. Otto Geib**, ist Professor des Zivilrechts zu Tübingen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in Heidelberg. Sie war ihm eine treu anhangende würdige Lebensgefährtin, mit der er nach **Georgiis** Grabrede im edelsten Einverständnisse alle Obliegenheiten der Erziehung der Kinder teilte und die einzelnsten Aufgaben derselben mit väterlicher Treue leitete, in allem ein Muster der Ordnung, treuen Fleißes und gewissenhaften Strebens. Dazu wird uns sein Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern, so weit sie noch am Leben weilten, wie nicht minder das zum Onkel **Karl Geib** als ein ungemein herzliches geschildert. Es sei auch späterhin, als er schon in Amt und Würden gewesen, keine Ferie vergangen, in der er sie nicht besucht hätte.

Gustav Geib war übrigens auch sehr weichherzig, wie folgende von seinem Biographen **Lueder** uns übermittelten Vorfälle näher darthun werden. Danach weilte der Verblichene einmal daheim in den Ferien; es war ausgangs seiner Jünglingsjahre. Da bemerkte er eines Tages, daß einer Schar junger Enten die Mutter abhanden gekommen war. Was that er nun? Er zog sie auf und verhätschelte sie so, daß sie ihm später nachliefen wie treue Hunde. Seine Witwe schrieb **Lueder** auf Befragen, daß er vorgekommenen Falles als Mann wahrscheinlich noch ebenso gehandelt hätte wie damals als Jüngling. Das andere Mal befand sich **Gustab Geib** gerade auf der Rückkehr aus Griechenland. Da sollte an einem Schiffsjungen die Prügelstrafe vollzogen werden. Das regte ihn nun furchtbar auf, also daß er sich im äußersten Winkel des Schiffes verbarg, um nur nicht die herzzerreißenden Schmerzenstöne des Unglücklichen zu hören.

Wer nun aber glauben würde, daß **Gustav Geib** bei seiner weichen Gemütsart etwa stiller Natur gewesen wäre, der befände sich in einem großen Irrtume; denn er war sehr lebhaften Temperaments. In seiner Jugend ein lebensfroher flotter Student und Senior der Münchner Allemannen, pflegte er auch noch späterhin gerne den direkten Verkehr mit der akademischen Jugend, wie überhaupt die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geselligkeit, dabei überall, in Zürich wie in Tübingen geschätzt und beliebt. Machten hierbei seine äußere Erscheinung, die hohe breite Stirn, die lebhaften Augen und das ausdrucksvolle Mienenspiel schon einen geistig-bedeutenden Eindruck auf die mit ihm Verkehrenden, so wurde dieser noch besonders dadurch gesteigert, daß **Geib** in der schönen Litteratur sehr belesen und mit einem wunderbaren Gedächtnis ausgestattet war, so daß ihm Gedichte und Stellen aus allen Schriftstellern, die er je im Leben gelesen, bei der Unterhaltung immer zu Gebote standen. Zudem hatte er auf Reisen viel gesehen und besaß obendrein noch eine gute Dosis Witz und Humor. So konnte er allen Arten der Unterhaltung gerecht werden und so kam es, daß er im geselligen Zusammensein den Mittelpunkt bildete.

Trotz des in allen Kreisen genossenen großen Ansehens und trotz der Ehren, die ihm von allen Seiten zu teil wurden, blieb indes der Verewigte sehr bescheiden, ja vielleicht zu bescheiden. Es läßt sich schon so sagen, einmal, weil er vom Adelstitel keinen Gebrauch machte, noch mehr aber, weil sich in seinem litterarischen Nachlasse noch eine Reihe von mancherlei Vorarbeiten, sowie bereits beendigte Ausführungen und verschiedene ganz fertig ausgearbeitete Kollegienhefte befanden, deren Nichtveröffentlichung nach seinem Tode ihm seine Angehörigen ausdrücklich versprechen mußten.

Was nun **Gustav Geib** als Lehrer noch besonders auszeichnete, das war seine Gewissenhaftigkeit in seinen Vorlesungen. Er kam verstimmt heim, wenn er glaubte, daß die Zuhörer ihn nicht recht verstanden hatten, und gab sich die Schuld; oder er war verstimmt, wenn ihm eine Auseinandersetzung weniger klar vorgekommen war, als er sie gewünscht und vorbereitet hatte. Auch verbesserte er an seinen Kollegienheften fortwährend, so daß sie sich vielfach wie ein bunter Mosaik roter und schwarzer Zeichen mit eingeschriebenen Nachträgen ausnahmen.

Aber gerade die peinliche Gewissenhaftigkeit selbst in den kleinsten Dingen, die oft übertriebene Anstrengung bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Arbeiten und sein allzu lebhafter Geist waren es, die auf seinen in den letzten Jahren der Schonung mehr bedürftigen Körper aufreibend wirkten und so zu seinem frühen Tode viel beitrugen.

Lueder, dem der Verfasser in vorstehenden Ausführungen am meisten gefolgt ist, verbreitet sich in seinem Buche[37]) ausführlich über die Bedeutung **Gustav Geibs** und sagt unter anderem: Schon in seiner allerersten Abhandlung aus dem Jahre 1836 sucht **Geib** die Frage zu beantworten, in welcher Art es möglich werden könne, unser gemeines Recht praktischer und unsere neueren Gesetzbücher wissenschaftlicher zu behandeln. Er zeigt dabei ebensowohl sein warmes Herz für die Pflege und das Gedeihen der Wissenschaft (nämlich der Rechtswissenschaft) als auch seinen offenen praktischen Blick für die Bedürfnisse des Lebens, den ihm seine tiefwissenschaftlichen Untersuchungen und seine Durchforschungen des Altertums nie zu trüben vermochten. Um die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu beseitigen, verlangte **Geib**, daß man gleich von vornherein in Lehrbüchern und akademischen Vorträgen eine vergleichende Darstellung des gemeinen Rechts mit den Bestimmungen der neueren Gesetzbücher gleichzeitig und neben einander einführe. „Heutzutage ist nun über die Notwendigkeit einer solchen Behandlung der Strafrechtswissenschaft kein Zweifel mehr; die neueren Gesetzbücher werden sich nicht mehr beklagen können, daß sie in akademischen Vorlesungen und Lehrbüchern nicht berücksichtigt würden; die Praxis nicht, daß ihr durch beide nicht vorgearbeitet werde. Das war aber nicht immer so, und die Erkenntnis, daß dem so werden müsse, kam wie jede erst allmählich, nachdem erst einzelne, dann mehrere dafür aufgetreten waren und gegen die Antipathie oder Apathie der Majorität allmählich den Sieg davon getragen hatten.

---

[37]) Das Buch ist betitelt: „**Gustav Geib.** Sein Leben und Wirken, dargestellt von **Dr. Carl Lueder**, Privatdocenten der Rechte an der Universität Halle. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann 1864."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu denselben gehörte aber sowohl, wie gesagt, der Zeit als auch der Wucht seiner Gründe nach mit in erster Linie **Geib**. . . . . Die Notwendigkeit, der modernen Gesetzgebung in Lehrbüchern und Vorlesungen Rechnung zu tragen, wird heutzutage nicht mehr verkannt. Dem Studenten soll durch beides mindestens eine Einleitung in dasjenige Gesetzbuch gegeben werden, welches er demnächst anzuwenden hat, — das ist die Forderung, die sich aus **Geibs** ganzer Abhandlung, auf unsere Zeit angewandt, notwendig ergibt." „So war **Geib** das Muster eines echten deutschen Gelehrten, in dem sich alle Haupteigenschaften eines solchen, die gründliche klassische Bildung, der eiserne Fleiß, die selbständige historische Forschung, die gehörige Anerkennung der Philosophie, das ganz seinem Berufe und der Wissenschaft Leben und das gediegene produktive, auch die praktischen Bedürfnisse des Lebens nicht übersehende Schaffen harmonisch vereinigen." „Seine Werke werden den Ruhm seines Namens für alle Zukunft aufrecht erhalten."

In ähnlichem Sinne wie **Dr. Lueder** sprechen sich auch noch viele andere Stimmen über **Dr. Gustav Geib** aus.

Schletters „Jahrbücher der deutschen Rechtswissenschaft" (X. Band, Jahrg. 1864, S. 171) z. B. nennen ihn einen „Meister der Wissenschaft", und der vorerwähnte **„Gerichtssaal"** (vergl. Fußnote 35) bezeichnet sein Werk über den römischen Kriminal-Prozeß als ein „Musterwerk, ein wahrhaft klassisches Werk". Von seinem Lehrbuche des deutschen Strafrechts schreibt er: „Das Werk (ist) im eminenten Sinne ein Lehrbuch für die Reiferen und Fortgeschrittenen sowie selbst für den Mann von Fach in zweifacher Beziehung, sowohl die musterhafte Gründlichkeit und echt wissenschaftliche Art der Arbeit und Behandlung ist ein hellleuchtendes Beispiel, als auch die überreiche Fülle des gegebenen positiven Lehrstoffes und seiner Belege ist eine reiche Schatzgrube."

Die **„Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft"** (6. Bd., S. 321 ff.) bestätigt ebenfalls,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„daß die beiden erschienenen Bände (von Geibs Lehrbuch nämlich) eine äußerst wertvolle Bereicherung der deutschen Staatsrechtslitteratur sind" und sagt dann weiter noch: „Geib (hat) ein Buch (gemeint ist das Lehrbuch) geschrieben, welches für die Gelehrten selbst als Lehrbuch dienen kann; ein Buch, welches eine jeden Deutschen zum Stolz berechtigende Schatzgrube wohlgeordneter und verarbeiteter deutscher Gelehrsamkeit ist, zu der man immer mit neuer Freude zurückkehrt. . . . . Wer die vorhandene Litteratur über Strafrechtsgeschichte kennt, wird es für eine sehr glückliche Fügung der Vorsehung halten, daß uns doch die Früchte der langjährigen strafrechtsgeschichtlichen Studien Geibs gerettet sind. Nachdem Geib durch seine 1842 erschienene Darstellung der Geschichte des römischen Kriminalprozesses seinen Beruf als Historiker in so glänzender Weise dargethan hatte, ließen sich von ihm in dieser Richtung mit Recht auch fernerhin die bedeutendsten Leistungen erwarten, und er hat diesen Erwartungen gewiß in jeder Beziehung vollkommen entsprochen. . . . . In ihm (nämlich dem Lehrbuche. D. V.) und in der Geschichte des römischen Strafprozesses liegt die sichere Bürgschaft dafür, daß Geibs Name für alle Zeit in der deutschen Jurisprudenz mit größter Verehrung genannt werden wird."

Außer den dem Leser nunmehr bekannten Söhnen **Ferdinand** und **Gustav** hatte das Georg **Valentin Geib'sche** Ehepaar aber noch 6 weitere Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter. Von den ersteren starben jedoch **Eduard** und **Adolf** schon im Alter von 4 Jahren, bezw. 6 Wochen.

Heinrich **Rudolf (XIV.)**, dem am 22. November 1817 geborenen jüngsten der Kinder, dagegen blieb es vergönnt, von sämtlichen Geschwistern das höchste Alter zu erreichen und allein den Vater zu überleben. Aus seinem Lebenslaufe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diene zur Kenntnis, daß er am 10. Oktober 1835 — nach Absolvierung des Frankenthaler Progymnasiums und der 1. und 2. Klasse des Speierer Gymnasiums — die nachgesuchte Bewilligung zum Eintritte in die Forstlehre bei Revierförster **Becker** zu Neuhofen erhielt und am 29. Mai 1837 die Berufung zur Forstkanzlei in Speier. Beim Absolutorium in Speier der erste geworden, hörte er sodann 1837/38 an der Münchner Universität verschiedene forstliche Fächer und im folgenden Jahre mit gleich gutem Erfolge zu Heidelberg Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, so daß er noch im Laufe des Jahres 1839 zu Speier die Konkursprüfung für den Forstverwaltungsdienst wieder als der erste mit dem Prädikate „sehr gut" bestand. Seine Karriere war demgemäß auch eine rasche. Nach nur neunjähriger Thätigkeit im innern und äußern Dienste sehen wir ihn schon unterm 15. November 1848 zum **Kommunal-Revierförster** [38]) ernannt, unterm 1. August 1859 schon zum **Forstmeister** [39]) und am 1. Oktober 1868 schließlich zum **Vorstande des Triftamtes** nach Neustadt a. H. In dieser ihm besonders zusagenden Stellung verblieb hernach **Rudolf Geib** bis zu seiner auf Ansuchen unter Verleihung des Titels **Forstrat** erfolgten Pensionierung im Jahre 1883.

Seine Gattin war **Adele Elise Denis**, geboren zu Fontainebleau als die Tochter des Malers und Gutsbesitzers **Julius Denis**, eines Bruders von dem durch seine Eisenbahnbauten rühmlichst bekannt gewordenen Baurate **von Denis**. Die anfangs 1870 geschlossene Ehe währte indes nur bis zum 28. Mai 1885, an welchem Tage **Rudolf Geib** in Neustadt a. H. das Zeitliche segnete. Ebendaselbst und noch im nämlichen Jahre (2. Dezember) starb auch seine Gattin. Ihr einziger Sohn und Nachkomme, **Paul Camille Geib**,

---

[38]) Zuerst nach Haßloch, 1854 nach Speier und 1859 wieder für kurze Zeit (2 Monate) nach Haßloch.

[39]) Zuerst nach Lauterecken, 1862 nach Pirmasens und 1863 nach Dürkheim.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geboren am 13. November 1870 zu Neustadt a. H., lebt als Gutsbesitzer auf der zur Gemeinde Neuhofen gehörigen Rehhütte.

Von Georg **Valentin Geibs** am Leben gebliebenen zwei Töchtern endlich — eine Namens **Luise Friederike** starb schon im Alter von 1 1/2 Jahren — verheiratete sich die am 19. Vendémiaire 10. J. geborene Eleonore **Emilie** (X) am 23. Juli 1822 mit dem verwitweten Freiherrn **Lambert von Babo**[40]) zu Weinheim und die am 28. September 1814 geborene **Karoline** Katharina (XIII) am 19. April 1838 mit **Johann Kaspar Rattinger**, Staatsprokurator am Be-

---

[40]) Freiherr **Lambert** Joseph Leopold **von Babo** — nach Heirats-Akt Nr. 11 vom Jahre 1822 (Lambsheimer Gemeindearchiv) geboren zu Mannheim am 26. Oktober 1790 als der Sohn des weiland kurpfälzischen Geheimrates Freiherrn **Lambert von Babo** und dessen Ehegattin **Maria Anna**, einer geborenen **Satorius** — hatte anfangs die Rechte, dann aber Landwirtschaft studiert und sich schon frühe als rationeller Ökonom und Schriftsteller auf dem Gebiete der Landwirtschaft, besonders aber auf dem des Weinbaues einen bedeutenden Ruf verschafft. Die deutsche Weinkultur verdankt ihm eine ganze Reihe der wichtigsten Verbesserungen. Seine zahlreichen Schriften, von denen manche nach des Verfassers Beobachtungen auch in der Pfalz Verbreitung gefunden haben, zeichnen sich durch ihre leichte Verständlichkeit aus. Er starb am 20. Juni 1862 zu Weinheim. 1869 wurde ihm ein Denkmal daselbst errichtet.

Aus des Freiherrn erster Ehe mit der in Weinheim verstorbenen und in Ladenburg beerdigten **Karolina Elisabetha**, geb. **Ehemann** stammt der in Karlsruhe wohnende Freiherr **Lambert von Babo**.

Söhne aus seiner Ehe mit **Emilie Geib** dagegen waren der in Karlsruhe † Freiherr **Karl von Babo** und der † Freiherr **Aug. Wilhelm von Babo**, weiland Direktor der k. k. önolog. pomologischen Lehranstalt zu Klosterneuburg bei Wien und ebenfalls ein bedeutender Önolog und Schriftsteller wie sein Vater.

Der ebengenannte Freiherr **Karl von Babo** hinterließ sodann vier Söhne, von denen der älteste, Freiherr **Hugo von Babo**, gegenwärtig Geheimer Legationsrat in Karlsruhe ist; ein zweiter ist Ingenieur ebenda, ein dritter, Freiherr **Ludwig** Karl **von Babo**, Dr. med. und praktischer Arzt in Weinheim und der jüngste Landgerichtsrat in Mannheim.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zirksgericht in Zweibrücken. Während aber letztere früh Witwe[41]) wurde, konnte sich erstere an der Seite eines hochgebildeten allgemein geachteten und edlen Gatten einer 40jährigen Ehe und des glücklichsten Familienlebens erfreuen, das noch dadurch einen besondereu Reiz erhielt, daß der hochbetagte Vater in seltener Rüstigkeit und Geistesfrische seinen Lebensabend in ihrer Famile zubringen konnte, umgeben von Enkeln und Urenkeln, denen er gerne aus seinem erfahrungsreichen Leben zu erzählen liebte.

Sein Gut und Anwesen in Lambsheim hatte Georg **Valentin Geib** nach dem Tode seiner Frau — gestorben am 6. Januar 1842 zu Lambsheim, ihr Grabstein ist noch erhalten — verkauft und darauf seinen Wohnsitz zunächst nach Mannheim verlegt, allwo er dann, geradeso wie vordem in Lambsheim und später noch als Neunziger in Weinheim, seine besondere Erholung in der Pflege des Blumengartens, namentlich der Rosen, seiner Lieblinge, suchte. Beredten Ausdruck für diese seine und auch seines Bruders, des Dichters, große Liebhaberei[42]) für Rosen,

---

[41]) **Rattinger** verlor schon am 28. Dezember 1838 durch einen Unfall auf der Jagd sein Leben. Die daraufhin nach Lambsheim zu ihren Eltern zurückgekehrte junge Wittwe genas allda am 6. Januar 1839 einer Tochter, welche die Namen **Clementine** Margarete erhielt. Letztere heiratete später einen Ingenieur **Troß** aus Karlsruhe und wurde Mutter zweier Kinder, von denen der Sohn **Dr. Otto Troß** als praktischer Arzt in Karlsruhe thätig ist.

Nach Heiratsakt Nr. 9 vom 19. April 1838 (Lambsheimer Gemeindearchiv) war Rattinger geboren zu Stadtsteinach in Oberfranken als der Sohn des daselbst verlebten kgl. Revierförsters **Konrad Rattinger.**

[42]) Wer wie Verfasser die gleiche große Liebhaberei des in Lambsheim lebenden Privatiers Herrn Philipp Koob, des letzten Sprossen der alteingesessenen (schon im 14. Jahrhundert da) mit dem Zolleramte betrauten Familie Koob kennt, sowie dessen künstlerische Neigungen und seinen Sinn für alles Schöne und Gute überhaupt, wer ferner die Ausgestaltung und Anlage der alten Koob'schen Häuser zu sich sprechen läßt, wie nicht minder die schon von alters her in einzelnen Gliedern der Familie hervortretenden geistigen Eigenschaften und die Thatkraft — ein Koob (Philipp Jeremias) war es auch, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blumen und die Gärtnerei überhaupt gibt nach Mitteilung der Frau Professor Geib Wwe. in Tübingen auch das Familienwappen, das beide Brüder sich zusammengestellt haben, und das seitdem von der Familie benutzt wird. In dem silbernen Felde oben sind drei rote Rosen und in dem goldenen unten zwei gekreuzte Gartenmesser enthalten. Das geschlängelte hellblaue Feld in der Mitte soll ein Bächlein darstellen. — In Weinheim starb dann Gg. **Valentin Geib** auch und zwar am 3. Dezember 1870 in dem hohen Alter von beinahe 96 Jahren, nachdem ihm alle seine Kinder bis auf **Rudolf** im Tode vorangegangen waren.

Ob im übrigen Georg **Valentin Geib**, der auch einmal eine Zeit lang Steuer- und Gemeindeeinnehmer in Lambsheim war, in seiner Jugend irgend eine höhere Schule besucht oder einen eine solche ersetzenden guten Privatunterricht genossen hat, ließ sich nicht mehr ermitteln. Eins von beiden und eine ihm zu teil gewordene sorgfältige Erziehung muß jedoch bei der Art des Vaters, dem die damalige Volksschule absolut nicht genügte und der eine gute Bildung zu schätzen wußte und trotz der ungünstigen Zeitläufte für das Studium seines jüngeren Sohnes **Karl** keine Kosten scheute, als sicher angenommen werden. Vor allem aber sprechen für diese Annahme Georg **Valentin Geibs** gewählte schriftliche Ausdrucksweise und die schöne Schrift, wovon sich auf dem Lambsheimer Gemeindehause noch genug Proben vorfinden; ferner der „feine Ton", der nach dem Urteile einer kompetenten Dame in seinem Hause stets gepflegt wurde, wie nicht minder die treue Freundschaft, mit welcher Männer von hervorragender Bildung und hoher Stellung, wie z. B. der schon erwähnte Staatsrat **von Maurer**, der Familie

---

am 14. November 1795, um weiteres Unheil zu verhüten (Einäscherung durch Brandgranaten), im Kugelregen trotz der Anwesenheit der Franzosen den anstürmenden Österreichern das Neuthor öffnete —, der wird mit dem Verfasser zugeben, daß die Verbindung der Familien Geib und Koob von vornherein zu den schönsten Hoffnungen berechtigen mußte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zeitlebens zugethan waren, und wohl am allermeisten die mustergültige Erziehung der eigenen Kinder. Freilich, seiner Gattin, der Lambsheimer Pfarrerstochter **Clementine** Friederike **Schäfer**, mögen die Erziehung der Kinder, das Ansehen des Hauses und die Pflege höherer Interessen nicht weniger am Herzen gelegen sein als ihm. Als Verfasser vor einer Reihe von Jahren bei den ältesten Leuten in Lambsheim Umfrage hielt nach dieser und jener Familie und den alten Überlieferungen aus vergangenen Zeiten, da war niemand, der nicht mit Hochachtung von der **G. V. Geib**schen Familie gesprochen hätte. Und speziell über **Frau Geib** urteilten damals zwei im allgemeinen gut unterrichtete Personen also: „Eine resolute, aber trotzdem herzensgute Frau" und „das war eine Frau, die war durch", womit ausgedrückt sein sollte, daß sie reich an Kenntnissen war.

Eine kurze, aber treffliche Charakteristik des **G. V. Geib**schen Ehepaares enthalten übrigens auch einige Bemerkungen **Lueders** in seiner Biographie von **Dr. Gustav Geib. Lueder** sagt nämlich Seite 12 derselben: „Er (d. i. **Gustav Geib**) wurde bis zu seinem 12. Jahre im elterlichen Hause in einer ebenso sehr den Geist als das Gemüt bildenden Weise erzogen". Und Seite 13 heißt es: „Auch die körperliche Ausbildung wurde nicht vergessen, und **Geib** war in Folge davon noch in späteren Jahren ein eifriger Jäger und ein sehr tüchtiger Reiter. Vom Vater hatte **Geib** die strenge Gewissenhaftigkeit in allem, was er that, die Genauigkeit und Sorgfalt, die er auch bei dem kleinsten Geschäfte anwandte, die Liebe für äußere Nettigkeit bei Einrichtung des Hauses, den Einband der Bücher 2c. und die schöne Handschrift; von der Mutter das edle weiche Herz geerbt." Seite 99 endlich erwähnt **Lueder**, daß **Geibs** Mutter und Geschwistern auch ein „ausgezeichnetes" Gedächtnis eigen gewesen wäre. — — — — — — — —

Zu berichten wäre jetzt nur noch über die populärste Persönlichkeit aus der **Geib**schen Familie, nämlich über den Dichter und Schriftsteller **Karl Geib** (IX). Da dies jedoch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht geschehen kann, ohne auf seine litterarische Bedeutung näher einzugehen, was wiederum ein genaueres Studium seiner Werke nötig macht, so hielt es der Verfasser für angezeigt, daß dem Dichter eine eigene Abhandlung zu teil wurde. Er selbst konnte sich allerdings dieser Arbeit innerhalb der vorgesteckten Zeit nicht unterziehen, weil schon das Sammeln des Materials für die Geibsche Familiengeschichte, die Durchsicht der Lambsheimer Gemeindeakten, das Aufstöbern der sehr selten gewordenen Werke des Dichters und eine durch all das benötigte umfangreiche Korrespondenz seine freien Stunden voll und ganz in Anspruch nahm. Dafür fand sich aber auf seine diesbezügliche Bitte hin Herr **Gerhard** von hier sofort bereit, diese Abhandlung zu übernehmen und so nachzuholen, was von anderer Seite schon längst hätte geschehen sollen, aber unbegreiflicher Weise versäumt worden ist. Dem Unterzeichneten selbst obliegt somit nur, den vorausgegangenen Bemerkungen über **Karl Geib** (siehe seine Gefangennahme durch die Franzosen im Mai 1794 und seine Befreiung) noch einige Angaben anzureihen, die sich ihm bei seinen Nachforschungen ergaben.

Nach einem im Lambsheimer Gemeindearchive befindlichen Konzepte berichtete Maire **Geib** am 15. Juni 1809 an den Unterpräfekt **Verny** in Speier: „Der Mann, welcher bei mir arbeitet als Gemeindeschreiber, heißt: **Karl Geib.** Alt 32 Jahre. Ehemals angestellt beim Kriminalgericht und der Stadtverwaltung von Mainz, ebenso auf dem Notariat. Welcher hat gemacht seine Rechtsstudien zu Heidelberg und zu Jena und welcher, ohne einen besseren Platz erstrebt zu haben, wie er es wohl gekonnt hätte, bis jetzt zufrieden war mit der gegenwärtigen Stellung, um mich in meiner Funktion als Maire zu unterstützen. Seine Schrift, sowohl deutsch, als französisch, findet sich in Menge auf Ihrem Bureau."[43])

---

[43]) Wörtlich aus dem Französischen übersetzt. — Nach Mitteilungen der Herren Direktor Dr. K. Müller von der Universität Jena

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Vater selbst schrieb also seinem Sohne Karl eine große Bescheidenheit zu, welchem Urteile Frau Professor **Geib** in Tübingen, die Witwe des seinem Onkel mit der größten Verehrung zugethanen **Dr. Gustav Geib**, ihrerseits in einem Briefe an den Verfasser noch hinzufügt, der Dichter sei eine durch und durch ideal angelegte Natur gewesen. Da nun ein bescheidenes, fast möchte Verfasser sagen, ein sich selbst genügendes Wesen nebst einer allzu idealistischen Lebensauffassung auch aus einer nicht geringen Zahl Gedichte **Karl Geibs** zu uns sprechen, so ist in dieser Veranlaguug vielleicht der Grund zu suchen, warum der Dichter, dem es als einem der fleißigsten Mitarbeiter der „**Damenbibliothek**" und der „**Cornelia**", eines Taschenbuchs für deutsche Frauen, an Damenbekanntschaft doch sicherlich nicht gefehlt haben kann, sich erst in seinem 58. Lebensjahre dazu entschlossen hat, eine Ehe einzugehen. Seine Auserwählte war Fräulein Karolina **Elisabetha vom Stein**, geboren im Jahre 1800 zu Elberfeld als die Tochter des später in Wermelskirchen bei Elberfeld wohnhaften „Particuliers" (Privatmannes, Rentners) **Georg vom Stein** und dessen in

---

und Universitäts-Bibliothekar Dr. Hintzelmann von Heidelberg ist in den Matrikeln beider Universitäten bloß der Tag von Geibs Immatrikulation angegeben, der der Exmatrikulation dagegen nicht. Auch fehlen irgend welche weitere Angaben. Der Eintrag in Jena lautet: „1796. 15. April: Carol: Geib. Palatinus" und der in Heidelberg, wo er unterm 2. Dezember 1797 immatrikuliert wurde, „Carolus Geib Lambshemio-Palatinus, juris cand." In Jena hat Karl Geib, nebenbei gesagt, einen Fackelzug zu Ehren Fichtes mitgemacht, wie mir Frau Professor Geib schrieb. — Auf oben genannten amtlichen Bureaus war der Dichter höchstens nur drei Jahre thätig; denn im zweiten Band der niederrheinischen Blätter von Aschenberg (Jahrgang 1802) figuriert er im Subskribenten-Verzeichnis schon als „Gelehrter" in seinem Heimatsdorfe Lambsheim, sowie in der Lambsheimer Gemeinderechnung vom Jahre 11 (vgl. seine Besoldungsquittung vom 23. Nivose daselbst) schon als Greffier bei seinem Vater für das Jahr 10 (vom 22. September 1801 bis ebendahin 1802).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Elberfeld verlebten Ehegattin **Karoline Amalia**, einer geborenen **Habermikel**. — Nach ihren eigenen Angaben war sie eine Verwandte des berühmten preußischen Staatsmannes **vom Stein.**[44]) — Der Hochzeit, die am 22. April 1834 in Lambsheim stattfand, ging, wie einige Gedichte[45]) bezeugen, ein mehrjähriges Verhältnis voraus. In Lambsheim hört man nun erzählen, daß dieses schon von den Freiheitskriegen her datiert und damit begonnen habe, daß Frl. **vom Stein** ihrem späteren Gemahl bei der Flucht vor den Verbündeten[46]) das Leben gerettet hätte. Bei genauerem Zusehen darf man diese Erzählung jedoch in das Reich der Sage verweisen. Denn abgesehen davon, daß Frl. **vom Stein** damals noch ein Kind war und auch der eigene Sohn nach einem Briefe an den Verfasser nie etwas von dieser Be-

---

[44]) „vom Stein" und nicht „von Stein", wie man vielfach liest, ist die richtige Schreibweise. Vergleiche „Lebenserinnerungen von Karl Freiherr vom Stein". Von ihm selbst verfaßt und 1901 in neuer Auflage erschienen bei Walther Bamber zu Hagen in Westphalen.)

[45]) z. B. im zweiten Band seiner Gedichte die Nummern „Ahnung", „An L." (S. 121), „Der Geliebten", „An L." (S. 139), „Sehnsucht", „An L." (S. 154) u. a. m. — L. = „Lisette", war der Rufname der Geliebten.

[46]) Geib trat als Offizier bei einer Eliten-Kompagnie der Nationalgarde des Departements Donnersberg ein, weilte längere Zeit im Lager von Boulogne und diente dann späterhin nach seiner eigenen Angabe auf Seite 193 des zweiten Bandes seiner Gedichte als Hauptmann bei den Linientruppen, die Fürst Eugen Beauharnais 1813 an den Ufern der Elbe befehligte. 1814 nahm er seinen Abschied. Nach Hubs Balladensammlung war er Inhaber der kleinen goldenen Medaille, die ihm als zur Kaiserkrönung Napoleons deputiertem Offizier erteilt wurde. Eine Schlacht scheint der Dichter nicht mitgemacht zu haben; wenigstens erwähnt er einer derartigen Begebenheit weder in seinen Gedichten, noch in irgend einem seiner anderen Werke. Auch Frau Professor Geib in Tübingen hat nie von einer solchen Teilnahme gehört, wohl aber, daß Karl Geib bei dem Rückzuge der französischen Armee im Jahre 1813 auf einen nachts entstandenen Lärm hin schnell das Lager verlassen, seinen Säbel umgeschnallt und rasch die Flucht ergriffen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gebenheit gehört hat und selbst der Meinung ist, die Bekanntschaft seiner Eltern habe erst aus den zwanziger Jahren datiert, ging dem Autor seitens des Herrn Lehrers **Schick** von Lambsheim ein Bericht zu, der Aufklärung bringt, wie sich die Beiden näher kennen und lieben gelernt haben mögen. Danach war der Dichter mit dem Pfarrer **Gießen**[47]) in dem nahen Weisenheim a. S. sehr gut befreundet. Dieser war nun in zweiter Ehe mit einer Helene Petronella Scherer aus Elberfeld verheiratet und erhielt öfters Besuch seitens der Fräulein **Lisette** und **Friederike vom Stein. Lisette vom Stein** hielt sich dann späterhin, nach dem Tode des Pfarrers manchmal wochenlang bei dessen Witwe auf, und die Folge davon war, daß sie und der in der Familie nach wie vor verkehrende Dichter sich immer näher kennen und zuletzt lieben lernten. Die Ehe dauerte bis zum 19. Dezember 1852, an welchem Tage der Gatte im 76. Jahre seines Lebens zu den Vätern heimberufen wurde.

Einfach und bescheiden, wie er selbst sein ganzes Leben hindurch war, ist auch sein Grabdenkmal.

---

[47]) Sohn des in Frankenthal verstorbenen reform. Pfarrers **Otto Gießen** und von 1789—1825 Pfarrer in Weisenheim a. S. Er starb allda am 30. November 1825. — Bei der in Mainz abgehaltenen Versteigerung der von den Franzosen eingezogenen Nationalgüter ersteigerten er und **Karl Geib** ein größeres Gut in der Weisenheimer Gemarkung. Bei dessen Teilung erhielt dann Geib den schon erwähnten Schramberg. Derselbe wurde hierauf mit Anlagen versehen und nach dem Tode des Vaters des Dichters mit einem Gedächtnistempel geschmückt. Auch fehlte eine Kegelbahn dort droben nicht. — Der Dichter wählte den Hügel zu seinem Lieblingsaufenthalt und empfing hier oft den Besuch der Gießenschen Familie und der Honoratioren der Umgegend. Während dann die Damen bei einem duftigen Mokka sich gütlich thaten, vertrieben sich die Herren die Zeit mit einem Kegelspiel oder auf sonstige Weise. — Dies nach den dem Verfasser gemachten Angaben der alten Herren Raab, bezw. der Frau Schick in Weisenheim a. S., bei deren Vater Witwe Gießen später gewohnt hat, und die sich noch recht gut daran erinnern können, wie in ihrem elterlichen Hause der „Handstreech" (= Verlobung) zwischen dem Dichter und Fräulein vom Stein gehalten wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Vorderseite trägt bloß die Inschrift

Karl Geib

geb. am 16. Februar 1777
gest. 19. Dez. 1852

und die Rückseite die Worte

„Mild, wie Hesper am Abendhorizonte
schimmert Hoffnung der Sehnsucht, ihr enthüllend
jene lächelnde Ferne — o sie täuscht nicht.
Träume der Edlen!"

Die Witwe lebte dann noch in Lambsheim bis zu ihrem am 2. Februar 1875 erfolgten Tode.

Der einzige Nachkomme aus der Ehe, Georg Valentin **Karl Geib** (XV), geboren am 1. Juni 1836, hat, nachdem er längere Zeit dem militärischen Berufe angehört und Offizier gewesen, Medizin studiert, seinen Doktor in diesem Fache gemacht und sich späterhin als praktischer Arzt in der Schweiz niedergelassen. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort daselbst ist Bassecourt bei Delémont im Kanton Bern.

In Nr. 1 des 16. Jahrganges des Pfälzischen Museums meint nun ein Herr K . . . . ., der Dichter **Karl Geib** sei als bayrischer Soldat anno 1832 mit einem Infanterieregimente nach Griechenland gezogen und habe in einem Werkchen außer Gedichten und Novellen auch eine recht fesselnd geschriebene und ins einzelne gehende Schilderung seiner diesbezüglichen Erlebnisse gebracht. Auf Bitte des Herrn K . . . . . um nähere Auskunft über den Dichter ließen sich dann einige Herren aus dem Leserkreis des Museums auch herbei, über ihn kurz zu berichten, wobei Herr **Dr. Weckerling** in Worms seinem Zweifel an der Richtigkeit obiger Reise Ausdruck gab und zwar mit Recht; denn **Karl Geib** war, wie Verfasser sicher weiß, nie in Griechenland gewesen. Die paar Jahre Kriegsdienst unter **Napoleons** Fahnen und die Reisen, die ihn in ganz West- und Südwestdeutschland herumgeführt haben, abgerechnet, verblieb er immer in Lambsheim, nur der Dichtkunst und Schriftstellerei lebend und nebenbei noch der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewirtschaftung seines Gutes — ein Teil des Schramberges bestand aus Weinbergen — obliegend.

Seine dichterische und schriftstellerische Thätigkeit war übrigens eine viel umfassendere, als gemeiniglich angenommen wird. Verfasser glaubt deshalb auch, gut daran zu thun, wenn er hier eine Zusammenstellung seiner Arbeiten folgen läßt.[48])

Im Buchhandel sind erschienen:

1. „**Biographien der Zeitgenossen**". Nach dem Französischen bearbeitet. 2 Bde. und 1 Heft. Speier 1821—1822.
2. „**Aubriet, politische und militärische Lebensgeschichte des Fürsten Eugen**,[49]) ehemaligen Vize-Königs von Italien. Aus dem Französischen übersetzt und mit Berichtigungen und ergänzenden Anmerkungen begleitet. Speier 1826." Nach **Hub** erschien 1834 hiervon eine 2. Ausgabe.
3. „**Die Volkssagen des Rheinlandes.** In Romanzen, Balladen und poetischen Erzählungen." 2 Bändchen mit Kupfern. Heidelberg 1828 und 1836. Eine 2. Auflage davon erschien nach Meyers „Konversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (Ausgabe 1848) im Jahre 1845 zu Mannheim.

---

[48]) Nachstehendes Verzeichnis will natürlich keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit machen; denn es ist immerhin möglich, daß Geib noch mehr Arbeiten verfaßt hat und Mitarbeiter noch anderer Zeitschriften war. Die meisten der angeführten Werke konnte ich infolge des freundlichen Entgegenkommens der Heidelberger und Bonner Universitätsbibliothek, wie auch der Münchner Hof- und Staatsbibliothek und des Herrn Adjunkten Kraus, des 1. Vorsitzenden des Frankenthaler Altertumsvereins, einer Durchsicht unterwerfen. Den verehrlichen Verwaltungen dieser Bibliotheken und Herrn Kraus sei daher an dieser Stelle herzlichst gedankt.

[49]) Der Dichter hat mit dem Fürsten **Eugen**, seinem ehemaligen militärischen Vorgesetzten, eifrig korrespondiert, wie Herr Dr. med. **Karl Geib** dem Verfasser mitteilte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. „Gedichte von Karl Geib". 2 Bände. Speier 1830 in der J. C. Kolbschen Buchhandlung.
5. „Handbuch der griechischen und römischen Mythologie. Nach den Vorstellungen der Dichter bearbeitet." Mit 41 Abbildungen. Erlangen 1832.

   Wie Herr Dr. med. Geib in Bassecourt dem Verfasser schrieb, ist 1864 bei Palmer in Erlangen eine 2. Auflage dieses Handbuches erschienen.
6. „Memoiren des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen". Eine Übersetzung, resp. Bearbeitung der zwei ersten Bände des französischen Originals mit Anmerkungen des Dichters. Mannheim bei Heinrich Hoff 1834.
7. „Memoiren von Napoleon Bonaparte". Ebenfalls eine Übersetzung mit zahlreichen Anmerkungen, teils Zusätzen, teils Berichtigungen aus des Dichters Feder. Mannheim bei Heinrich Hoff 1835, 1. Band. Im Vorwort berichtet Geib, daß schon vier Bände des Originals erschienen seien und die Übertragung der Fortsetzungen seinerseits möglichst beschleunigt werde.
8. „Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes". Mannheim bei Heinrich Hoff 1836. Eine zweite Auflage erfolgte nach Hub 1844.
9. „Malerische Wanderungen am Rhein von Konstanz bis Köln". Drei Abteilungen mit insgesamt 96 prächtigen Stahlstichen. Karlsruhe bei Kreuzbauer 1838.
10. „Taschenbuch der Rhein-Reise von Straßburg nach Düsseldorf mit Ausflügen in die benachbarten Städte". War ein Reiseführer, wie wir heute sagen würden. Mannheim bei Heinrich Hoff 1841.
11. „Reisehandbuch durch alle Teile der bayr. Pfalz". Ein sogenannter Pfalzführer. Zweibrücken bei G. Ritter 1841.
12. „Handbuch für Reisende durch das Moselthal". 1843. Mit einem Anhang verschiedener Volkssagen, Lieder

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und der **Mosella** (= Loblied auf die Mosel) des römischen Dichters **Ausonius**.

13. „**Theorie der Dichtungsarten**". Nebst einem Anhang über Rhetorik. Mannheim 1846.

14. „**Malerisch-historische Schilderung der Neckargegenden von Mannheim bis Heilbronn**". Mit 23 sehr schönen Stahlstichen. Frankfurt a. M. bei H. J. Keßler (Varrentrapp'sche Sortimentsbuchhandlung) 1847.

Außerdem übersetzte **Geib Ovids Festkalender**, sowie mehrere Stücke von **Calpurnius, Catull** und **Martial** und solche aus der griechischen Anthologie. Ferner verfaßte er, wie in einer Fußnote zu seinem Gedichte „**An den Rhein**" (Jahrbuch 1825 der „**Cornelia**") von ihm angedeutet wird, den poetischen Text zu „**Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, der Haardt- und Taunusgebirge**", 72 überaus prachtvollen Blättern, gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, Roux und Keller und gestochen von Geißler, Hegj, Kunz, Roux, Schilbach und Schnell.

Unter Mitwirkung anderer Dichter und Schriftsteller (darunter auch Pfarrer **Blaul**, der Verfasser von „**Schäume und Träume**") gab **Karl Geib** aber auch Zeitschriften[50]) heraus, so

---

[50]) Trotz mehrfacher Bemühungen konnte ich bis jetzt keine dieser Zeitschriften erhalten; in der Heidelberger Universitätsbibliothek sind sie nicht vorhanden.

Sonderbarer Weise wurde der wirkliche Name des Dichters für das Pseudonym eines gewissen Karl Göppinger gehalten. Hub sagt in dieser Beziehung in seiner Balladensammlung: „Der ihm zuerst, wenn wir nicht irren, von Dr. G. L. B. Wolff in der „Encyklopädie der deutschen National-Litteratur" sonderbar irrtümlich zugeschriebene Name Göppinger . . . . . gehört einem pensionierten preußischen Stabsoffizier an, der aus Halberstadt gebürtig sein soll. Die Namensverwechslung gründet sich wohl darauf, daß Geib im Feldzuge 1813 als k. franz. Hauptmann ein Kommando in Halberstadt hatte und später noch einmal als Rekonvaleszent in dieser Stadt war."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. Die „**Palatina**". August Becker, der Verfasser des Buches „Die Pfalz und die Pfälzer" stellt ihr S. 73 dieses Werkes folgendes Zeugnis aus: „Eine belletristische Zeitschrift für die Pfalz, die leider bald wieder einging. Es wäre für die geistige Entwicklung des Landes ihre Erhaltung sehr zu wünschen gewesen".
2. „**Blätter zur Unterhaltung und Belehrung aus dem Gebiete der Poesie, der Geschichte und Länderkunde.**" So wenigstens meldet unter „Göppinger Karl, pseudonym Karl Geib" das vorerwähnte große Meyersche Konversationslexikon von 1848 mit dem Hinzufügen, 1834 sei in Neustadt a. d. H. der 1. Jahrgang davon erschienen.
3. Eine Zeitschrift betitelt: „**Deutscher Musentempel**". Mannheim 1848.

   Also zu lesen in der 5. Auflage von Pierers Lexikon unter Göppinger-Geib, sowie in Pfarrer Schillers „Pfälzisches Memorabile", 3. Teil, S. 273.

Mit all dem war aber **Geibs** Thätigkeit noch keineswegs erschöpft; er war vielmehr auch ein fleißiger Mitarbeiter bei verschiedenen litterarischen Zeitschriften. Als solche seien angeführt:

1. „**Das Journal der neuesten Weltbegebenheiten**, Hamburg und Altona". In Heft 2 des Jahrganges 1799 (Seite 97 ff.) hat der Dichter eine bemerkenswerte Ode „**An Buonaparte**" veröffentlicht.
2. „**Cornelia**". Ein „Taschenbuch für deutsche Frauen", herausgegeben von dem badischen Hofrate und Historiographen **Alois Schreiber** und erschienen bei Joseph Engelmann zu Heidelberg.

   Die k. b. Hof- und Staatsbibliothek zu München hatte die Güte, dem Verfasser die Jahrgänge 1817, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1829, 1830, 1832, 1834, 1835, 1836, 1837 und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1838 für einige Zeit zu überlassen. In allen fand er nun **Geibsche** Poesien vor und im Jahrgang 1835 auch einen langen Bericht in Prosa über die Herzogin **von Berry**, resp. über deren Schicksal nach der Ermordung ihres Gemahls am 13. Februar 1820. Die vor 1830 veröffentlichten Gedichte finden sich in der 1830 herausgegebenen Gedichtesammlung und in den „Volkssagen des Rheinlandes" wieder; die in den späteren Jahrgängen enthaltenen sind indes, soviel Verfasser weiß, anderweitig nicht mehr erschienen (1832 sind es 3, 1834 — 7, 1835 — 4, 1836 — 6, 1837 — 14 und 1838 — 7), es müßte denn gerade sein, daß sie die von ihm selbst herausgegebenen Zeitschriften auch enthalten.

3. „**Damen-Bibliothek**". („Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen.") 16 Bände. Herausgeber war obiger **A. Schreiber**. Unter den Mitarbeitern wird auch **Karl Geib** genannt.
4. „**Charis**" („Rheinische Morgenzeitung für gebildete Leser"). Herausgeber war Friedrich Karl Freiherr **von Erlach** und Verleger die Groossche Buchhandlung zu Heidelberg.

   Die Jahrgänge 1822, 1823 und 1824 enthalten viele Arbeiten aus der Feder **Karl Geibs**, meistens Gedichte, doch auch eine Anzahl Prosastücke, wie z. B. in Nummer 58 des Jahrgangs 1823 einen Aufsatz über die Erstürmung Lambsheims durch Friedrich den Siegreichen 1471 und in den Nummern 11, 12 und 13 des Jahrgangs 1824 eine Abhandlung über die Schlacht bei Marignano im Jahre 1515, sowie in Nr. 142 einen Aufsatz über den Marschall **Berthier**.
5. „**Rheinische Horen**". Ein Exemplar davon ist dem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen. Doch fand er sie in der **Geibschen** Gedichtesamm-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lung am Schlusse des 1. Bandes unter den Verlagsartikeln der Kolbschen Buchhandlung in Speier verzeichnet. Der betreffende Passus lautet: „**Rheinische Horen, Taschenbuch für 1830**; unter Mitwirkung von **K. Geib, Ehrenfr. Stöber, J. A. Hertzog** u. a. herausgegeben." Zu wie viel Jahrgängen sie es gebracht haben, ist dem Schreiber unbekannt.

6. „**Niederrheinische Blätter**" von Aschenberg. In dem 1. Band veröffentlichte Geib einen Bericht über die Erstürmung Lambsheims durch die Oesterreicher am 14. November 1795.
7. „**Morgenblatt**".
8. „**Seebodesches Archiv für Philologie und Pädagogik**". Die letzteren zwei Zeitschriften erwähnt der Dichter in dem Reisehandbuche durch die Pfalz (Seite 143) mit dem Bemerken, er habe hierin berichtet, wie er zu einigen Diplomen gekommen, die Schiller einst als Prämien auf der Stuttgarter Militärakademie erhalten hatte.

Alles in allem eine lange Liste von Werken und Zeitschriften also, die an sich schon uns einen klaren Beweis liefert für den erstaunlichen Fleiß und die Fruchtbarkeit des Dichters bis in seine spätesten Jahre hinein. Wer seine Werke und Arbeiten auch nur flüchtig durchgeht, der wird zu der Überzeugung gelangen, daß ihm die Mythologie, Geschichte und Litteratur der alten Völker ebenso bekannt waren wie die Geschichte und Litteratur der neueren und die griechische, lateinische, französische und englische Sprache ebenso geläufig wie seine deutsche Muttersprache; ja er wird staunen vor des Mannes Gelehrsamkeit und enormem Gedächtnis.

Fragen wir uns zum Schlusse nun, ob unsere Pfalz diesen ihren Landsmann so gewürdigt hat, wie er es durch seine litterarische Thätigkeit um das geistige Leben in derselben eigentlich verdient, so müssen wir leider sagen: Nein,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ebensowenig, wie man einen **Lehmann**, **Blaul**, **Becker** u. a. m. in gebührender Weise beachtet hat. Genugsamer Beweis dafür ist die äußerst geringe Verbreitung seiner Schriften in der Pfalz und die Nichtunterstützung seiner „Palatina". Ja, wenn nicht **Blaul** in seinem Werke „Träume und Schäume vom Rhein" und nicht **Becker** in der Schrift „Die Pfalz und die Pfälzer" seiner in rühmender Weise Erwähnung gethan, ferner, wenn nicht Pfarrer **Schiller** im Pfälzischen Memorabile (Teil II, S. 222) seine kurze Biographie und nicht das Lesebuch für die Mittelklasse unserer Volksschule eine Bearbeitung seines „Kloster Limburg" gebracht hätten, so würde sein Name vielleicht nur noch wenigen Pfälzern in Erinnerung sein. In Lambsheim selbst war es in dieser Beziehung bis vor kurzem im allgemeinen auch nicht viel besser bestellt. Ältere Leute, die den Dichter noch persönlich gekannt, erzählten wohl gelegentlich von ihm, aber nur sehr wenige hatten eine Ahnung von seinem Verdienste.

Allerdings fängt es jetzt allgemach an, sich in unserer Pfalz zu regen, und man geht daran, alte Ehrenschulden abzutragen, verdienten Männern, wie **Becker** und **Blaul** Gedächtnistafeln zu errichten und dem Volke durch Wort und Schrift ihre Verdienste vor Augen zu führen. Sollen nun **Karl Geib** und sein berühmter Neffe **Gustav Geib** von einer solchen Würdigung etwa ausgenommen sein? Verfasser dächte nicht. Eine Ansicht, die sich seit Jahresfrist erfreulicherweise auch in Lambsheim dank der Thätigkeit der dortigen Herren Lehrer und gleichgesinnter Privaten immer mehr Bahn gebrochen hat und hoffentlich noch in diesem Jahre bis zur Wiederkehr des 50. Todestages des Dichters (19. Dezember 1902) dazu führen wird,

daß fürs erste das Grab desselben gebührend restauriert wird und die seinerzeit vom alten Friedhof auf den neuen transferierten Grabsteine seines Vaters und Neffen Ferdinand eine würdigere Stätte zugewiesen erhalten,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und fürs zweite, daß man zu Ehren des Dichters und, falls die Gaben nicht zu spärlich fließen, auch seines Neffen **Gustav** an ihren Geburtshäusern entsprechende Gedächtnistafeln anbringen lassen kann.

Lambsheim vor allem ist das seinen großen Söhnen schuldig.

Und so mögen denn diese ursprünglich nur für einen kleineren Kreis von Zuhörern berechneten, jedoch auf vielseitigen Wunsch und durch **Fürsorge des Frankenthaler Altertumsvereins** im Drucke erschienenen Nachrichten über die Familie **Geib** hinausgehen und eine freundliche Aufnahme finden.

Gerne hätten wir den verdienten Dichter hier auch im Bilde verewigt, aber sein Bild war leider nirgends zu bekommen. Selbst sein Sohn erinnert sich nicht, jemals ein solches gesehen zu haben. Sollte indes den geehrten Lesern oder Leserinnen eins bekannt sein oder noch bekannt werden, so bitte ich gütigst um Benachrichtigung.

Ein Abdruck des auf Seite 48 erwähnten Familienwappens befindet sich nachstehend.

Ludwigshafen a. Rh., am Sylvester 1901.

Wilhelm Küstner.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl Geib,

geboren den 16. Februar 1777 zu Lambsheim,
gestorben den 19. Dezember 1852 ebendaselbst.

Auf diesen holden Auen tönt' einst des Sängers Harfe;
Des edlen Sängers Lieder vergißt der Enkel nie!

K. Geib.

Vorbemerkung.

Bei der Musterung der pfälzischen litterar-geschichtlichen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie sie eben Neigung und Vorliebe veranlaßt hat, mußte meine Aufmerksamkeit besonders der Dichter und Litterat Karl Geib anregen; einmal war er Schriftsteller von Beruf und weitaus der fruchtbarste jener Periode und dann war es das Gefühl spezieller Landsmannschaft, das mich zu dem Dichter hinzog, den ich in frühester Jugend gesehen zu haben mich lebhaft und deutlich erinnere. So machte ich mich nach und nach mit den Schriften des Mannes, soweit die sehr selten gewordenen zu erlangen waren, bekannt und auf freundliche Anregung entstand nachstehende kurze Arbeit. Dieselbe gründet sich auf die Schriften des Dichters, auf persönliche Erinnerungen und mündliche Überlieferung. Bei umfangreicherem Material und genauerer Lebenskunde des Dichters hätte das gezeichnete Bild etwas schärfer geprägt werden können, doch dürfen die Umrisse desselben, wie sie gemacht werden konnten, auf sichere Zuverlässigkeit Anspruch machen.

Gerhard.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehen,
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.

Goethe, Euphrosine.

's sind fünfzig Jahr, daß unser Dichter starb
In heimscher Erde sich ein Grab erwarb.
Die mit ihm lebten, strebten — sie sind tot,
Vergessen längst bei ihnen Erdenfreud und -Not.
Auch sie vergessen und — fast er, 's ist Menschen-Los,
Wie's Joseph schon erfuhr im Denken Pharaos. —
Doch nein! Was in der Jugend ihm die Brust geschwellt,
Was seiner Mannestage Pfad erhellt,
Was noch die späten Jahre ihm verschönt,
Daß ihn die Welt des Schönen hat gekrönt,
Die Muse ist's, die noch des Sängers denkt,
Wenn sonst die Welt Beachtung nicht mehr schenkt,
Umschwebt den Kreuzstein, der den Dichter deckt,
Und spricht, die Hand zum Grabe hingereckt:
„Verborgne Sagen zogst du aus der Leute Mund
Und gabst sie sinnig allem Volke kund.
Ein treuer Führer warst du in dem heim'schen Land
Und sicher folgt der Wandrer deiner Hand.
Mit edelen Gestalten ziertest du die Flur
Im Abbild deiner eigenen Natur.
Für alles, was da schön und gut und wahr,
Du fandest Worte, mild und warm und klar.
Drum bleib ich nah' stets dem bemoosten Stein:
Mir soll der Mann da unvergessen sein.

Gerhard.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spärlich sind die speziell pfälzischen litterarischen Erzeugnisse der Rheinpfalz in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Die Autoren sind von Pauli an, der 1817 „Gemälde aus Rheinbayern" in Frankenthal erscheinen ließ, auffallend gering an Zahl, und auch ihre Leistungen sind mit wenig Ausnahmen von zweifelhafter Güte. Wenn man den Pfälzern nachsagte, daß sie es lieber mit Wein als mit Tinte zu thun haben mögen, so will ich hier diese Nachrede auf sich beruhen lassen und auf eine andere Thatsache hinweisen, die teilweise wenigstens als Ursache erwähnter Erscheinung angesehen werden kann.

Wer sich um die Schicksale und um die Geschichte des schönen Ländchens etwas eingehender bekümmert hat, weiß, wie schwer die Zeiten waren, die von 1790 an 25 Jahre lang auf dasselbe drückten. Als Puffer zwischen Frankreich und Deutschland war es in den sogenannten Koalitionskriegen bald von Preußen und Östreichern, bald von den Heeren der französischen Republik besetzt, der Schauplatz einiger Schlachten und vieler Gefechte, um schließlich mit Frankreich vereinigt zu werden.

Die Heere der Republik traten als wahre Räuberbanden auf, und die Leute, die den Völkern Freiheit und Gleichheit zu bringen versprachen, zeigten, wo sie auch ihre Schritte hinlenkten, Raubgier und Brutalität und hinterließen Jammer und traurigste Armut. Nachdem das ausgeplünderte Land dem Reiche seiner Bedränger zugehörig geworden war, kam nach der Republik das Kaiserreich mit seinen endlosen Kriegen, die die jungen waffentüchtigen Männer wegnahmen, und was der Bevölkerung an Habe geblieben war, konnte sich kaum erhalten, geschweige wieder etwas mehren. Die

Gemeindeakten jener Jahre lehren uns, wie schwer die Lasten waren, die für die Armee verlangt, und wie rücksichtslos und brutal sie auferlegt wurden. Bonaparte war ein strenger Herr. So war die Pfalz bei der Vereinigung mit Bayern wohl in höherm Grade ausgesogen und verarmt als z. B. irgend eine der nach der Schlacht bei Jena von den Franzosen okkupierten preußischen Provinzen. Und nicht nur die materiellen Verhältnisse waren recht ärmlich geworden, auch das geistige Leben war nach Zeugnissen, die wir darüber besitzen, dürftig genug geblieben. Die höhere Bildung, von der eine litterarische Thätigkeit hätte ausgehen können, konnte unter den Stürmen der Zeit nicht zum besten gedeihen; die gewöhnliche Volksbildung, die schon unter den letzten kurpfälzischen Regierungen alles zu wünschen übrig gelassen, lag unter dem ruhmreichen Kaiserreiche in unrühmlicher Verwahrlosung, und die bayerische Regierung hatte denn auch hier den Anfang zu besseren Zuständen zu machen. Diese Verhältnisse waren wohl die Hauptursache, daß das litterarische Leben der Pfalz während der bezeichneten Zeit so öde war; es fehlte zunächst an Männern, die befähigt oder gewillt gewesen, litterarisch thätig zu sein. Die Wenigen, die Liebe und Lust dazu hatten, machten bei der Unterbringung ihrer Geistesprodukte so üble Erfahrungen, daß sie geradezu abgeschreckt wurden, dem Publikum weitere Arbeiten anzubieten. Die durch Jahrzehnte gehende Vernachlässigung der Schulbildung machte den Pfälzer in seinem Sinn und Wesen verschlossen und abgeneigt gegen Bücher und Bildungsmittel, wohl, weil er sich ohne diese vermöge seiner Geweckheit und natürlichen Intelligenz materiell wieder tüchtig emporgearbeitet hatte. Belege zu dem Gesagten wären genug beizubringen, es wird aber wohl genügen, eine Thatsache dafür anzuführen.

Der pfälzische Geschichtschreiber Lehmann gab 1822, damals Pfarrverweser in Ellerstadt, die Geschichte des Klosters Limburg heraus; in der Vorrede zu dem Werkchen berichtet er entschuldigend, daß man den Preis desselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf einen Gulden habe ansetzen müssen, da sich im ganzen nur 96 Subskribenten gefunden hätten. Man denke sich eine Geschichte Limburgs, des Wahrzeichens einer der schönsten Gegenden Deutschlands! Dabei darf man noch annehmen, daß unter diesen 96 die größte Anzahl Amtsbrüder des Verfassers waren. Diese Thatsache ist so sprechend, daß die Mitteilung ähnlicher unterbleiben kann.

Aus dieser für Schriftsteller wenig erfreulichen Zeit tritt uns eine Persönlichkeit entgegen, die trotz alledem sehr fleißig litterarisch thätig und infolge dieser litterarischen Thätigkeit über die Grenzen der jetzigen Pfalz hinaus hoch angesehen und zudem ihres tüchtigen Charakters wegen allgemein geachtet war.

Eine solche Persönlichkeit hat gewiß Anspruch darauf, bei passender Gelegenheit in allgemeine Erinnerung gebracht und nach den vorhandenen litterarischen Arbeiten einer Würdigung wert geachtet zu werden. Diese Gelegenheit dürfte bei dem Eintritt des 50. Todesjahres gekommen sein, das zugleich auch das 125. Geburtsjahr ist, denn Karl Geib, „der Nestor der pfälzischen Dichter", ist geboren den 16. Februar 1777 und gestorben den 19. Dezember 1852 zu Lambsheim.

Der Vater, ein sehr wohlhabender und, wie vorhandene Dokumente bezeugen, auch ein sehr intelligenter Mann, begünstigte die Neigungen des begabten Sohnes, die nach gelehrten Studien strebten. Nachdem sich dieser die erforderliche Gymnasialbildung erworben, bezog er 1796 die Universität Jena, um Jura zu studieren, welche Studien er dann in Heidelberg fortsetzte. In Jena war besonders Fichte einflußreich auf den jungen Geib. Neben seiner Fachwissenschaft betrieb er mit Liebe das Studium der klassischen alten Dichter, deren unbegrenzte Verehrung bei ihm das ganze Leben anhielt. Daß er sich neben seinen Studien auch eigenen poetischen Arbeiten widmete, dürften wir aus verschiedenen Umständen annehmen, wenn wir nicht auch einen thatsächlichen Beweis dafür hätten. Und dieser

Beweis ist eine im Jahre 1799 in dem „Hamburger Journal der neuesten Weltbegebenheiten" erschienenen Ode „An Buonaparte", der sich damals auf seiner abenteuerlichen Expedition in Ägypten befand. Die Zeit des Erscheinens weist die Abfassung der Ode seiner Universitätszeit zu, während Form und Stil derselben fleißige Uebung und Beschäftigung in poetischen Arbeiten bekunden; auch verrät der Inhalt unzweifelhaft poetische Begabung. Letzterer ist aber auch in Hinsicht auf die damaligen Zeitbegebenheiten so mehrfach merkwürdig, daß ich es nicht unterlassen kann, einen kleinen Teil des Gedichts hier mitzuteilen.

Doch bald mit Sehnsucht wandte gen Osten sich
Mein Blick, zurück dich wünschend dem Völkerheil;
Denn in Hesperiens Gefilden
Rauschte der Flügel des schwarzen Dämons,

Gereizt durch Rachsucht frevelnder Könige,
Die Völker sprunten, taumelnd in Blendung — gleich
Besessenen — da trieb Vernunftlicht
Priestergeist weg, der Tyrannen Werkzeug.

Es blitzten Schlachten, und die Erbittrung wuchs!
Zwar wehte Sieg dem fränkischen Hochpanier —
Doch tiefer trauert im Flor der Menschheit
Genius — finstrer nur ward die Oede.

„O Buonaparte, rief ich, wärst du zurück!
Blut netzt den schönsten Erdstrich, umwölkt von Nacht!
Komm, Herzeroberer, dein hoher
Geist sei der brausenden Gluthen Mildrer!"

„Folge weit der Laufbahn, mit deiner Schaar
Von Römergleichen, streite nach wildem Kampf,
Bis alle Morgenlandsgebornen
Brüder uns sind, auch das Eisen zückend

Auf alle, die mit Kettengerassel dräun,
Die stolzen Wellensöhne von Albion,
Daß sie zuletzt, wenn frei der Erdkreis,
Dunkel auf nächtlicher See hinknirschen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sehen, der junge Dichter „beugt sein Knie dem Helden Bonaparte". Er war ein begeisterter Neufranke geworden, der keinen Gedanken und kein Empfinden mehr dafür hatte, daß soeben die Staatengebilde seiner rheinischen Heimat weggefegt worden waren und daß das alte Deutsche Reich so stark ins Wanken geraten, daß es wenige Zeit darnach selber auch in Trümmer fallen mußte. Die Worte, „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit" hat Schiller wohl gerade für diese Zeit im Auge gehabt, und daß man das Alte und mitunter auch Ehrwürdige so klagelos fallen sah, läßt sich aus der Hoffnung erklären, welche die Bedrängten im Hinblick auf die Neugestaltung der Dinge hegen konnten und aus dem Bewußtsein, daß die politischen und sozialen Verhältnisse der heimischen Territorien von Grund aus faul und morsch geworden waren. Darüber war das Gefühl der Zugehörigkeit zu dem einst so mächtigen deutschen Reiche ganz und gar in Schlummer gesunken, so daß sich der Anschluß der linksrheinischen Lande an Frankreich ohne Widerwillen, ja trotz vorhergegangener übelster Behandlung durch die republikanischen Volksbeglücker vielfach mit ausdrücklichem Begehren derselben vollzog. Nachdem Geib seine Studien beendet, besah er sich auf kurze Zeit in seiner Heimat Einrichtungen, wo die Rechtskunde praktisch ausgeübt wird, um dann bei seinem Vater, dem Maire Geib in Lambsheim die Stelle eines Greffiers zu versehen. 1804 wurde er als Offizier der Mobilgarde nach Paris zu der Kaiserkrönung Napoleons deputiert und erhielt die für diesen Anlaß geprägte goldene Medaille. Und noch in demselben Jahre sollte er seinen Helden in der Heimat selbst sehen. Napoleon, der Unermüdliche, kam auf einer Besichtigungsreise der Rheinfestungen auch durch Frankenthal; bei einem Ritt den Kanal entlang befehligte Geib die Abteilung Nationalgarde, die den Kaiser eskortierte. Der kleine Mann mit dem gelben Gesicht und den stechenden Augen mochte Gefallen an dem schlanken, männlich schönen Führer der Eskorte gefunden haben und würdigte ihn einer gnädigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansprache. Der Zauber, den der große Kriegsmeister auf Geib bei dieser Gelegenheit ausübte, war es wohl, der ihn veranlaßte, der Themis den Rücken zu kehren und in das ruhmreiche französische Heer einzutreten, wo Ruhm, Ehre und Beförderung winkten. Schon im Jahre 1805 finden wir ihn, wie einige seiner Gedichte andeuten, in Boulogne. Napoleon zog dort in einem Lager eine Armee zusammen, um angeblich eine Landung in England zu unternehmen. In der That aber überfiel er völlig gerüstet von hier aus Österreich und schlug es vollständig aufs Haupt. Ein kleiner Rest der Armee blieb zum Küstenschutz bei Boulogne zurück; dabei war Geib und so fand er keine Gelegenheit, sich in Schlachten auszuzeichnen. Nach Verwendung im Besatzungsdienst an verschiedenen Orten Frankreichs war er zuletzt in Halberstadt unter dem Befehl Eugen Beauharnais bei dem Heeresteil, welcher preußische Landesteile besetzt hielt. Diese Halberstadter Besatzung wurde einmal durch feindlichen Überfall so jäh überrascht, daß Geib sich nur mit genauer Not noch retten konnte; einer größeren Schlacht hat er nicht beigewohnt. Das französische Kaisertum hatte im Jahre 1814 sein Ende gefunden, das linke Rheinufer wurde, teilweise wenigstens, wieder deutsch und dabei war auch Geibs Heimat. Nun nahm er seine Entlassung aus dem französischen Heere, die der Hauptmann Geib auch mit ehrenvollem Abschiede erhielt.

Er zog sich in seinen Geburtsort Lambsheim zurück, den er, wiederholte kürzere Reisen ausgenommen, bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Ununterbrochen war er nun hier schriftstellerisch thätig aus reiner Neigung zu schriftstellerischem Schaffen. Förderlich war ihm dabei die Nähe der Städte Mannheim und Heidelberg mit ihren thätigen Buchhandlungen.

Nebenbei unterrichtete er die Kinder seines Bruders Gg. Valentin, worunter Gustav Geib, der, später Professor in Tübingen, sich einen berühmten Namen als Kriminalrechtslehrer erwarb. Er verdankte dem Oheim namentlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Liebe zu den Dichtungen der Alten und bewahrte ihm bis an seinen Tod eine liebevolle Verehrung.

Die Familie Geib würde wahrscheinlich lieber gesehen haben, wenn Karl eine seinen Studien gemäße Stellung im öffentlichen Leben erstrebt hätte, wenigstens scheint das eine Stelle eines Briefes der Frau Professor Dr. G. Geib annehmen zu lassen: „Karl Geib war ein dem Idealen zugewandter Mann, dessen unpraktisches Wesen Ursache war, daß er immer in Lambsheim blieb". Für uns jedoch darf es unzweifelhaft sein, daß die Wirksamkeit des Schriftstellers Geib eine weiter reichende und für seinen Ruhm förderlichere war, als es die eines Richters oder Verwaltungsbeamten hätte sein können. Bei der erwählten Thätigkeit folgte er auch seiner entschiedensten Neigung und nach allem, was wir über seine Geistesrichtung wissen, dürfen wir annehmen, daß er sich wie Uhland „des Rechts beflissen wider seines Herzens Drang". Er war zudem ein Mann, „welcher weit geirrt, vieler Menschen Städte und Sitte gelernt" und der nun das Behagen eines ruhigen Landlebens, das zudem seiner beschaulichen Natur besonders zusagen mußte, genießen wollte.

Bei der Wahl seines Wohnsitzes konnte für ihn in erster Linie sein Geburtsort in Frage kommen; er war demselben, wie verschiedene Stellen seiner Gedichte und namentlich eine solche in seinem Reisehandbuch bezeugen, mit Vorliebe zugethan, und zudem hatte er hier einen stattlichen Landbesitz.

Nachdem er den Degen weggelegt, säumte er nicht lange, nach der Feder zu greifen. Poetische und prosaische Arbeiten gingen neben einander her und wurden zuerst in Zeitschriften veröffentlicht. Ermittelt und teilweise eingesehen konnten werden: „Charis, belletristisch poetische Wochenschrift"; „Niederrheinische Blätter", herausgegeben von Aschenberg; „Rheinisches Taschenbuch"; „Cornelia", ein jährlich erscheinender Almanach für Frauen; „Damenbiblio-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thek", erschien monatlich in Buchform. Für den Almanach „Cornelia", herausgegeben von Alois Schreiber, badischen Historiographen, besorgte Geib fast allein den poetischen Teil in gebundener Rede. Die ersten Jahrgänge desselben enthielten auch Beiträge von berühmteren Dichtern; so erschien Uhlands „Der Schenk von Limburg" 1816 zum ersten Male hier, von Rückert findet man 1817 das umfangreiche Gedicht „Winternächte", und Fouque lieferte 1822 zwei Balladen. Max v. Schenkendorf blieb dem Almanach mehrere Jahrgänge hindurch treu. Im Jahre 1830 unternahm Geib eine Sammlung der an verschiedenen Orten veröffentlichten Gedichte, die in zwei Bändchen unter dem Titel „Gedichte von Karl Geib" zu Speier bei Kolb erschien. Gewidmet war die Sammlung „Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Goethe". In den Widmungsstrophen an Goethe sagt der Dichter:

. . . . Dankbar ich dem edlen Sänger weihe
Das, was mein Herz gefühlt, mein Geist gedacht —
Ein Jünger darf den edlen Meister loben,
Der seinen Geist gestärkt, sein Herz erhoben.

Daß der Dichterfürst die Widmung huldvoll angenommen, ist gewiß; ob er den ihm dedizierten Gedichten eine Beurteilung angedeihen ließ, weiß man nicht.

Auffallend ist, und das will ich hier vorgreifend bemerken, daß weder in den Gedichten noch in sonstigen Schriften Geibs kaum eine Erwähnung der großen Dichter Schiller und Goethe vorkommt, obwohl er sie während seines Aufenthaltes in Jena persönlich mindestens oft gesehen haben kann. In einer seiner Schriften findet man von Schiller nur die Mitteilung, daß er bei seinem Weggange von Oggersheim seinem Hauswirte einige Andenken, bestehend aus Diplomen der Karlsschule, gegeben und diese nun in seinem — Geibs — Besitz seien. In seinen „Gedichten" steht ein Gedicht, das sich auf die Dichterheroen beziehen soll und das ich hier mitteilen will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Sänger.

O könnt' ich, ihr Sänger,
Wie Ihr mich erheben,
Dann weniger düster
Entwallte das Leben!

Der stellet das Leben
So hell und so wahr,
Umflossen vom Zauber
Des Dichtrischen dar.

Der schwebet zum Äther
Bei Sphärenmusik,
In heiliger Wonne,
Mit sonnigem Blick.

Dort schaffet ein Weiser,
Vom göttlichen Strahl
Der Musen erleuchtet,
Der Kunst Ideal.

Und Jener durcheilet
Das magische Feld,
Mit Farbigem mischend
Die wirkliche Welt.

Was führet zum Ziele
Im Dichtergefilde?
Gestalten, Gefühle,
Gedanken, Gebilde.

Eine Note hiezu bemerkt: Jeder Leser wird dabei an Goethe, Schiller, Wieland, Klopstock denken. Das Gedicht hebt zwar die Eigentümlichkeiten der Genannten hervor, aber doch nicht charakteristisch genug, daß man dabei nicht auch an andere denken könnte.

Wenn wir nun den Eindruck bezeichnen wollen, den Geibs Gedichte heute auf uns machen, so werden wir bekennen, daß sie uns ziemlich fremdartig vorkommen, was um so auffallender erscheint, als ja Geib der Zeit nach ein Dichter der nachklassischen Periode ist. Das mag verschiedene Ursachen haben. Geib war ein begeisterter Verehrer der antik-klassischen Litteratur, und von seinen Poesien gelangen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm diejenigen am besten, die er in den Versmaßen der Alten verfaßte. Der Jüngling Geib erhielt Dichter in die Hand, die der Gleimschen Zeit angehörten und die ihm so außerordentlich zusagten, daß er sich später ihrer Einwirkung auf seine eigenen Dichtungen nicht erwehren konnte. Sie waren ihm Vorbilder und leider die besten nicht, und daher kommt es, daß viele Gedichte Geibs nicht nach der klassischen Periode, sondern vor derselben gedichtet zu sein scheinen. Und das nicht bloß der Form, sondern zum guten Teile auch dem Inhalte nach. Auch die Schicksale Geibs mögen mit Ursache dieser bemerkenswerten Erscheinung sein. Nachdem der Mann die politischen Stürme mit erlebt und ein Jahrzehnt selbst im Trubel bewegten militärischen Lebens gestanden, mußten seiner beschaulichen Natur die Dichter ländlichen Lebens besonders zusagen, ein Theokrit, Geßner, Klamer-Schmidt, die ihn zudem schon in seiner Jugend begeistert hatten. Daher kommt das faltige Antlitz, das die Geibschen Gedichte haben und das zur Zeit ihres Erscheinens wohl noch nicht so auffällig war, wie das heute der Fall ist.

In „Träume und Schäume" meint Blaul: „Geib ist ein Dichter einer älteren Schule", und damit ist in der Hauptsache das Thatsächliche gesagt. Wenn wir die Sammlung der Gedichte mustern, so finden wir alle Arten lyrischer Poesie vertreten: Idyllen, romantische Erzählungen, Balladen, Romanzen, Oden, elegische Gedichte, Fabeln, Erzählungen, Episteln, Epigramme, Sonette, Glossen und zuletzt auch Charaden und Rätsel. Die erste Stelle nehmen die Idyllen ein, sie beanspruchen auch den größten Raum in der Sammlung; der Dichter hat mit Vorliebe diese Dichtungsart nach bestimmten Vorbildern gepflegt, und um diese Vorbilder müssen wir uns in Kürze etwas umsehen. Unter den Alten wird Theokrit vorzugsweise als Idyllendichter bezeichnet. Derselbe, etwa 270 vor Christi Geburt, entfloh der griechischen Ueberverfeinerung auf das Land, sah das Leben der Hirten und Bauern, das er dann poetisch ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herrlichte. Da diese Poesien aus thatsächlich realen Verhältnissen entstanden sind, so haben sie heute noch ihren Reiz nicht verloren.

Als deutscher Theokrit wurde von seinen Zeitgenossen und wird auch heute noch in Litteraturgeschichten der Züricher Maler S. Geßner (1740—1790) genannt. Während aber Theokrit Hirten darstellt, die er im Leben gesehen und beobachtet hat, erfindet Geßner solche Personen zu seinen Orts- und Naturschilderungen, in der Wirklichkeit waren sie nicht vorhanden. Die Idyllen Geßners sind in Prosa verfaßt — für Verse hatte er keine Begabung — und diese ist außerordentlich sauber, die Naturschilderungen können mitunter als prachtvoll bezeichnet werden, aber seine Menschen sind wesenlose Schatten. Sie sind unwahr, wie die Schäfertändeleien der vornehmen Gesellschaft früherer Tage. Aber Rückkehr zur Natur war das Wort, das auf den Lippen der überfeinerten Gesellschaft war und ein Dichter wie Geßner, der unleugbar große Vorzüge besaß, mußte großen Beifall und Anerkennung finden. So baute ihm der Fürst von Leiningen im Dürkheimer Thal einen Ehrentempel, der noch in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts dort zu sehen war. Geib hatte nun zu diesem Geßner, der ein Freund seiner Jugend und dann auch besonders seiner Natur gemäß war, eine besondere Vorliebe; so nennt er ihn z. B. einmal „den lieblichen Idyllensänger" und dann wieder gibt er ihm in der „Kornelia" die Bezeichnung „der unnachahmliche Geßner".

Wahrscheinlich ist im Hinblick auf den Geßnerschen Ehrentempel im Dürkheimer Thal auch die Erbauung des Gedächtnistempels auf dem Schramberg — ein Hügel 3/4 Stunden von Lambsheim entfernt — ausgeführt worden. Der Vater Geibs wollte dort einen solchen errichten, wurde aber vom Tode überrascht, ehe er das Vorhaben ausführte. Das Vorhaben des Vaters wurde von dem Dichter und seinem Bruder zur That gemacht, und der hergestellte Gedächtnistempel erhob sich anmutig auf der freundlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Höhe. Das Gebäude, eben nicht sehr groß — es mochte 6—7 Meter in der Länge haben — hatte weißen Kalkanstrich, grüne Läden und Thüren, die nach Norden hin sahen. Über der Thüre las man die Inschrift: „Manibus parentum“. So habe ich es anfangs der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts gesehen, jetzt ist es nicht mehr vorhanden. Wie der Ehrentempel Geßners den Anstoß zur Erbauung des Geibschen Gedächnistempels gab, ebenso beeinflußten die Idyllen Geßners den Dichter Geib, so daß er selber mit Vorliebe solche Dichtungen verfaßte. Wie bereits bemerkt, schrieb Geßner seine Idyllen in Prosa. Geib wich hier von seinem Vorbilde ab und dichtete in Hexametern, und man darf zugestehen, daß der Mann seinen Vers zu machen verstanden hat, denn der Hexameter ist durchweg sehr gut gebaut. Die Idyllen scheinen bald, nachdem er das Heer verlassen, gedichtet worden zu sein. „Weggelegt sei jetzo die stürmische Tuba“ sagen die als Überschrift gesetzten Mottoverse. Die erste Stelle nimmt ein Zyklus ein, der durch die vier Jahreszeiten führt und das Thun, die Gedanken, das Empfinden und die Liebe ländlicher Hirten darstellt; aber solche Hirten sind, wie bei Geßner, in Wahrheit nirgends anzutreffen. Als Probe dieser Dichtungen möge hier ein Teil der Frühlings-Ekloge stehen, sie mag zeigen, in welcher Weise Geib diese Dichtungsart behandelte.

Frühlings-Ekloge.

Damötas.

Hier, wo der Hain so traulich uns weht, wo fröhlich die Wiese
Neu mit grünem Gewande sich schmückt, und farbige Blumen
Rings erstehn, laßt schallen den Hirtengesang Arethusa's
Werth, und jener Gefilde, von Mänalus Fichten umschattet!
Seht, wie die Flur sich verjüngt dem plötzlich kommenden Lenze!
Freundlich blühen die Bäum', es rauscht im schilfigen Ufer
Laut der Najaden Bach: jetzt ist es so lieblich zu singen.
Blase die Waldspring', o Lycidas! Hebe Dein Lied an,
Thyrsis! Deiner Schalmei folgt nach die Stimme des Freundes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thyrsis.

„Wo sich der Hügel in Blüten erhebt, wo Frühlingesauen
Weit sich dehnen, der Quell spielet aus mosigem Stein,
Dort nachdenkend wallt' ich hinan lyäische Rebhöh'n,
Achtend der Schafe nicht mehr, welche mein Hylar beschirmt;
Weil das geflügelte Kind mir sandt' aus rosiger Wolke
Seinen Pfeil in das Herz, scharf, doch in Honig getaucht.
Sanft, wie der Nachtigall Lied, begann jetzt hinter dem Kirschbaum
Ach! des Mägdeleins Ton: glühend athmet' ich auf,
Nahte nun schüchternen Tritts im laubigen Gange — da schwand auch
Ihr schneeweißes Gewand hinter Gesträuchen hinab. —
Traurig ist dem Wilde das Garn, den Heerden umstürmte
Flur, dem Schäfer jedoch Zweifel in hoffender Glut." —

Lycidas.

„Lerchen durchsingen die Haid', es treibet die Ficht' und der Eichbaum,
Lustig im dunkelen Wald springet der Fuchs und das Reh.
Überall Rausch der Wonn' und Jubel dem Lenze, der Blumen
Läßt dem Anger entblühn, der die Gebüsche belaubt.
Faun des düsteren Hains, o Lykon, eile! Wir wandeln
Durch das Tannengesträuch, jagend Gefieder des Sumpfs:
Oder schweifest Du schon auf tobender Jagd, und erhaschest,
Wenn Dein Geschoß dann ruht, Mädchen im Fliehen, wie bald
Eil' ich Dir nach! Wir fangen die Losen, wir fangen die Spröden,
Lachend des munteren Streichs drauf bei dem Silberpokal. —
Lieb ist dem muthigen Stier die Heerd', im sengenden Heumond
Bad des Flusses, doch auch wacker errungene Lust." —

Damötas.

Thyrsis, empfange den Stab von Ölbaumholz, den ein Schäfer
Aus der Ferne mir jüngst am Felsenhange des Bergwalds
Für ein arkadisches Lied geschenkt: Du erblickest den Wolf hier,
Von dem kühnsten der Hunde gehetzt; das tönende Jagdhorn,
Schön gewunden und blank, soll Dir, o Lycidas, werden!

Lycidas.

Wolle Dein Frühlingslied uns auch gewähren, Damötas!
Dir zum Lohne gereicht sey dieser mänalische Jagdspeer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Damötas.

„Freudig erblüht die Flur, es grünen die Weiden und Erlen,
Munter blöcket das Schaf, hüpfet der Bock auf den Au'n;
Herrlich wandelt der Lenz herab vom goldenen Hügel;
Froh dann tönet ein Lied, welches die Muse gelehrt.
Jetzt erklingt Pans Flöt' am schilfigen Strande, der Waldgott
Flötet aus Büschen ihm nach mit dem Gevögel des Hains. —
Wem, Euterpe, Dein Blick gelächelt, und wen Du zum heitern
Hirtenstande geweiht, ihn im elysischen Traum
Leitet die Phantasie auf Wechselpfaden; der immer
Jugendliche betritt ewiger Jugend Gefild
Einst im göttlichen Thal: Drum rüstig wandelt mit Phöbus
Strahlendem Gang, und schaut liebend zu Luna empor!" —

In den Gedichten findet man eine Äußerung, wonach diese Idyllen — die, wie man mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann, zuerst im „Rheinischen Taschenbuch" erschienen — sehr beifällig aufgenommen worden sind. Nach den Stürmen des verflossenen letzten Vierteljahrhunderts mochte man sich mit Behagen an Gedichten erfreuen, die ländliche Ruhe und stillen Frieden besangen. Die Idyllen folgen in der Sammlung „romantische Erzählungen", die ihre Stoffe dem Mittelalter entnehmen und in meist recht guten Stanzen gedichtet sind. Bekannt davon war war früher und in Anthologien vielfach verbreitet „Die Gräfin von Rudolstadt". Hübscher noch als das genannte Gedicht ist die dem Umfange nach kurze Ballade „Der wilde Jäger", die in ihrer strammen Bündigkeit sich fast volksmäßiger Dichtung nähert.

Unter der Abteilung „Lyrische und elegische Gedichte", die manche Fingerzeige zu den Lebensumständen des Dichters geben, fällt das Gedicht „Der Geschiedenen" hervorstechend auf. Die Elegie „Auf den Ruinen Limburgs" belehrt uns über die Ansichten und Gedanken, die der romantische Dichter über klösterliches Leben des Mittelalters hatte. Erwähnt soll werden „Nachruf an Emerich, Totenklage um einen verunglückten Freund". Dieses Gedicht, mit der Jahreszahl 1802 bezeichnet, ist das älteste in der Sammlung. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ode an Bounaparte von 1799 steht in der Sammlung nicht; nach dem Verlauf, den das Leben des Besungenen genommen, mochte der älter gewordene Dichter seine Jugendansichten modifiziert haben. Auch war man wieder fromm geworden und Ausdrücke glühender Jugendtrunkenheit wie „Priesterwahn, der Tyrannei Werkzeug" waren bei der Herausgabe der Gedichte nicht mehr zeitgemäß. Auffallend ist, daß Geib für seinen Helden kein einziges Gedicht mehr weiter hat. Nach dem tragischen Sturze und einsamen Ende Napoleons auf dem Felseneilande fehlte es nicht an poetischen Klängen, die den toten Kaiser verherrlichten und sie erklangen in Feindes und Freundes Land: Hauff, Heine, Gaudy, Zedlitz u. a. wußten den Gefühlen für seine Größe in oft ergreifender Weise Ausdruck zu geben, während Geib für den Kaiser die Muse nicht mehr in Anspruch nimmt. — Ein Gedicht „Des Helden Roß", dem er die Notiz anfügt „bei der Nachricht vom Tode des Schimmels, der Napoleons Leibpferd war", ist so kühl gehalten, daß man eine Änderung seiner Ansichten herausfühlen muß.

Dagegen widmet er dem Stiefsohn Napoleons, dem Prinzen Eugen zwei recht hübsche Gedichte. In einem spricht er der Göttin Hygiea warmen Dank aus, daß sie den Erkrankten, den er „auch meinen Feldherrn" nannte, wieder genesen ließ, in dem andern spendet er dem Gestorbenen das Lob: „Der wie im Kampfe ein Held, auch war Engel des Friedens der Bedrängten so oft im Gewoge der Zeit".

Auch ein Gedicht auf Friedrich den Großen findet man, „eine Verteidigung der erhabenen auf das echte Wohl der Menschheit gerichteten Tendenz desselben". Den Dichter Klamer-Schmidt in Halberstadt, den er dort kennen gelernt und mit dem er viel verkehrte, feiert er in zwei Liedern; die Worte auf ihn „hell und ruhig, wie der Bach, floß dein Leben dahin", darf man auch auf die Jahre Geibs anwenden, die er als Schriftsteller in Lambsheim

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verlebt hat. Eine Gabe spendet Geib auch dem Dichter Voß, der ja auch Idyllen gedichtet hat, ich nenne den 70. Geburtstag; daran denkt er übrigens nicht, sondern rühmt den Mann, „der mit kraftvoller Hand Hellas Blumen gepflanzet in heimische Au". Auch in dieser Abteilung Gedichte blickt überall die Vorliebe des Dichters für das Mittelalter hervor, dessen Gestalten, wie er sie sich denkt, ihm auf Schritt und Tritt vorschweben. Bei einer „Wanderung auf den Vogesen" heißt es:

„Seh ich aus trüben, zerfallenen Burgen
Nicht der Ritter freie Gestalten
Klirrend treten hervor,
Höre wiehern gigantische Rosse?
Minnesänger-Getöne
Schweifte romantisch durchs einsame Thal,
Wo noch trauernde Geister umschweben
Des Eremitensitzes öde Spur."

Erotische Gedichte hat Geib eigentlich nicht verfaßt, wenigstens findet man solche in der Sammlung nicht; die Gedichte an L., seine Braut und dann seine Frau, zeigen von einer männlich-soliden Neigung des Dichters zu seiner Lebensgefährtin und das edle Paar, dem ein Sohn geschenkt war, soll denn auch in glücklicher Ehe gelebt haben. Auch war seine Muse nicht müßig, wenn es galt, festliche Gelegenheiten in der Familie zu feiern; wir finden ein Gedicht für seinen Bruder bei dessen Hochzeit mit Clementine Schäffer und ein solches auf die Vermählung seiner Nichte mit dem Freiherrn von Babo, der sich auch als Schriftsteller ausgezeichnet hat.

In der Abteilung Fabeln und Erzählungen sind einige ganz interessante Sachen.

In einem kurzen Gedicht hat Geib die Anekdote bearbeitet, wie im Kampfe des Revolutionskrieges ein Dichter den Horaz, den er begeistert beständig las und mit sich führte, in der Tasche trug und dadurch gerettet wurde, daß das Buch eine Kugel auffing, die den Mann unfehlbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durchbohrt hätte. „Der Becher mit Wasser" behandelt den Stoff, welchen auch Platen in der Ballade „Harmosan" bearbeitet hat.

Noch manches wäre aus dieser Sammlung hervorzuheben, was recht hübsch und anmutig ist und der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente.

Auch poetische Episteln sind zu finden und denselben ist das Motto vorgestellt:

„Der Dichter meldet gerne dem fernen Freund
Wie ihm Natur und Menschenwelt erscheint".

Den Episteln folgen Epigramme, Sinngedichte, von denen ich hier mitteilen will „Inschrift zu des Vaters Denkmal":

Ruhe dem Staub im hüllenden Erdenschooße
Der Tugend Lohn auf göttlicher Flur erntet der selige Geist.

Recht artig ist „Frage und Antwort."

Was hält ein fühlend Herz vor allem wert?
Der treuen Liebe Glück am stillen Herd.
Und was bestürmt des Lebens Pilgerbahn?
Verkennung, öder Schmerz und dunkler Wahn.

In der Abteilung Sonette finden sich zwei, die den Freiheitskampf der Griechen verherrlichen; es sind die einzigen Gedichte der Sammlung, die man als politische bezeichnen kann. Wie Rückert, ist Geib zuerst als Dichter politischer Poesie bekannt geworden. Und wie Rückert hat er sich nach den Befreiungskriegen ganz und gar davon abgewandt, obwohl ihm in der Pfalz Veranlassung genug gegeben war, seine Leier bei vorkommenden Gelegenheiten in dieser Richtung ertönen zu lassen. Die politischen Wogen in Frankreich und das rege Leben der zweiten Kammer in Baden schlugen ihre Wellen in das sonst isolierte kleine Grenzland; die pfälzische Bevölkerung lag zwar im Ganzen in politischem Schlummer, es gab da aber immerhin einige Männer, die sich darauf besannen und es aussprachen, was Deutschland von den Regierungen eigentlich zu fordern habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und als daraufhin die Zensur und der deutsche Bundestag die politische Publizistik ungesetzlicher, verfassungswidriger Beschränkung unterwarf, gründeten Wirth, Savoye und Geib (ein Neffe des Dichters, Advokat in Zweibrücken) einen Preßverein zu dem Zwecke, die wegen Preßvergehen Bestraften zu entschädigen und in dem Volke die Notwendigkeit eines einheitlichen deutschen Reiches zu verbreiten. Wirth, wegen Preßvergehen in Anklagezustand versetzt, wurde freigesprochen, und das gab Mut zu einer großen Demonstration. Ausersehen wurde dazu ein von den gemäßigt Liberalen der Pfalz zu Ehren der bayerischen Verfassung und ihres Gebers beabsichtigtes Fest auf dem Hambacher Schloß am 27. Mai 1832. Aber der Leitung des Festes hatten sich schließlich die Radikalen bemächtigt, was die angesehensten Führer der liberalen Partei bewog, wegzubleiben.

Der Dichter Geib, der insofern auch Zeitungsmann war, als er die belletristische Beilage der Kolbschen Speierer Zeitung redigierte, schloß sich wohl dem Preßverein als Mitglied an, aber er ist diesem Verein im wahren Sinn des Wortes passives Mitglied geblieben. Er hat dieser politischen Bewegungen weder in seinen Gedichten noch in seinen Schriften gedacht, seinem feinen Sinn mochte der Schwall radikaler Phrasen, der dabei verschwendet wurde, zuwider sein.

Übrigens war der Name „Geib" durch den Mitbegründer des Preßvereins Ferdinand Geib bei der Regierung politisch so anrüchig geworden, daß sie sich bei Gelegenheit von dem Bürgermeisteramte Lambsheim über das politische Verhalten des Dichters Bericht erstatten ließ.

Eine zweite Sammlung Poesien sind die Volkssagen des Rheinlandes in Balladen und Romanzen, zwei Bände, 1828 und 1836. Heinrich Kurz sagt in seiner Litteraturgeschichte über diese Sammlung: „Großen Beifall fand Karl Geib aus Lambsheim durch seine Volkssagen des Rheinlandes, allein es mangelt ihm an Gestaltungskraft". Ignaz Hub meint in der Anthologie Deutschlands Balladen-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dichter: „Geib wurde namentlich durch die Volkssagen des Rheinlandes als Dichter bekannt, verdankt aber diesen Beifall weniger eigener Schöpferkraft, als den interessanten Stoffen, die er bearbeitete. Es fehlt ihnen die rechte Wärme und Bündigkeit." Ich will hier diese Urteile auf sich beruhen lassen und einige Worte der Sache selbst widmen. Der Inhalt der Dichtungen ist nicht von Geib erfunden, es sind bereits vorhandene Sagen, die er bearbeitet und zwar so, daß er sie meistenteils ohne Änderung des Stoffes nach Inhalt und Anordnung „in Vers und Reim gebracht" hat. Die Verse sind durchgängig gut und zeigen, daß die poetische Form dem Dichter geläufig war. Wenn man diese Sagen als poetische Erzählungen gelten läßt und von den Anforderungen absieht, die man an Ballade und Romanze zu stellen berechtigt ist, so kann man wohl begreifen, daß sie seiner Zeit Beifall gefunden haben. Übrigens hat Geib das litterarische Mißgeschick gehabt, daß seine Dichtungen unter dem Namen Göppinger in Sammlungen, Almanachen u. s. w. aufgenommen wurden, was ihrer Verbreitung gerade nicht förderlich war. Ein näheres Eingehen auf das Buch mag unterbleiben und ich will nur die erste und letzte Erzählung erwähnen, weil beide den nämlichen Stoff behandeln. Es ist die Sage von der Lore Lay, die durch Schönheit und Zauberkünste den Hirten bethört und zur Tiefe zieht. Die letzte Erzählung, die an Umfang nur kurz ist, mag hier stehen.

Die Seejungfrau.

Sie sitzen an der Quelle, im trauten stillen Thal;
Es blinkt auf grüner Stelle der Mond mit feuchtem Strahl,
Und an den Hirten schmieget die Maid sich schön und hold;
Er in dem Arm sie wieget und spielt in Lockengold.
Leb wohl, ich muß nun scheiden; (so spricht die Wasserfei),
Den See doch wolle meiden, so lang ich ferne sei.
Er schweift mit trübem Herzen drei Tag auf öder Spur,
Und klagt der Liebe Schmerzen durch Berge, Wald und Flur.
Der Sehnsucht widerstehen kann ach! der Arme nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er steigt von dunkeln Höhen beim frühen Morgenlicht,
Und steht, wo unten wallet so blau der Erlensee;
Da horch! der Flut entschallet mit Ächzen: Weh! ach weh!
Und blutrot ist ihr Spiegel, dem Hirten bebt das Herz;
Er blickt vom steilen Hügel in unnennbarem Schmerz.
Lebt wohl, ihr Aun! ich sehne mich tief, ja tief hinab!
Er ruft's mit heißer Thräne, sinkt in der Wellen Grab.

Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, daß der Inhalt dieser Sage von Goethe, Heine, Brentano, Fouqué u. a. behandelt worden ist, ein Beweis, wie die Fabeln, worauf die Dichter ihre Werke aufbauen, nicht allzu zahlreich sind, weil sie immer wieder auf die nämlichen zurückkommen. Solche Fabeln gleichen dem Fels des Propheten, der ihm beim Anschlage Wasser geben mußte. Nicht jeder Poet erreicht beim Berühren des Felsens den gleich mächtigen Strom; es ist schon ein Unterschied zwischen der einzigen Ballade Goethes „Der Fischer" und dem Gedichte Brentanos, und den Abstand zwischen Heines zum Volksliede gewordenen Gedichte und der schlichten poetischen Erzählung Geibs wird niemand in Abrede stellen mögen. Die Gabe poetischen Vermögens ist eben verschieden, aber „Homeride letzter zu sein, ist ja noch schön".

Außer den gesammelten Gedichten gibt es noch eine Menge, die nach 1830 in Almanachen und Zeitschriften erschienen, und die vom Dichter nicht mehr zu einer Sammlung vereinigt worden sind. Eine ziemliche Anzahl derselben konnte ich einsehen; an dem Gesamtbilde, wie es die beiden Sammlungen von dem Dichter geben, können diese zerstreuten späteren Gedichte übrigens kaum was ändern. Geib wurde von seinen Zeitgenossen, und das wohl mit Recht, für einen richtigen und wahren Dichter gehalten. Man kann ihm heute noch zugestehen, daß warme Empfindung, Begeisterung, poetische Anschauung und sichere Behandlung der Sprache bei ihm zu finden sind, und wenn er in antiken Versmaßen dichtet, ist die Darstellung immer vortrefflich. Ein Lied zu dichten, das in schlichten, einfachen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophen ausgedrückt hätte, was Millionen empfinden und denken, also ein volksmäßiges Gedicht, ist ihm dagegen nicht gelungen, und das ist auch die Ursache, daß dieser bedeutendste pfälzische Dichter auch beinahe vergessen wurde: seine Gedichtesammlungen sind so selten geworden, daß kaum hie und da noch ein Exemplar davon aufzutreiben ist. Geib selbst war sich seiner Dichtergabe wohl bewußt; in der Vorrede zu seinen Gedichten weist er mit entschiedenen Worten unberechtigte Kritik ab, „die öfter als anderswo in Deutschland erscheinen darf und die das unbefangene Publikum von sich fern zu halten wissen wird".

In dem Almanach Kornelia von 1835 findet sich eine Glosse über das Thema:

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist unsre Kunst".

Bei der Musterung verschiedener Dichter in der Glosse klingt es zuletzt doch, wenn auch sehr bescheiden, heraus: „Auch ich bin ein Dichter".

Eine poetische Arbeit in Prosa sind seine Sagen, die am meisten Beifall fanden und die eine zweite Auflage und einen unveränderten Abdruck erlebten. Aber mit dichterischen Arbeiten beschäftigte sich Geib nur nebenbei; seine Hauptthätigkeit war prosaischer Schriftstellerei gewidmet und seine zahlreichen Arbeiten beweisen, daß er eine sehr fleißige Feder geführt hat. Wir haben von ihm Übersetzungen aus französischer Sprache: Memoiren des Fürsten von Leuchtenberg, Napoleons, Neys u. a. m. Biographien von Zeitgenossen, Speier 1821; Handbuch der griechischen und römischen Mythologie, Erlangen 1832; Malerische Reise am Rhein, Mannheim 1838; Beschreibung des Neckarthales, 1839; Reisehandbuch durch alle Teile der Pfalz, 1841; Reisehandbuch durch das Moselland, 1843; Theorie der Dichtungsarten, Mannheim 1846; Übersetzungen römischer und griechischer Schriftsteller. Dazu kommen noch historische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und namentlich historisch-militärische Aufsätze, belletristische Sachen, die nicht in Buchausgabe erschienen sind. So liegt mir vor „Damenbibliothek von 1827 und 1828", ein in monatlichen Bänden erschienenes Unternehmen der Buchhandlung Engelmann in Heidelberg. Darin findet sich ein durch 16 Bände gehender nach dem Französischen bearbeiteter Roman von Geib; das alles würde gesammelt eine ziemliche Anzahl von Bänden füllen.

Wenn man über den Wert und die Qualität seiner Arbeiten etwas anmerken will, so genügt es wohl, zwei davon herauszugreifen und sie als Typus der anderen hinzustellen. Dem Kenner pfälzisch-historischer und -geographischer Litteratur wird es nicht schwer werden, im „Reisehandbuch durch alle Teile der Pfalz" die Quellen des Buches nachzuprüfen und der Prüfende wird loben, daß der Verfasser das den Quellen Entnommene mit seinen eigenen Ermittelungen und Studien so selbständig verarbeitet hat, daß das Buch eine originale Arbeit geworden ist, die sich durch geschmackvolle Darstellung, mit hie und da etwas altertümlichen Wendungen und Ausdrücken, vorteilhaft auszeichnet. Von den historischen Schriften habe ich die Übersetzung der Memoiren des Marschalls Ney aufmerksam angesehen und mit Vergnügen die saubere, schlichte Sprache bemerkt. Dabei gibt er bei militärischen Ausdrücken, bei geschichtlichen Fakten und historischen Personen Erläuterungsnoten, die den Inhalt der Bücher zum guten Teile zu seinem geistigen Eigentum machen und genugsam Zeugnis davon ablegen, daß er auch theoretisch in seinem militärischen Metier wohl bewandert war. Nach der Beschaffenheit dieser beiden Schriften darf man auf die andern schließen und unbesehen behaupten, daß Geib für seine Zeit eine achtungswerte litterarische Thätigkeit entfaltet hat. Sein schriftstellerisches Ansehen bekundet auch die Thatsache, daß seine Bücher immer namhafte Verleger gefunden haben, während gleichzeitige pfälzische Autoren, wie z. B. Lehmann, Remling u. a. ihre Schriften im Selbstverlag erscheinen lassen mußten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weil sich wohl kein Buchhändler mit ihrem Verlag einlassen mochte. Der Natur der Sache und der Materie nach sind die Geibschen Bücher veraltet und haben heute nur noch provinzial-litterarhistorischen Wert; aber der aufmerkende Litteratur- und Geschichtsfreund darf und soll eine jüngere Generation daran erinnern, namentlich wenn sich eine historische Veranlassung dazu ergibt, daß der Dichter und Schriftsteller Geib für seine Zeit eine ganz respektable litterarische Persönlichkeit war.

Es ist ein allgemeines Geschick, daß schriftstellerische und künstlerische Leistungen, wenn sie nicht allerersten Ranges sind, das Schicksal haben, vergessen zu werden, aber auch hier gilt das Wort, „wer seiner Zeit genug gethan, der hat genug gethan für alle Zeiten".

Wer seine Zeit durch schöne Rede erfreut und durch kluge Worte belehrt hat, wird immer noch bei späterem Geschlechte Zeugen finden, die solches Verdienst rühmen und die Vergänglichkeit auch des Schönen und Guten beklagen, „denn nur das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab".

Gerhard.

Erläuterungen

zu der

nachfolgenden Stammtafel der Familie Geib und dem Anhang dazu.

Die Namen derjenigen Personen aus den Familien Geib und Koob, die in meinen Nachrichten über die Lambsheimer Familie Geib Erwähnung gefunden haben, sind mit fortlaufenden Nummern versehen. — Sämtliche Angaben über die Rehborner Familienglieder speziell stammen, wenn nicht anders ausdrücklich angegeben, aus der Feder des Herrn Pfarrers Rauch von dort. Herr Rauch bemerkt noch dazu bei:

Nr. I. Hans **Peter Geib** [1]) war der Tochtermann des Schultheißen Hans Adam **Ungereh** von **Rehborn**, stammte aber aus dem 1/2 Stunde davon entfernten, jetzt preußischen Dorfe **Raumbach** und war der Sohn des **Peter Geib** von dort;

Nr. II. **Johannes Geib** und seine Schwester **Sarah Engel** (= **Angelika**) hatten auf ein und denselben Tag Hochzeit mit den Geschwistern **Hertel** von **Ratsweiler**;

Nr. III. Pfarrer Johann **Adam Geib** hatte zur Frau eine Tochter des Konrektors **Ochsner** von **Kreuznach**, der später in die Schweiz zog.

---

[1]) In einem Censorenexamen vom 11. Januar 1657 wird gesagt „daß mann auch mitt ihm als noch wol von seim leben zufrieden seye."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Da nun in letzter Zeit vielfache Anfragen an mich ergangen sind, ob die übrigen Familien **Geib** mit der Lambsheimer Familie verwandt wären, so will ich hier darauf hinweisen, daß nach einer Mitteilung des Herrn Pfarrers **Geib** von **Oberotterbach** bei Bergzabern hierüber gar kein Zweifel besteht und daß sämtliche **Geib** sozusagen eine einzige große Familie bilden, als deren Heimat — soweit es bis jetzt festgestellt werden konnte — **Rehborn** oder, wenn wir noch weiter zurückgehen wollen, **Raumbach** anzusehen ist. Von **Rehborn** stammt unsere Lambsheimer Familie, und von **Rehborn** aus wanderte etwa um 1670 ein anderer Zweig [2]) zuerst nach **Staudernheim** a. d. Nahe und 1695 von da nach **Duchroth**. Besonders von hier aus verbreitete sich alsdann die Familie über die ganze Nordpfalz und nach vielen anderen Orten unseres deutschen Vaterlandes [3]).

Lassen wir die zahlreichen Sprossen der großen Familie im Geiste jetzt auch Revue passieren, so werden wir voller Hochachtung gestehen müssen, daß sie, wie vielleicht keine zweite pfälzische Familie mehr, unserem Vaterlande schon viele vortreffliche, zum Teil hervorragende Männer gegeben hat. Ich brauche in dieser Beziehung, von den erwähnten Vertretern des **Rehborn-Lambsheimer** Zweiges abgesehen, nur zu erinnern an die beiden zur Zeit in **München** lebenden bekannten Brüder, den Oberstaatsanwalt a. D.

---

[2]) Vielleicht war dies der im Stammbaum angeführte und am 19. März 1648 getaufte Hans Jakob **Geib**.

[3]) Andere suchten nach Mitteilung des Herrn Pfarrers **Geib** von **Oberotterbach** ihr Glück in **Amerika** und noch andere wanderten um das Jahr 1780 zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia nach **Galizien** aus. Nachkommen der letzteren sind **Philipp Geib**, Hauptlehrer an der von Professor **Dr. Stoy** gegründeten evangelischen Lehrerbildungsanstalt **Bielitz** (österreichisch Schlesien) und **Andreas Geib**, Glockengießer und Mitglied des Handelsgremiums zu **Czernowitz**, der Hauptstadt der Bukowina (Österreich). Mit beiden, sowie des letzteren Sohne **Gustav Geib**, Lehrer in Czernowitz, steht obengenannter Pfarrer **Geib** in freundschaftlicher Korrespondenz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Adalbert Ritter von Geib (Verfasser des vortrefflichen Handbuches für die Gemeindebehörden der Pfalz) und Ministerialrat **Theodor Ritter von Geib**, beide Söhne eines Pfarrers (**Jakob Konrad Geib**) aus **Duchroth** und späteren Dekans in **Weingarten**. Ein Bruder derselben war der in den sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts als Redakteur der Pfälzer Zeitung angestellte und 1888 als Kreisarchivar in **München** verstorbene **Dr. Eduard Geib**. Ein Sohn **Adalberts von Geib**, **Dr. jur. Hermann G.**, ist zur Zeit Assessor im kgl. bayer. Kultusministerium.

Von den drei Söhnen des am 21. September 1882 in **Dreisen** verstorbenen Lehrers **Jakob Adam Geib** aus **Duchroth**, eines hochbegabten Mannes, ist der älteste, **Franz Peter G.**, ebenfalls Lehrer in letzterem Orte, der zweite, **Karl G.**, dagegen kaiserlicher Regierungsrat im statistischen Amt zu **Berlin** (früher Hauptzollamtsverwalter in **Ludwigshafen am Rhein**) und der jüngste, **Friedrich G.**, Pfarrer in **Oberotterbach**.

Von den Sprossen anderer Seitenlinien aus **Duchroth** hinwiederum ist ein **Philipp Geib** zur Zeit Bureauvorstand bei der Direktion der Pfälzischen Eisenbahnen zu **Ludwigshafen a. Rh.** und ein **Jakob Geib** Lehrer in **Marnheim** bei Kirchheimbolanden.[4]) Und wenn man der Wahrheit die Ehre geben und nicht einen durch irgendwelche Parteizugehörigkeit beengten Standpunkt einnehmen will, so muß man auch den am 1. August 1879 in **Hamburg** verstorbenen und mit vorerwähnten Sprossen verwandten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Leopold **August Geib**[5]) hier an-

---

[4]) Über all diese mit Namen angeführten sogenannten **Duchrother** Geib mich hier näher zu verbreiten, möge man mir erlassen, da sie — die drei mit dem Tode Abgegangenen natürlich ausgenommen — ja noch mitten im Leben stehen und ihre Thätigkeit noch keineswegs abgeschlossen ist.

[5]) Seine Witwe lebte 1899 noch in Hamburg und sein Sohn **August Geib** betreibt daselbst ein Tapeziergeschäft. Außer ihnen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

führen. Ein Pfälzer Kind, das seiner Zeit viel von sich reden gemacht, dürfte er gleichwohl den Pfälzern ziemlich unbekannt sein, und ich erlaube mir daher, aus diesem Grunde und um mehrfach geäußerten Wünschen zu genügen, das Wissenswerteste aus seinem Leben mitzuteilen auf Grund von Pfarrer **Schiller's** „**Memorabile**" (8. Teil, S. 159), sowie mir zur Verfügung gestellten Privatnotizen und mir gewordenen mündlichen Mitteilungen. Darnach war **August Geib** ebenfalls in **Duchroth** geboren und zwar am 10. April 1842. Er besuchte daselbst die Volksschule und bekam nebenbei noch Privatunterricht von dem dortigen obenerwähnten Pfarrer **Jakob Konrad Geib**, seinem Oheim. Von 1855—1858 erlernte er sodann die Kaufmannschaft in Meisenheim. Dann litt es den für sein Alter ungewöhnlich ernsten und obendrein sehr intelligenten und wißbegierigen Jungen nicht mehr länger in den kleinen Verhältnissen seiner Heimat. Er wollte die Welt kennen lernen und ging 1858 nach **Hamburg**, wo er dann bis zu seinem Tode verblieb, während der ersten 5 Jahre als Kommis in einem größeren Geschäfte, seit 1864 aber als Inhaber einer Buchhandlung, die er durch seine Umsicht und Gewandtheit aus sehr bescheidenen Verhältnissen immer mehr zur Blüte brachte. Hier in Hamburg arbeitete **August Geib** sodann auch unablässig an seiner Fortbildung, sowohl nach der idealen — er wurde z. B. ein sehr gewandter Stenograph — als auch nach der praktischen Seite hin. Daneben war er mit Leib und Seele der Turnerei ergeben und bezeugte von vornherein lebhafte Teilnahme an den freiheitlichen Bestrebungen der Turnvereine.

Mitte der sechziger Jahre schloß er sich dann dem Allgemeinen deutschen Arbeitervereine an, dessen Bevollmächtigter für Hamburg er bald wurde. 1869 indes trat

---

existieren in Hamburg aber auch noch Gebrüder **Geib**, Optiker und Mechaniker, deren Vorfahren nach ihrer Angabe aus einer mitteldeutschen Gegend — der Ort ist ihnen unbekannt — eingewandert sind. (Mitteilungen des Herrn Pfarrers **Geib**.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er wieder aus und half in Eisenach die sozialistische Partei für Deutschland gründen, die ihn hernach zum Mitglied des Gesamtparteivorstandes wählte. Als solches entwickelte sodann **August Geib** eine hervorragende Thätigkeit, namentauf organisatorischem und genossenschaftlichem Gebiete und in Betreff der Vereinigung der beiden großen sozialistischen Gruppen, der „Lassalleaner" und „Eisenacher". Auf verschiedenen Parteikongressen war er übrigens auch Vorsitzender, zu welchem Amte er sich durch seinen praktischen Blick, seine ruhige Haltung und seine ganze Erscheinung vortrefflich eignete. Nebenbei gesagt, war **August Geib** als Mitglied des Parteivorstandes im September 1870, während Hamburg sich im Belagerungszustand befand, auf Befehl des Gouverneurs **Vogel von Falkenstein** auch einmal verhaftet und als Staatsverbrecher im Verein mit **Johann Jakoby** und anderen in Lötzen an der russischen Grenze interniert, aber auf Einschreiten des Hamburger Senats, der ihn als hanseatischen Bürger reklamierte, und in Ermangelung des Thatbestandes eines Verbrechens im Dezember 1870 wieder freigegeben worden.

1874 wurde **Geib** sodann vom Wahlkreis Freiberg in Sachsen in den Reichstag geschickt, in welchem er sich namentlich gegen das Preß- und gegen das Hilfskassengesetz aussprach.

Besonders gerühmt wurde mir sein treuherziges biederes Wesen, die Lauterkeit seines Charakters und seine Uneigennützigkeit. Sein Geschäftslokal sei mit der Zeit für die ärmere Bevölkerung Hamburgs zu einem förmlichen und unentgeltlichen Auskunftsbureau geworden, und er habe oft halbe Nächte durch unentgeltlich Eingaben und Prozeßschriften für Unbemittelte ausgearbeitet. Thatsächlich erfreute sich **August Geib** selbst in vielen nichtsozialdemokratischen Kreisen Hamburgs großer Achtung und bei seinen Anhängern eines allseitigen Vertrauens, das sich unter anderem auch durch die Übertragung der Verwaltung der sozial-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

demokratischen Parteikasse für Deutschland, sowie dadurch bekundete, daß ihm als Kandidaten des 1. Hamburger Wahlkreises 1877 beinahe 9000 und 1878 über 10,000 Stimmen zu teil wurden.

Unser Landsmann hat sich übrigens auch schriftstellerisch bethätigt, ein Bändchen Gedichte[6]) verfaßt (Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig) und Beiträge zum Arbeiterkalender „Der arme Konrad" geliefert, z. B. eine Biographie Gg. Herweghs.

Mit Bezug auf all diese Namen aus ein und derselben Familie darf ich daher hier wohl auch mit Recht mehrere mir von Berufsgenossen aus der Nordpfalz gemachte mündliche und schriftliche Mitteilungen erwähnen, die sämtlich in der Hauptsache darin gipfeln und sich mit einem weitverbreiteten pfälzischen Urteil decken, daß in der Familie **Geib** — ich habe hier die ganze Familie mit all ihren Nebenlinien im Auge — durchschnittlich ungleich mehr Intelligenz und geistige Regsamkeit herrsche als in den meisten anderen Familien, und daß sogar die im Laufe der Jahrhunderte in ihren Vermögensverhältnissen zurückgekommenen und verarmten Zweige hierin vielfach keine Ausnahme machen. Die **Geib** wären mit einem Worte mehr oder weniger „Grübler", wie ein alter Lehrer sich mir gegenüber äußerte — das Wort „Grübler" im Sinne von „Denker" gebraucht.

Nun zu den verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien von **Gienanth** und von **Stumm** zu den Familien **Koob** und **Geib** von Lambsheim!

---

[6]) Pfarrer **Schiller** ist der Meinung, daß diese Gedichte „weder einen großen Geist noch besondere Begeisterung verraten". **Geibs** Beiträge zum Arbeiterkalender dagegen bezeichnet er als „gelungener". Ich habe nur eine sehr kleine Auswahl der Gedichte zur Hand bekommen können und muß gestehen, daß manche davon mich recht angesprochen haben. Von mehreren Lesern des ganzen Bändchens habe ich sie im großen und ganzen loben hören.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

A) Die Verwandtschaft mit der Familie Gienanth.

Die Familie von **Gienanth** ist eigentlich eine aus der **Franche-Comté** vertriebene Hugenottenfamilie. Ihr Ahnherr **Johann Nikolaus Guinanth** (nach dem Stammbaum der Familie „**Guinand**", was jedenfalls richtiger als das erstere ist), flüchtete 1688 im Alter von 8 Jahren nach dem Saarbrückischen. 1729 finden wir ihn auf der etwa zwei Stunden von Grünstadt entfernten Eisenschmelze zu **Wattenheim** wohnhaft. 1742 gründete er das Eisenhüttenwerk zu **Hochstein** bei Winnweiler und 1750 entdeckte er die Eisenerze der **Imsbacher** Grube. Vor seinem Tode (1750) hatte er seinen Namen noch in „**Gienanth**" germanisiert.

Sein Sohn Johann **Jakob Gienanth** muß nach dem Lambsheimer Kirchenbuche eine Zeit lang zu „**Koothen**" im Stifte Fulda gewohnt haben. Später übernahm er die väterlichen Werke zu Wattenheim und Hochstein, erhielt den Titel „kurpfälzischer Bergrat" und starb 1777. Von seinen 11 Kindern erhielt sich der Mannesstamm nur in **Ludwig Gienanth**. Dieser war vermählt mit **Sophie Stöß** aus Mannheim und ist der eigentliche Begründer des sprichwörtlich gewordenen Gienanthschen Reichtums gewesen. 1800 brachte er das **Eisenberger**[7]), 1804 das **Trippstadter** und 1835 das **Schönauer Werk** käuflich an sich, 1820 und 1832 die großen Waldungen bei Landstuhl und Trippstadt. Auch besaß er eigene Gruben im Nassauischen. In Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung des Hütten- und

---

[7]) Den Eisenberger Hammer hatten Johann Nikolaus Gienanth und seine Söhne schon vorher (bis 1771) betrieben, aber nicht als Eigentum, sondern nur im „Temporalbestand". Auch hat ersterer niemals dort gewohnt, sondern nur auf der Wattenheimer Eisenschmelze und nach 1742 auf dem Hochsteiner Werke. Dies zur Ergänzung und Richtigstellung der Chronik Bassermann, wo in der Abhandlung „Reinhardt" gesagt ist, dessen Schwiegermutter (die weiter unten unter 1 angeführte Barbara „Ginandin") sei von Eisenberg gewesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bergbauwesens, wie auch seiner Wohlthätigkeit, wurde er 1818 zum lebenslänglichen Reichsrat ernannt und 1819 in den Adels- und 1836 in den Freiherrnstand erhoben. Sein Tod erfolgte 1848.

Die neuere Familiengeschichte gehört nicht mehr hierher. Eine Schwester des erstgenannten **Johann Nikolaus Gienanth** war nun nach dem Gienanthschen Stammbaume mit einem **Krämer** von **Alsenborn** (Vorfahren der Eisenwerksbesitzer **Krämer** in St. Ingbert) verheiratet, drei Töchter von ihm und seiner Gattin **Maria Elisabetha** dagegen mit drei Brüdern **Koob** von **Lambsheim** und zwar nach dem Lambsheimer reformierten Kirchenbuche:

1. **Barbara** „**Ginandin**" seit 8. Juli 1732 mit dem Handelsmanne **Georg Elias Koob** (AI), dem Schwiegervater Heinrich **Valentin Geibs** (VI).

2. **Anna Katharina** „**Gynandin**" seit 18. Juni 1737 mit dem Bierbrauer **Heinrich Koob.**

Die Trauung der beiden Ehepaare fand in Lambsheim statt. Von der Trauung des dritten Ehepaares findet sich im dortigen Kirchenbuche kein Eintrag. Welches waren nun diese Ehegatten? Der Gienanthsche Stammbaum nennt überhaupt diese drei Töchter und ihre Gatten nicht näher, ebensowenig den Tag ihrer Trauung. Da nun aber nach verschiedenen von mir im Lambsheimer reformierten Kirchenbuch aufgefundenen Geburtseinträgen die obengenannten Georg **Elias Koob** und **Heinrich Koob**, sowie der Handelsmann Johann **Michael Koob** sich gegenseitig Kinder über die Taufe hoben und noch dazu die vorerwähnten **Johann Nikolaus Gienanthschen** Eheleute am 19. Februar 1750 bei der Taufe eines Sohnes dieses letzteren Koob und dessen Ehefrau Maria Elisabetha die Patenstelle übernahmen, so darf ich wohl behaupten, daß diese **Maria Elisabetha** die ungenannte dritte Frau aus dem Hause Gienanth war und Johann **Michael Koob** der ungenannte dritte Koob.

Zwei weitere im Gienanthschen Stammbaum ungenannte Töchter des **Johann Nikolaus Gienanth** waren nach einer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mitteilung der **Freifrau von Gienanth** in Eisenberg an zwei Herren **Leonhard** in **Neckargemünd** verheiratet und zwar, wie ich wieder auf Grund besagten Kirchenbuchs annehmen muß, nach den Geburtseinträgen vom 30. März 1742, bez. 16. Februar 1746 **Sabine Gienanth** an den Rotgerber Johann **Jakob Leonhard** (doch ist beide Mal **Mannheim** als sein Wohnsitz angegeben) und nach Geburtseintrag vom 23. Dezember 1745 **Margarete Gienanth** an den Rotgerber **Philipp Leonhard** in **Neckargemünd**.

Außer diesen **Leonhard**schen Gattinnen aus dem Hause **Gienanth** und außer den **Johann Nikolaus Gienanth**schen und Johann **Jakob Gienanth**schen Eheleuten begegnet uns bei den Taufen in der **Koob-Geib**schen Familie unterm 20. April 1781 noch ein **Friedrich Gienanth**, „Bergrat" in Winnweiler und jedenfalls ein älterer Sohn von Johann **Jakob Gienanth**, als Pate des schon am 7. Mai 1797 beerdigten **Friedrich Georg Geib**.

B) Die Verwandtschaft mit der Familie Stumm.

Eine ältere Tochter des **Johann Nikolaus Gienanth** — nach dem Lambsheimer Kirchenbuche hieß sie **Maria** Barbara — wurde nach Mitteilungen der Freifrau **von Gienanth** in Eisenberg und des Herrn Fabrikanten **Böcking** in Mühlheim a. Rh. die Gattin des Hüttenwerkbesitzers **Johann Heinrich Stumm** von der Eisenhütte zu Aspach (nach anderen Akten auch von der zu Abentheuer). Diese Eheleute Stumm waren die Paten der Maria Barbara Koob (A IV). Georg Elias Koobs Tochter **Maria Elisabetha** (A II) heiratete sodann — die Zeit ist nicht angegeben, es muß aber zwischen 1756 und 1761 gewesen sein — einen **Heinrich Stumm**, Besitzer des Enkircher, nach einem andern Akt auch des Gräfenbacher Hüttenwerks. Nach dem Tode des Gatten (am 1. November 1770 war sie schon Witwe) zog sie mit ihrer Tochter **Charlotte** wieder nach Lambsheim zurück und starb daselbst am

14. Fructidor 6. J. Ihre Tochter Charlotte blieb ledig und starb ebenfalls zu Lambsheim am 27. Floreal 9. J.

Obengenannter **Johann Heinrich Stumm** starb im Jahre 1784 mit Hinterlassung eines Sohnes Namens Friedrich Philipp.

Dieser **Friedrich Philipp Stumm**, Hüttenbesitzer in **Abentheuer**, dann in **Neunkirchen** und in **Saarbrücken**, war verehelicht mit **Maria Elisabetha Geib** (VII), die ihm aber schon am 12. Nivose 8. J. zu Lambsheim durch den Tod entrissen wurde. Von ihren Kindern wurde **Ferdinand Georg**, geboren zu Abentheuer, ebenfalls zu Lambsheim von einem frühen Tode ereilt und zwar am 12. Brumaire 14. J. im Alter von 12 Jahren.

Ihr Sohn **Karl** war der Vater des am 8. März 1901 verstorbenen Freiherrn **von Stumm-Halberg**, sie selbst also des letzteren **Großmutter**[8]). Von ihren zwei Töchtern heiratete **Charlotte** den Oberbergrat **Böcking** (den Großvater der nunmehr verwitweten Freifrau von Stumm-Halberg und des obengenannten Fabrikanten E. Böcking in Mülheim a. Rh.); **Henriette** verheiratete sich mit dem Obersten **von Strantz**.

Soviel über die Beziehungen der Familien **Gienanth** und **Stumm** zu den Familien **Geib** und **Koob**! Die gemachten Angaben sind in der Hauptsache in dem reformierten Kirchenbuch und in den Standesamtsbüchern zu Lambsheim enthalten.

Die **Koob-Geib**sche Familie trat ferner auch in nahe Beziehungen zu den angesehensten Mannheimer Kaufmannsfamilien und zwar durch die Heirat der am 23. August 1753 (nicht 1751, wie in der **Bassermann**schen Familienchronik

---

[8]) Ihr Bruder, der Dichter **Karl Geib**, war somit des Freiherrn **Großonkel**. Herr Böcking in Mülheim schreibt mit Bezug auf dieses Verhältnis: „Herr Freiherr **von Stumm** hat seinen Großonkel **Geib** noch wohl gekannt und mit mir von ihm gesprochen; ich erinnere mich, daß er besonders die von Geib herausgegebenen **Rheinsagen** lobte."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu lesen) geborenen **Maria Barbara Koob** (A IV) mit **Johann Wilhelm Reinhardt.** Dieser war geboren am 8. März 1752 zu **Neuwied** als der Sohn des dortigen Bürgers und (nach dem Lambsheimer reformierten Kirchenbuch) Weinhändlers **Andreas Reinhardt.** Nachdem er in Mannheim die Handlung erlernt, gründete er im Jahre 1781 mit seinem Freunde **Clotus**[9]) daselbst ein eigenes Geschäft (hauptsächlich in Tuch), das jedoch nach einigen Jahren auf ihn allein überging.

Reinhardt war ungemein thätig und umsichtig und fing später auch noch einen Handel mit Pfälzer Weinen, Tabak und Getreide an. „Er verdient, der Begründer des Mannheimer Landesproduktenhandels genannt zu werden, da er der erste Kaufmann war, der Absatz dafür nach außen suchte." Zu diesem Zwecke wurde der größte Teil des damaligen deutschen Reiches mit Weinen und Tabaken bereist, anfangs von ihm selbst, später von seinen Schwiegersöhnen und eigens hierzu angestellten Reisenden. Die feinen Pfalz- und Rheinweine wurden hierbei meistens an die Höfe oder reichen Kavaliere verkauft, nach Angabe der Frau **Röchling** in Ludwigshafen a. Rh. große Quantitäten auch an den Hof Napoleons I.

Große Verdienste erwarb sich sodann noch Reinhardt als Oberbürgermeister von Mannheim in den Jahren 1810—1820. Näheres ist nachzulesen in der erwähnten Bassermannschen Familienchronik. Hier möge davon nur angeführt werden, daß **Reinhardt** mit dem erworbenen großen Vermögen wiederholt in uneigennützigster Weise für

---

[9]) Sprich Clottü, wie sich später auch die Nachkommen schrieben. (Chronik Bassermann.)

Clotus war es, der 1794 der Gemeinde Lambsheim 2500 Gulden vorgeschossen hatte zur Abtragung der vom General Lefebvre auferlegten Kontribution. (Vergl. S. 8.) Auch Reinhardt hatte nach vorhandenen Notizen (Lambsheimer Gemeindearchiv) der Gemeinde Lambsheim Geld geliehen; wie viel jedoch und bei welcher Gelgenheit, konnte ich noch nicht finden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das **Wohl** der Stadt Mannheim einsprang, so in den Hungerjahren 1816 und 1817; und schon früher einmal schoß er in schwerer Zeit, als die Stadtkasse ganz erschöpft war, der Stadt mit Aufbietung seines ganzen auswärtigen Kredits 120,000 Gulden vor, damit nicht alle Zahlungen eingestellt werden mußten.

Seiner Ehe mit **Maria Barbara Koob** entsprossen zwei Töchter, von denen **Babette** ihren Vetter **Johann Wilhelm Reinhardt** heiratete. Sie war die Großmutter der Frau **Röchling** in Ludwigshafen a. Rh. Die jüngere **Wilhelmine** dagegen ehelichte den Kaufmann (und späteren Teilhaber am Geschäft ihres Vaters) **Friedrich Ludwig Bassermann** und war die Mutter des aus den vierziger Jahren her bekannten Abgeordneten **Friedrich Daniel Bassermann.**

Küstner.

Nachtrag.

Seite 89 ist zu Anmerkung 2 nachzutragen:

Das hier Gesagte stimmt, wie sich durch Vergleich des mir von Herrn Pfarrer **Rauch** zugegangenen Rehborner Stammbaums und desjenigen Stammbaums, den schon der Seite 90 genannte und 1882 verstorbene Lehrer **Jakob Adam Geib** aus Duchroth von seiner Familie speziell ausgearbeitet hatte, ergeben hat. **Hans Jakob** Geib, der älteste Sohn des Schultheißen **Hans Peter** Geib von Rehborn und geboren und getauft am 19. März 1648, verheiratete sich nach **Staudernheim** a. d. Nahe mit **Marie Sabine Ott**, der Tochter des **Simon Ott** allda. Er starb am 12. Dezember 1709.

Sein Sohn **Wilhelm**, geboren am 4. September 1674, verehelichte sich sodann am 12. Mai 1695 nach **Duchroth** und zwar mit **Anna Maria Schaun**, der Tochter des dasigen Schultheißen **Sebastian Schaun** aus dem Gasthaus „zur Krone". Er starb am 10. Januar 1720. Die Familie **Geib** ist somit jetzt etwas über 200 Jahre in Duchrot ansässig, und die genannten **Wilhelm** und **Hans Jakob Geib** sind ihre Stammväter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berichtigungen.

Es ist zu lesen:

Seite	2,	Zeile	13	von unten	„Gutsbesitzer Geib früher auf der Rehhütte, nunmehr in Frankfurt a. M."
„	2,	„	12	„ „	„Geheimrat von Babo" statt „Geh. Legationsrat".
Anmerk.	20,	„	16	„ „	„den Gutsbesitzer und Pfarrer Friedrich Jakob Dupré".
„	31,	„	5	„ „	„Culmann".
Seite	32,	„	15	„ oben	„am" statt „vom".
„	40,	„	14	„ „	„übermittelte".
„	46,	„	1	„ „	„lebte als Gutsbesitzer . . . . . Rehhütte, verzog aber kurz vor Beendigung des Druckes nach Frankfurt am Main."
Anmerk.	40,	„	13	„ unten	„Ehrmann".
„	40,	„	12	„ „	„stammte der vor einigen Jahren in Karlsruhe verstorbene Geheimrat Freiherr Lambert von Babo, vordem Professor der Chemie an der Universität Freiburg".
„	40,	„	4	„ „	„Großherzogl. Geheimrat statt „Geh. Legationsrat".
„	40,	„	3	„ „	„Großh. Baurat" statt „Ingenieur".
Seite	49,	„	4	„ oben	„Schäffer".
„	64,	„	10	„ „	„Daß ihm die Welt des Schönen hat getönt".
„	68,	„	2	„ „	„erschienene".
„	72,	„	2	„ „	„badischem".
„	78,	„	18	„ unten	„Den Idyllen".
„	78,	„	7	„ „	„Den Geschiedenen".
„	90,	„	13	„ oben	„Jakob Franz Peter Geib".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeichen-Erklärung.

* = geboren
** = getauft
† = gestorben
⚭ = getraut

Wegen getrennter mangelhafter Führung der Kirchenbücher fehlen öfters die betreffenden Daten.

Stammtafel der Familie Geib.

I. Hans Peter Geib
† 10. Februar 1678
⚭ 21. April 1647 mit **Sarah Bogerch**

Hans Jakob
** 19. März 1648

Anna Margaretha
** 29. Sept. 1650
⚭ 9. Januar 1672
mit **Hans Adam Schweicker**

Maria Lisle
** 20. Februar 1652
⚭ 11. April 1676
mit **Hans Peter Gilman.**

Hans Adam
* 1653
† 1659

II. Johannes
** 4. Januar 1657
† 30. August 1722
⚭ 27. Januar 1680
mit **Martha Barbara Bertel**
† 7. März 1734, 79 Jahre alt

Sarah Engel
** 13. Mai 1660
⚭ 27. Januar 1680
mit **Hans Peter Bertel**
vom Rattenloch

Anna Katharina
** 3. Januar 1663
⚭ 13. Juni 1682
mit **Hans Peter Heil**

Lisle Katharina
** 20. September 1665

Agnes Katharina
* 19. November 1668
† 15. 23. September 1684

Anna Lisle
* 22. Oktober 1671
starb früh

Anna Maria
** 9. Januar 1674
⚭ 14. Nov. 1695
mit **Peter Staab**
aus Rannebach

Hans Philipp
** 27. März 1661
† 18. Dezember 1662

III. Johann Adam
** 29. Dezember 1663
† 21. September 1710
⚭ 6. August 1715
mit **Elisabetha Schauer**

IV. Johann Peter
** 26. Aug. 1. Sept. 1668
† 2. Februar 1720
⚭ 16. „ 1711
mit **Maria Sarah Boenes**
aus Weisenheim
† 24. Februar 1731

Maria Margaretha
** 30. März 1669
† 6. August 1669

V. Johann Daniel
* 11. August 1714
† vor 1766.
⚭ getrauen 1740 u. 1741
mit **Maria Juliane Keller**

Maria Katharina
* 9. Nov. 1715
† 10. Mai 1717

Susanna Regula
* 5. April 1717

Juliana Katharina
* 1. Januar 1719
† 23. Novbr. 1766

VI. Johann Heinrich Valentin
* 16. Oktober 1743 zu Lebsbern
† 29. Juni 1817 zu Landsberg
⚭ 19. Juli 1768 „ „
mit **Sabina Koob**
* 14. Februar 1746 zu Landsberg
† 26. März 1796 „ „

Anna Maria Sabina
* 25. September 1769

VII. Maria Elisabetha
* 1. November 1770
† 12. Novbr n. J.
⚭ mit **Heinr. Phil. Stamm**

Maria Petronella
* 23. März 1772

VIII. Georg Valentin
* 24. April 1775
† 5. Decbr. 1850
⚭ 12. Novbr n. J. mit
Clementine Friederike Schäfer
* 15. Februar 1781
† 6. Januar 1847

X. Clemens Emilie
* 19. Brachmonat 10. J.
† 2. April 1862
⚭ 23. Juli 1822 mit
Freiherrn Lambert v. Babo
* 26. Oktober 1790
† 20. Juni 1862

Eduard
* 24. Brumaire 11. J.
† 6. Februar 1807

XI. Ferdinand
* 23. Novbr 12. J.
† 1. November 1858

Lisle Friederike
* 30. Thermidor 13. J.
† 3. März 1867

XII. Karl Gustav
* 12. August 1808
† 23. März 1864
⚭ 1840 mit
Lisle Abegg

Adolf
* 28. Juni 1810
† 18. August 1838

XIII. Karoline Katharina
* 28. September 1814
⚭ 16. April 1836 mit
Johann Kaspar Lottinger
† 26. Dez. 1856, 52 J. alt

XIV. Heinrich Rudolf
* 22. Nov. 1817
† 28. Mai 1885
⚭ anfangs 1870 mit
Adele Elise Denis
† 2. Dezember 1885

IX. Karl
* 16. Febr. 1777
† 19. Dez. 1852
⚭ 22. April 1806
mit **Karolina Elisabetha vom Stein**
* 1802
† 2. Februar 1871

XV. Georg Valentin Karl
* 1. Juni 1836

Michael Friedrich Friedrich Georg
* 20. April 1779
⚭ 14. April 1781
beerdigt 1. Mai 1787

Katharina
* 15. August 1783

Johannes
* 1. April 1785

Charlotte Henriette
* 17. September 1786

Anna Henriette
* 24. Febr. 1789

Philippina
* 7. Januar 1790

Anhang: Stammtafel der Familie Georg Elias Koob von Lambsheim.

I. Georg Elias Koob
† gestorben 14. Februar 1776 und 28. Februar 1780.
⚭ 6. Juli 1732 mit **Anna Barbara „Glauzin"** von der Wattenheimer Eisenschmelze (beerdigt am 6. Februar 1794 im Alter von 80 Jahren).

Susanna Maria
** 21. Juni 1733
begraben 17. August 1733

Johann Nikolaus
** 13. Juli 1734
† 15. Juli 1734

II. Maria Elisabetha
** 9. September 1735
† 16. Februar n. J.
⚭ mit **Heinrich Stamm**
† vor 1776 noch

Charlotte Stamm
* zu Lebsch
† 27. Floreal n. J.
zu Landsberg
im Alter von 80 Jahren.

Georg Ludwig
* 24. Mai 1737
begraben 9. Dez. 1738

Elias
* 23. Oktober 1738

Sabina
* 30. März 1741
begraben 18. Dez. 1741

Maria Walpurga
* 21. Oktober 1744

III. Sabina
* 16. Februar 1746
† 28. März 1796
⚭ 19. Juli 1768
mit **Johann Heinrich Valentin Geib**

Katharina Walpurga
* 9. August 1748

Maria Barbara
* 24. April 1751
† früh

IV. Maria Barbara
* 23. August 1753
† 1. Juli 1827
zu Mannheim
⚭ 18. August 1783
mit
Johann Wilhelm Reinhardt
von Mannheim
* 6. März 1752
† 27. März 1826

Elias
* 23. Juni 1756

Jakob Friedrich
* 21. Oktober 1758

Katharina
* 16. Februar 1761

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19/36 1.45 4/1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Theo Plum, Düsseldorf
Buchbinderei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf